8. Folge — August 1955

Um unsere seelische Eingliederung

Von Alois T., früher Freiheit

Das Problem der Vertreibung aus dem deutschen Osten wird in der einheimischen Presse kaum noch diskutiert. Erfolgt dies dennoch, dann handelt es sich meist um Hinweise zum Lastenausgleich oder um Berichte über unsere Eingliederung in das wirtschaftliche Gefüge der Bundesrepublik. Laut diesen Berichten ist die Eingliederung der Vertriebenen als gelungen und für abgeschlossen anzusehen; was noch verblieben ist, also die Auflösung der restlichen Flüchtlingslager, die Rechtsansprüche aus dem LAG, Wohnung- und Arbeitsbeschaffung für jene, die noch nicht eingegliedert werden konnten usw., überläßt man großzügig der Vertriebenenpresse als vordringliche Diskussionsthemen.

Wir wollen zunächst gerne zugeben, daß in punkto „Eingliederung" bereits sehr viel zu unseren Gunsten geschehen ist. Das Lagerleben nach 1945 ist nurmehr eine böse Erinnerung, dank des sozialen Wohnungsbaues sowie durch eigene Initiative kamen wir wieder zu besseren Wohnungen, ein gesichertes Auskommen ermöglichte uns die Wiederbeschaffung von Hausrat und Kleidung, kurzum, unser Leben ist nach Jahren bitterster Not wieder erträglicher geworden.

Unser Nahziel, die Eingliederung, vollzog sich nun nicht nach einem großangelegten, wohldurchdachten Plan, sondern war je nach Berufsschicht und örtlicher Struktur verschieden. Bund und Länder erließen lediglich Rahmengesetze. Am unauffälligsten und unkompliziertesten erfolgte die Eingliederung bei den einfachen handlichen Berufen, also bei den ungelernten Arbeitern, desgleichen bei Hilfs-, Fach-, Spezial- und landwirtschaftlichen Arbeitern. Schwieriger war sie bereits beim Handwerk und selbständigen Gewerbe. Wohl war nach Wegfall des hemmenden Lizenzzwanges ein neuer Start leichter möglich, doch waren für die Gründung eines selbständigen handwerklichen Betriebes oder eines Geschäftes Kredite und Räumlichkeiten erste Voraussetzungen. Diese zu beschaffen, war sicher nicht einfach. Auch vielen unseren einstigen Unternehmern glückte nach Überwindung größter Schwierigkeiten ein neuer Start, das bezeugen die neuen Firmen, die alte Traditionen wieder aufgenommen haben. Was die Angestellten in Industrie und Handwerk betrifft, so hatten diese anfänglich auch unter einer bestimmten Abneigung zu leiden, jedoch nicht lange, denn bald zeigte es sich, daß die einheimischen Unternehmer und Firmen weniger nach Herkunft und Stammeszugehörigkeit fragten, sondern ausschließlich nach Können und Tüchtigkeit. Befriedigt können wir heute feststellen, daß im wirtschaftlichen Leben der Bundesrepublik viele Vertriebene es zu angesehenen Positionen gebracht haben. Nicht so beim Staate! Das Heer der Staatsbeamten, -angestellten und -bediensteten war in der Aera des Dritten Reiches erheblich angeschwollen. Sie alle suchten nun in Westdeutschland eine Wiederverwendung. Zunächst machten aber die diskriminierenden Entnazifizierungsgesetze eine Wiederanstellung unmöglich; als aber diese nach

(Fortsetzung auf Seite 2)

Vinzenz Hampel
dem Komponisten
unseres Heimatliedes
zum Gedenken

Unser aller Freund, Dir. Vinzenz Hampel ist am 27. Juni in seinem 76. Lebensjahr nach kurzer schwerer Krankheit in die ewige Heimat eingegangen. Anläßlich seines 75. Geburtstages, den er am 29. Januar 1955 feiern konnte, habe ich in diesem unserem Heimatblatt seine Verdienste um unsere Heimat, als dem Komponisten unseres Riesengebirgsliedes und vieler anderer Heimatlieder unseres Riesengebirges, sowie seiner leitenden erzieherischen und kulturellen Betätigung in unserer Heimat, insbesondere durch viele Jahre in Hohenelbe gewürdigt.

In dem erwähnten Artikel habe ich auch den Lebenslauf unseres lieben Verstorbenen geschildert, die Weise unseres Riesengebirgsliedes in ihrer Entstehung und Geschichte dargelegt und dem Komponisten unseren Dank zum Ausdruck gebracht.

Zu seiner weiteren Ehre nach seinem noch zu frühen Tode verweise ich auf diese meine Ausführungen. Ich gedenke seiner in alter guter Freundschaft, in Anerkennung und Dankbarkeit von uns allen, die wir seine Heimatgenossen sind. Ihm wurde einmal gesagt, sein Lied werde länger leben als er. Darüber hinaus möchte ich sagen: „Das Riesengebirgslied wird und soll unsterblich sein!" Es ist uns mit seinem Schöpfer ans Herz gewachsen, wir können uns unsere Heimat, unser Empfinden für diese ohne sein Lied, ohne unser Erinnern an dieses, nicht mehr vorstellen.

Wir alle wollen ihm über seinen Tod hinaus alte treue Freundschaft geben, sein Lied mit wehmütigem Gedenken an ihn und unsere „Blaue Berge mit den grünen Tälern" singen und ihm selbst ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren.

Dr. jur. H. Schrimpl

(Fortsetzung von Seite 1)
1950 gelockert wurden, erfolgte die Neueinstellung jedoch nach einem besonderen Schlüssel, der aus dem Anteil der Vertriebenen im Verhältnis der Gesamtbevölkerung des betreffenden Bundeslandes ermittelt wurde. Dadurch kamen aber viele ehemalige treue Staatsdiener, insbesondere die älteren, nicht mehr zum Zuge. Erst das 131iger Gesetz sicherte diesem Personenkreis die Anerkennung ihrer in den Vertreibungsländern erworbenen Beamtenrechte. Sehr schwierig gestaltete sich die Eingliederung der freien Berufe, also die der Ärzte, Rechtsanwälte und die der freischaffenden Künstler, einschließlich der Wissenschaftler, Hochschulprofessoren und Forscher. Schier unlöslich ist jedoch die Eingliederung der Bauern. Noch keine 10 Prozent von ihnen haben wieder einen eigenen Hof mit Feld und Wald. Mehr als neun Zehntel sind heute noch landwirtschaftliche Arbeiter oder sonstwie berufsfremd eingesetzt. Leider blieb die nach dem Kriege geplante Bodenreform in den Anfängen stecken. Über unsere Eingliederung in Westdeutschland ist nachstehende Vertriebenenstatistik sehr aufschlußreich. Zugleich läßt sie auch die Probleme erkennen, die noch der Lösung harren:

1. Bevölkerung: Am 1. Januar 1955 zählte die Bevölkerung der Bundesrepublik insgesamt 49 763 400 Personen. Davon waren 8 576 000 (17,2 Proz.) Heimatvertriebene und 2 378 000 „Zugewanderte", also im wesentlichen Flüchtlinge aus Mitteldeutschland (4,8 Proz.). Der Anteil der Vertriebenen und Flüchtlinge an der Gesamtbevölkerung des Bundesgebietes beträgt somit 22 Prozent.

2. Arbeitslosigkeit: Von insgesamt 179 716 Arbeitslosen, die am 3. Januar 1955 im Bundesgebiet gezählt wurden, waren 45 940 Vertriebene, also 25,5 Proz. (gegenüber 22 Proz.)

3. Handwerk: Am 1. Januar wurden in Westdeutschland 859 229 selbständige Handwerksbetriebe verzeichnet. Davon gehören 61 769 Betriebe Vertriebenen und Zugewanderten, deren Anteil sich hierbei also auf nur 7,2 Proz. beläuft statt auf 22 Prozent.

4. Industrie: Am 30. September 1954 wurden im Bundesgebiet 50 768 Industriebetriebe gezählt, die insgesamt 6 219 023 Personen beschäftigten und deren Umsatz rund 12,8 Milliarden DM betrug. Auf die Vertriebenen entfielen davon nur 2867 Betriebe (5,64 Proz.) mit 172 254 Beschäftigten (2,77 Proz.) und einen Umsatz von rund 286 Millionen DM (2,24 Proz.), auf die Zugewanderten 2104 Betriebe (4,14 Proz.) mit 194 028 Beschäftigten (3,12 Proz.) und einen Umsatz von rund 355 Millionen DM (2,77 Proz.). Obgleich die Zahl der Vertriebenen etwa das Dreieinhalbfache der Zahl der „Zugewanderten" beträgt, liegen somit die Vertriebenen-Betriebe sowohl nach Zahl wie Beschäftigtenziffer und Umsatz hinter den Betrieben der „Zugewanderten" beträchtlich zurück, ungeheuer zurück aber beide zusammen gegenüber den Einheimischen mit 9,78 Proz., statt mit 22 Proz. Während der Anteil der Vertriebenen und Zugewanderten bei den Arbeitslosen ihren Bevölkerungsanteil bedeutend überschreitet, bleibt ihr Anteil an den selbständigen Betrieben weit hinter diesen zurück.

Am günstigsten schneiden die Staatsangestellten ab, denn die Zulassungsschlüssel wurden in allen Bundesländern fast erreicht.

Somit ist eine für alle Berufsschichten zufriedenstellende Eingliederung noch lange nicht erreicht. Wohl erhoffen viele von uns noch eine weitere fühlbare Hilfe aus dem Lastenausgleich, es fragt sich nur wann? Einzig und allein das kleine besiegte Finnland hatte nach dem Kriege einen echten Lastenausgleich durchgeführt, leider fand das finnische Beispiel in Deutschland keinen Widerhall. Dennoch müssen wir mit dem Erreichten zufrieden sein und Gott danken, daß alles noch einmal so geworden ist, denn noch vor wenigen Jahren erklärten unsere verantwortlichen Staatsmänner immer wieder, daß das Flüchtlingsproblem unlösbar sei.

Es ist nun eine andere Frage berechtigt, nämlich, ob mit der wirtschaftlichen Eingliederung in das Gefüge der Bundesrepublik alles abgetan ist. Haben uns die Aufnahmeländer, die uns wieder Arbeit, Brot und Wohnung gaben, auch das beglückende Gefühl gegegeben, daß wir wieder eine neue Heimat haben, die der verlassenen gleichkommt? Die Antworten werden verschieden sein. Die einen würden wohl sagen, daß sie sich nun wiederum daheim fühlen, ja, daß eine etwaige Rückkehr in die alte Heimat für sie nicht mehr in Frage kommt, da sie nun einmal hier festen Fuß gefaßt haben. Diesen „eingeschmolzenen" Landsleuten stehen jene gegenüber, denen eine Eingliederung bisher versagt blieb, deren Fühlen und Denken noch immer um die alte Heimat kreist und die jederzeit rückkehrwillig sind. Es gibt aber auch solche Landsleute und das sind nicht wenige –, die trotz ihrer hinreichenden Eingliederung nicht einschmelzen. Irgendwie fühlen sie sich noch fremd in ihrer neuen Umgebung und verhehlen nicht, daß sie sich mit der alten Heimat noch stark verbunden fühlen. Damit ist erwiesen, daß eine Eingliederung in ein bis dahin fremdes Land nicht nur eine Frage der Existenzsicherung und des „Gutgehens" ist, sondern auch ein seelisches Problem ist. Die seelische Seite der Eingliederung vollzieht sich mehr im stillen, hemmt zwar z. T. die materielle, ist aber wie diese gleich wichtig.

Wenn darüber geklagt wurde, daß sich Einheimische und Vertriebene in den schlimmen Notjahren so schlecht verstanden haben, dann hat man oft dafür die Stammesunterschiede verantwortlich gemacht. So sehr diese auch in Erscheinung traten, so waren sie dennoch nicht ausschlaggebend. Vergegenwärtigen wir uns folgendes Beispiel: Verzog vor der Vertreibung ein Riesengebirgler ins Egerland, so fühlte er sich hier bald sehr heimisch, obwohl die Egerländer ein ganz anderer Volksschlag sind als wir Sudetenschlesier. Auch bedrückte ihn – abgesehen von einem kurz andauernden Heimweh – nicht das Gefühl der Heimatlosigkeit, weil er ja jederzeit in seinen Herkunftsort zurückkehren konnte. Das schnelle Einleben in eine bis dahin völlig neue Umgebung war aber nicht allein in der Freiwilligkeit seines Entschlusses zur Umsiedlung begründet, sondern auch mit der Tatsache, daß trennende Stammesunterschiede zwischen Egerländern und Riesengebirglern kaum in Erscheinung traten, da diese durch die Jahrhunderte andauernde Schicksalsgemeinschaft überdeckt waren. Es war doch so, daß wir das ganze Sudetenland als unsere größere Heimat ansahen. Unser „Übersiedeln" nach Deutschland war aber kein freiwilliges Umsiedeln, sondern erfolgte mit brutaler Gewalt, eine Rückkehr in die alte Heimat ist z. Zt. nicht möglich, und die Menschen der neuen Heimat bleiben uns hauptsächlich deshalb fremd, weil neben der anderen Mentalität auch das Erlebnis der gleichen Schicksalsgemeinschaft fehlt. Unsere Gastgeber wissen wenig oder gar nichts von unseren schweren Auseinandersetzungen mit Slawen um Sein oder Nichtsein, sie wissen nicht, was es heißt, als Minderheit in einem deutschfeindlichen Staate leben zu müssen; anderseits waren auch wir wenig über die landeseigene Geschichte der Hessen, Schwaben, Bayern usw. orientiert, kannten nicht die besonderen Lebensformen, Sitte und Brauchtum des uns aufnehmenden Gastlandes. Nun könnte man aber einwenden, daß Anschluß und zwei Weltkriege uns mit den Reichsdeutschen zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenschweißten, die nicht größer hätte sein können. Warum dann dennoch nach 1945 nach unserem Einschleusen nach Restdeutschland diese Abneigung und dieses Nichtverstehenwollen für unser furchtbares Schicksal? Hüten wir uns aber, diese Dinge zu einfach sehen zu wollen, als nur eine Angelegenheit des fehlenden guten Willens. Wäre unsere Umsiedlung unter normalen Voraussetzungen erfolgt, d. h., wären wir gerufen worden und wären wir freiwillig in ein Land gekommen, das uns bessere Lebensmöglichkeiten hätte bieten können als wir solche daheim hatten, dann wäre sowohl die materielle als auch die seelische Eingliederung sicher einfach gewesen. So aber erfolgte die Umsiedlung unter außergewöhnlichen Umständen, mit Brachialgewalt, die Länder, die uns aufnehmen mußten, litten selber schwer durch den verlorenen Krieg, ihre Städte waren zerbombt, die Fabriken zum Großteil zerstört oder demontiert, die harten Besatzungsgesetze lähmten zunächst jedes Leben und breite Schichten der einheimischen Bevölkerung hungerten, bangten, darben und froren nicht viel weniger als wir. Deutschland glich ja nach 1945 dank der hitlerischen Kriegspolitik einem sinkenden Schiff, und jeder, der im Bilde ist, welch Schreckenszenen sich auf einem sinkenden Schiffe abspielen, daß hier Not und würgende Angst die Menschen durchaus nicht zusammenschweißt, sondern im Gegenteil, sie zu Bestien werden läßt, der wird auch dann eher verstehen können, daß im zerschlagenen, gequälten und gevierteilten Deutschland die hohen menschlichen Tugenden von Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft und Mitfühlen sehr spärlich zu finden waren. Das, was im Jahre 1945 mit Deutschland geschah, war zu ungeheuerlich, zu schrecklich und zu grausam, als daß es ohne zerstörenden Einfluß auf die Mentalität des Volkes vorübergegangen wäre. Dazu kam noch die furchtbare Enttäuschung über ein System, das einst versprochen und garantiert hatte, ganz Deutschland zu einem einzigen Garten werden zu lassen, aber es durch Rassenwahn und durch einen totalen Krieg in ein einziges Trümmerfeld verwandelte. Und nun kamen zu allem Unglück noch die Millionen der Vertriebenen. Kein Wunder, wenn dieses namenlose Elend die Herzen versteinerte. Als wir nun aus der Enge des Lagers heraus wieder Fuß zu fassen suchten, stießen wir daher auf Abneigung und Widerstand. Haben wir nun immer richtig psychologisch reagiert? Vereinfachen wir wieder an Hand eines Beispiels: Eine starke Familie, die in großer Not lebt, würde wenig darüber erbaut sein, wenn sie gezwungen würde, weitere Mitglieder ihrer Sippe aufzunehmen. Bestimmt wird sie zunächst versuchen, diese Neubelastung abzuwehren. Gelingt ihr dies aber nicht, dann wird sie von den unfreiwillig aufgenommenen Mitgliedern erwarten, daß diese nicht mit allzu vielen Wünschen und Forderungen kommen, sich an die Gewohnheiten der Familie anpassen und sich in die neuen Verhältnisse einleben. Tun sie es, dann kann vielleicht ein Zusammenleben erträglich werden. Tun sie es aber nicht und fordern eine „gerechte Neuverteilung" des Haus- und Familienbesitzes und führen bewegte Klage über dies und das, so wird der Unfrieden

nicht lange auf sich warten lassen. Es wird auch nicht zu vermeiden sein, daß die neuen Familienmitglieder ab und zu benachteiligt werden. Dieser unerquickliche Zustand wird solange andauern, solange die gemeinsame Not anhält. Ähnlich ist es auch mit uns. Ein ganzes Volk ist eine einzige Familie, das nach ähnlichen Gesetzen lebt. Anzunehmen, daß die Einheimischen gern freiwillig ihre Häuser und Arbeitsplätze mit uns geteilt hätten, ist vermessen. Es ging nur unter Zwang. Leider vertieften Ungerechtigkeiten, Mißverständnisse und manchmal auch böse Worte und böser Wille die Kluft zwischen Einheimischen und Vertriebenen derart, so daß es mitunter den Anschein hatte, ein Eingliedern ist undurchführbar. Wir warfen den Einheimischen mit Recht vor, daß es ihnen an gutem Willen mangelt, daß sie für unsere Lage als Vertriebene absolut kein Verständnis aufbringen wollen, während diese wiederum behaupteten, daß wir nur Forderungen anmelden würden, statt selbst zuzupacken, und daß – was uns sehr kränkte – wir höchstwahrscheinlich die Vertreibung selber verschuldet hätten, weil wir uns eben mit Tschechen und Polen nicht vertragen hätten. Als „Habenichtse" hielt man uns vielfach auch schon vor der Vertreibung. Es war nicht immer klug von uns, wenn wir bei Auseinandersetzungen mit Einheimischen unsere alte Heimat allzusehr hervorhoben, indem wir beteuerten, bei uns daheim wäre alles viel schöner und besser gewesen als hier bei diesen „ungastlichen Leuten". Solche Äußerungen kränkten wiederum die Einheimischen und so entstand jene gereizte Stimmung, von der wir heute sagen können, daß sie gottseidank vorbei ist und nur noch auf der politischen Ebene herumgeistert.

Erst mit der wirtschaftlichen Gesundung der Bundesrepublik besserte sich auch das Verhältnis von Alt- und Neubürgern. Weichende Not nimmt Unfrieden mit. Es ist freilich noch lange nicht alles getan, das „Flüchtlingsproblem" besteht nach wie vor, nur hat es an innerer Schärfe verloren. So können wir unsere Energie nunmehr unserem Fernziel mehr zuwenden, also der Rückgewinnung der alten Heimat.

Der materiellen Eingliederung folgt, wenn auch zögernd, die seelische. Wir erkennen nun, daß die Einheimischen gar nicht das sind, wofür wir sie gehalten haben, daß es nur die grenzenlose Not war, die uns aneinander vorbeigehen ließ; und umgekehrt hat mittlerweile auch der Einheimische eingesehen, daß wir keine „Staatspensionäre" sein wollen, daß wir viel Fleiß und viel Können aus der alten Heimat mitgebracht haben und daß wir uns redlich bemühen, wieder ordentlich zu leben. So sind im Zusammenleben in allen Lebensbereichen große Wandlungen eingetreten. Betrachten wir nur einmal den Sektor Sport. Hier gab es von allem Anfang an keine Ressentiments gegen Vertriebene. Hauptsache war, der vertriebene Sportkamerad war ein Kerl und verstand sich auf „Leistung". Ähnlich ist es auch in vielen Klubs und Vereinen wie Gesang-, Musik-, Trachten-, Wander- und anderen Vereinen. Gerade in den Vereinen und Bünden treffen wir nicht selten die schönsten Harmonien zwischen Einheimischen und Vertriebenen, und wieder sind es unsere Landsleute, die durch die Übernahme von Funktionen den guten Willen viel unter Beweis stellen. Und für unsere Jugend gibt es ja überhaupt kein Flüchtlingsproblem mehr, denn diese wächst unbekümmert in ihrem Gastlande auf und kennt die alte Heimat nur aus den Erzählungen ihrer Eltern.

So ist die seelische Eingliederung ein rein menschliches Problem geworden. Dieses einer allseitig befriedigenden Endlösung zuzuführen, bedarf es keiner behördlichen Anordnungen, keiner politischen Partei, keiner Bundesgesetze, es löst sich von allein. — Eines dürfen wir trotzdem nicht verkennen, daß nämlich jede Eingliederung die Gefahr der Einschmelzung in sich birgt. Unser oberstes Ziel muß aber die Rückgewinnung der alten Heimat bleiben. Diese wollen und dürfen wir nicht vergessen, denn sie wartet auf uns, – und sie wird leben, solange wir ihr treu bleiben.

A. T.

Rede des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Der Sprecher der Sudentendeutschen Landsmannschaft, Dr. Rudolf Lodgman von Auen, sprach zu Beginn seiner großen Rede auf der Kundgebung der Landsmannschaft am Pfingstsonntag zunächst Worte des Totengedenkens. In dem, den politischen Aufgaben der Sudetendeutschen Landsmannschaft gewidmeten Teil seiner Ansprache stellte er zunächst fest, daß erst das Versiegen der seelischen und geistigen Kräfte eines Volkes dessen Untergang bestimme. Darum habe gerade die sudetendeutsche Volksgruppe die Pflicht, aus dem Leid der Vertreibung eine Antwort auf die geistige Not der Gegenwart zu suchen.

Der Redner umriß dann die Bedeutung des „Reichsgedankens", der ein Jahrtausend hindurch für das geschichtliche und politische Bild Europas bestimmend gewesen sei und erst in der französischen Revolution von 1789 von der Idee des souveränen Volkes, also des Nationalstaates, abgelöst worden sei. Wenn das deutsche Volk für seinen Nationalstaat auch später den Namen „Reich" beibehalten habe, so sei dies lediglich ein Begriff ohne den früheren historischen Inhalt geblieben. Wörtlich erklärte Dr. Lodgman von Auen: „Die Gedanken der Paulskirche blieben Wunschträume, das Reich Bismarcks brach im ersten Weltkrieg zusammen, und das Dritte Reich überdauerte keine tausend, sondern nicht einmal zwölf Jahre. Das ändert nichts an der Tatsache, daß solches Streben durchaus den aus dem Westen überkommenen Grundsätzen des Selbstbestimmungsrechtes der Völker entsprach, und es ist eine abgrundtiefe Heuchelei, wenn man dem deutschen Volke jenes Recht bestreitet, das man für sich selbst in Anpruch nimmt oder über das man sogar hinausgeht, indem man sich deutsche Gebiete einverleibt". Nach einer Schilderung der geschichtlichen Vorgänge zwischen den beiden Weltkriegen stellte der Redner fest, Hitler habe nach dem Münchner Abkommen von 1938 den Weg jenes nationalen Imperialismus beschritten, den Thomas G. Masaryk und Eduard Benesch bereits 1918 gegangen waren und auf dem Benesch dann weiterschritt, um schließlich sein Volk dem Bolschewismus auszuliefern, jenes Imperialismus, der der Gegensatz zur Idee eines abendländischen Europas war und dem Erdteil zum Verhängnis geworden ist.

Dr Lodgman von Auen bezeichnete die beiden Weltkriege als bloße Epochen einer gesellschaftlichen Revolution, innerhalb welcher die ungeheuere technische Entwicklung zwangsläufig zur Bedeutungslosigkeit von nationalen Staatsgebilden der bisherigen Größe führe, weil man jetzt in Erdteilen zu denken habe. Darum gelte es, für die vertriebenen Volksgruppen die östlichen Nachbarn für eine Förderation Europas zu gewinnen, die die Völker als gleichberechtigte Partner anerkennt und verbindet. Zwei Aufgaben seien zu diesem Zweck zu erfüllen: einmal, mit den Emigrationen der mittel- und osteuropäischen Völker geistig diesen übernationalen Ausgleich vorzubereiten und zum zweiten, jede künftige deutsche Ostkonzeption in diesem Sinne zu beeinflussen.

Der Sprecher stellte ausgehend von der durch die Pariser Verträge wiedererlangten Funkhoheit der Bundesrepublik fest, daß es jetzt dringend notwendig sei, von Westdeutschland aus der maßlosen bolschewistischen Rundfunkpropaganda durch eine objektive Schilderung von Tatsachen entgegenzuwirken. Bisher würden derartige Sendungen nur von dem Sender „Radio Freies Europa" in München durchgeführt. Diese Sendungen lebten aber nur aus dem Geiste von gestern und vorgestern, und er verfechte einen Zustand, wie er mit Hilfe der sowjetischen Armeen, westlicher Blindheit und einem sich überschlagenden Nationalismus in diesen Ländern nach 1945 geschaffen worden ist.

Dr. Lodgman von Auen dankte dem Bayerischen Landtag und der Staatsregierung für die klare Stellungnahme in dieser Frage anläßlich der Beantwortung einer diesbezüglichen Interpellation des Abgeordneten Gaksch. Es sei wirklich unter der nationalen Würde des deutschen Volkes, wenn von deutschem Boden aus kommunistische Kollaboranten ihr raffiniertes Handwerk im Geiste des verstorbenen Benesch betreiben dürfen.

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft hob anschließend die enge Zusammenarbeit mit dem tschechischen Nationalausschuß in London unter der Führung General Prchalas hervor und meinte, diese Zusammenarbeit diene der Idee eines auf einer Förderation freier Völker aufgebauten Europas, also eines Gedankens, der ja doch wohl als im Sinne der Politik der USA liegend betrachtet werden müsse.

Wörtlich stellte der Redner fest: „Jetzt aber, mit der Souveränität der Bundesrepublik, kommt die Zeit, da es notwendig wird, das tschechische Volk in der alten Heimat über die Grenzpfähle hinweg mit unserer Stimme zu erreichen. Bundesversammlung und Bundesvorstand haben sich deshalb entschlossen, die dritte Volks-

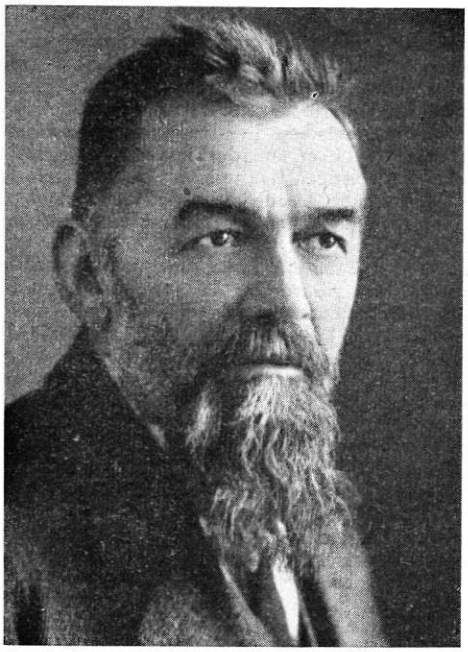
gruppenabgabe auszurufen, die dazu dienen soll, zu eigenen sudetendeutschen Sendungen, sei es über bestehende Sender, sei es über eine eigene Kurzwelle, zu kommen."
Zur Außenpolitik erklärte Dr. Lodgmann von Auen, in den westlichen Zentren säßen jetzt auch Freunde der Sudetendeutschen. Heute stehe das Sudetendeutschtum in einer Volksgruppe zusammen und habe sich als ein Element der Ordnung erwiesen. Die Rechnung seiner Feinde sei nicht aufgegangen. Die Zeit läuft heute schneller als früher und mit dem Problem der deutschen Wiedervereinigung wird auch das der Grenzen und der Vertreibung verbunden sein. Trotz kommender Ost-West-Konferenzen stehe allerdings selbst die Wiedervereinigung der vier Besatzungszonen Deutschlands noch lange nicht vor der Tür. Man dürfe nicht vergessen, daß das Problem der Rückkehr in die Heimat nur ein Teil der alles beherrschenden Ost-West-Frage sei. Dabei dürfe man nicht übersehen, daß der Osten eine eindeutige politische Linie mit dem Ziel der Weltrevolution habe, während sich der Westen seit Jahr und Tag um ein gemeinsames Programm abquält und immer nachhinke. Der Westen betrachte die „Wirtschaft" als das „Schicksal", während der Osten in der Wirtschaft nur ein Mittel zum Zweck erblicke.
Angesichts der weltpolitischen Lage und des Umstandes, daß zwischen Moskau und Peking Rivalitäten auftreten könnten, sei es nicht abwegig, an die Möglichkeit zu denken, daß Moskau vielleicht die Wiedervereinigung der beiden Deutschlands gegen die endgültige Anerkennung der sogenannten Friedensgrenze anböte, womit die Gebiete jenseits der Oder/Neiße, also auch die sudetendeutschen, verloren wären. Diese Erwägungen bewiesen, wie wichtig es sei, die sudetendeutsche Frage zu einem gesamtdeutschen Problem zu machen. Wenn man wirklich einen Friedenszustand in Europa herbeiführen wolle, der diesen Namen verdient, so könne dies nur dadurch erreicht werden, daß man den Völkern gestattet, sich aus freiem Entschluß als gleichberechtigte Partner zusammenzufinden und das Trennende in der Vergangenheit zu begraben. Die Westmächte sollten dem Plan eines sogenannten Sicherheitsgürtels, den Plan einer mitteleuropäischen Förderation entgegensetzen, beruhend auf den Prinzipien des sudetendeutsch-tschechischen Abkommens.
Zehn Jahre nach Beendigung des Krieges gäbe es noch keinen Zustand, der den Namen F r i e d e n verdient, obwohl diesen Zustand zu erreichen, das ausgesprochene Ziel der beiden Weltkriege gewesen sei. Die Sudetendeutschen müßten, um dieses Ziel zu erreichen, festbleiben in der Erfüllung ihrer täglichen Pflichten.

Fünfundsiebzig Jahre Deutscher Riesengebirgsverein, Sitz Hohenelbe

Auszug aus der Geschichte des deutschen Riesengebirgsvereins, Sitz Hohenelbe, anläßlich des 50jährigen Gründungsfestes vom
1. Schriftführer *Gustav Brath*

(1. Fortsetzung)
Das Arbeitsgebiet hat sich gegen früher um das des tschechischen Touristenklubs erweitert, dessen Tätigkeit im Kreise Hohenelbe eingestellt wurde, so daß im sudetendeutschen Gebiet nunmehr 518 km Wege betreut werden mußten.
Nun galt es, das einst Vorhandene zu ersetzen. Die fehlenden Wegstangen mußten aufgestellt, Wegtafeln ergänzt und erneuert, Wegmarkierung auf die in der Tschechei verbotene Rautenmarkierung umgestellt werden. Die amtliche Touristenkarte (Meinholdkarte) wurde ergänzt. Im tschechischen Gebiet galt es, eine dringende Neuerwerbung von Gaststätten zum Umbau zu Herbergen durchzuführen. Der Heidelberg mit dem Aussichtsturm, dem einzigen im Riesengebirge, wurde mit der Gastwirtschaft und 4000 qm Boden erstanden und der Verkehr auf den Heidelberg über Benetzko neu belebt, ebenso die Turnhallengaststätte (Sokolna) in Ponikla auf der Verbindungsstraße Ponikla-Oberrochlitz und das Touristenhotel am Switschin.
Die verwahrlosten Wege und Gebiete mußten in Ordnung gebracht werden, und es wurde erreicht, daß der Kamm des Gebirges bis 1200 m herab zum Naturschutzgebiet erhoben wurde.
Die größte Kulturleistung war das RGV-Museum. In dem vom Kreise Hohenelbe gepachteten Teil des Augustinerklosters wurden mit staatlicher Unterstützung die notwendigen Umbauten vom städtischen zum Landschaftsmuseum für das Riesengebirge und sein Vorland vorgenommen, in das zum Teil 1941 umgezogen werden konnte. Unter den schwierigsten Verhältnissen durch den Krieg wurden bei dem Um- und Einbau sowie bei der Einrichtung von Professor Dr. Karl Schneider, Professor Dr. Karl Fischer, Direktor Franz Stransky und Frau Valeska Friedrich mit nie erlahmender Ausdauer hervorragende Leistungen vollbracht. Es stand vor der Eröffnung, als der unselige Krieg zu Ende ging In neun herrlichen Räumen barg es das Archiv der Stadt Hohenelbe: 500 000 Akten Stadt und Schloß betreffend, eine Bücherei von 16 000 Bänden, unersetzliche Urkunden über Bergbau und Besiedlung und eine über 200 Bilder zählende Gemäldesammlung; Bürger- und Bauerntum, Handwerk und Zunftwesen waren ebenso vertreten wie der einstige Bergbau, die Glas- und die Webindustrie und die Bauweise früherer Geschlechter, ihre Einrichtungen und zahlreiche Modelle aller Zeiten. Der geologische Aufbau in seinem Werden war aufgezeigt und seine Tier-, Pflanzen- u. Gesteinswelt in reichlichen Sammlungen zur Schau gestellt.
Es war ein weites Ziel, das sich die Gründer des DRGV 1880 steckten, an dem sie unermüdlich arbeiteten und unentwegt zustrebten. Ihre idealen Pläne fanden begeisterte Aufnahme von heimattreuen, naturverbundenen Zeitgefährten und Nachfolgern. Sie erdachten Neues, den andersgearteten Zeitverhältnissen anpassend, formend und umgestaltend und erreichten dadurch für die heimische Bergwelt segensvolle Verwirklichung.
Es würde zu weit führen, die Verdienste jedes einzelnen der zielbewußten Männer, die sich unter dem Vereinszeichen des Blümchens „Hab-mich-lieb" zusammenfanden, hervorzuheben, die Männer, die an dem Aufbau des Riesengebirgsvereines und die Verwirklichung seiner Ziele mit ihrem ganzen Können und Wissen sich beteiligten, hier besonders zu nennen.
Fünf Männern sei aber hier wegen ihrer hervorragenden Verdienste besonders gedacht.

Herr Prosper von Piette-Rivage, Hauptzahlmeister von 1882 bis 1927, wurde zur Seele und zum geistigen Mittelpunkt und größten Wohltäter des Riesengebirges. Die ihm einstmals gegebene Bezeichnung „Vater des Riesengebirges" traf stets auf ihn zu. Seine Liebe galt seinen deutschen Bergen und seinen Mitmenschen. Der Riesengebirgsverein erfüllte sein Leben.
Ebenbürtig stand Herrn von Piette Herr Quido Rotter mit seiner weitreichenden und fördernden Tätigkeit für den Verein und für das Wohl der Gebirgsbevölkerung zur Seite. Er war der Gründer der deutschen Studenten- und Schülerherbergen, der Organisator des Skiwesens auf der sudetendeutschen Seite und 27 Jahre erster Vorsitzender des Gesamtvereins. In Treue und Dankbarkeit für seine Leistungen für das gesamte Gebiet des DRGV wurde zu seinem 70. Geburtstag am 26. März 1930 die Quido-Rotter-Medaille geschaffen.



Als Dritter muß hier Herr Professor Dr. Karl Schneider genannt werden. Seine vornehmste Arbeit war nicht nur der Auf- und Ausbau des Fremdenverkehrs, die Redigierung des Jahrbuches des DRGV für Heimatgeschichte und Heimatforschung der Deutschen Ostböhmens, sondern auch die großzügige Neuordnung und Neugestaltung des Landschaftsmuseum für das Riesengebirge und sein Vorland.
Als Bibliothekar arbeitete in der Museumsbibliothek Professor Dr. Karl Fischer, der auf diesem Gebiete Einmaliges leistete. Die wenigsten Außenstehenden kannten die selbstlose, wissenschaftliche Arbeit, die dafür geleistet wurde.

Nicht unerwähnt können die Arbeiten des Wenzel Bradler, des Wegebauers und -wartes, bleiben. Er war es, der mit seinen Kolonnen im Auftrag des DRGV die Gebirgswege baute und in tis-Weg", „Prellog-Weg", „Emil-Bönsch-Weg", „Wenzel-Bradler- beim Bau, bei der Begehung oder Instandhaltung der Wege antrefflichen Mitarbeitern benannte. Es waren dies die Wege stellten Wege.
Einem Teil seiner besten Männer setzte der DRGV dadurch ein ehrendes Denkmal, daß er von ihm erbaute Wege nach diesen vortreffen, nichts war ihm zu viel für die Pflege seiner von ihm er- „Weber-Weg", „Prosper-Piette-Weg", „Guido-Rotter-Weg", „Falständiger Ordnung hielt. Bei jedem Wetter konnte man Bradler Weg" und verschiedene andere.
Hoch trugen die nachgenannten Männer den Leitstern der Liebe und Treue zu ihren deutschen Heimatbergen, deren Namen innigst mit dem Riesengebirge und mit dem Riesengebirgsverein verbunden sind: Gustav Brath, Franz Walther, Emil Weiß, Professor Rudolf Schwanda, Direktor Just, Oberlehrer Alfred Fischer, F. Jirasek, Othmar Fiebiger, Direktor Hampel, Emil und Eugen Bönsch, Dipl.-Ing. Ludwig von Piette-Rivage, Hellmuth Ettel, Dr. Alfred Fink, Wenzel Hübner, Dipl.-Ing. Valentin Jaeggle, Direktor Rudolf Kühnel, Dr. Wilhelm Pick, Dr. Roland Plech, Ernst Prediger, Josef Rossmeisl, Oskar Scholz, Dipl.-Kaufmann Otto Sturm, Rudolf Veith, Heinrich und Josef Reibstirn.
Sie arbeiteten und wirkten nach den Worten Bogislaws Selchows:

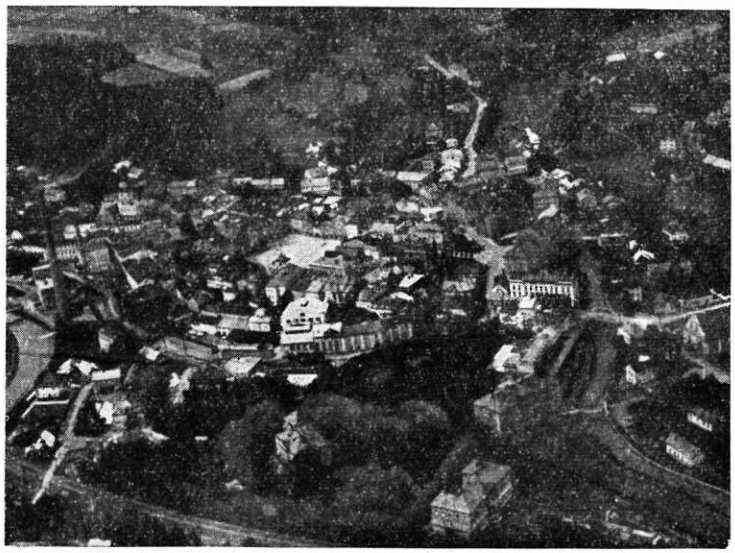
Ich bin geboren Deutsch zu fühlen,
Bin ganz auf Deutsches Denken eingestellt.
Erst kommt mein Volk – und dann die anderen vielen –,
Erst meine Heimat, dann die Welt.

Zum Schluß wollen wir all der Riesengebirgler gedenken, die an der Ost- und Westfront für unsere Heimat den Heldentod starben. Aber auch die Namen der Märtyrer und Blutzeugen der Jahre 1945/46 dürfen in uns heute noch Lebenden nicht verwehen. Ebenso müssen wir all derer eingedenk sein, die immer noch hinter Stacheldraht, in Arbeitslagern oder unwirtlichen Gegenden schmachten und verkommen, denen die Heimat kein Wort der Liebe und der Treue sagen kann. Aber wir müssen auch der Riesengebirgler gedenken, die auf den Transporten während der Vertreibung um ihr Leben kamen. *Oskar Scholz*

Arnau

Ein Rundgang durch die Stadt

Von Fachlehrer A. Hanke (2. Fortsetzung)



Bisher erfolgte die Aufzählung, bzw. kurze Beschreibung der Gassen und Häuser, die innerhalb der Stadtmauer liegen. Wir betreten nun die Töpfergasse und kommen auf der rechten Seite zu dem Kino. Dieser moderne Bau wurde an der Stelle errichtet, wo früher das Holzhaus Nr. 138 des Töpfermeisters Scholz stand. Neben dem Haus war früher das Anwesen der Theresia Großmann. Auch der Neubau des Postgebäudes brachte die Abtragung dreier Holzhäuser mit sich und zwar das des Tischlermeisters Priesel (Nr. 140), des Schuhmachers Gaber (Nr. 141) und des Leskyhauses (Nr. 143) in welchem in früherer Zeit das Färbereihandwerk ausgeübt wurde. Es folgt nun das Haus Marischka. Am Ende der Töpfergasse und Eck der Gebirgsstraße finden wir die Eisenhandlung des Hr. Marischka (Nr. 145). Früher stand hier ein kleines Haus, in welchem der Vater des jetzigen Besitzers ein Eisengeschäft und eine Nagelschmiede betrieb. Hier liegt an der Einmündung der Seifenpforte, das schon erwähnte Haus Borufka. Da zweigt auch ein Teil des Stadtgrabens ab, der verdeckt war und unterhalb des Gasthauses Tschörtsch in den Mühlgraben mündete. Auf der linken Seite der Töpfergasse sehen wir eine Reihe von Gärten, die zu den Häusern am Ringplatz gehörten und auf dem Gelände des ehem. Wallgrabens angelegt waren. Am Ende der Gärten steht der Neubau der Familie Richter-Scholz, in dem sich eine Niederlage der Töpferei und ein Zuckerwarengeschäft befanden.
Wir haben nun den Platz vor dem Gymnasium erreicht. Hier sind drei Grünanlagen und zwar eine vor dem Kino, ein zweite kleine mit dem von dem heimischen Bildhauer Schwandtner geschaffenen Kriegerdenkmal für die Gefallenen des ersten Weltkrieges und eine dritte, welche die Umgebung des sehr schönen, aus weißem Marmor geschaffenen Kaiser-Josef-Denkmals bildete. Das Denkmal wurde am 24. Juni 1906 feierlich enthüllt, mußte nach 1919 entfernt werden und wurde in das Schloß Forst gebracht. Auf diesem Platz standen vor der Errichtung des Denkmals zwei kleine Holzhäuser, von denen das eine dem Briefträger Klug (Nr. 135) und das andere (Nr. 134) der Familie Kindler gehörte. Zwischen der Parkanlage und dem Geschäftshaus Beran liegt die Villa des Notars Auer, später Bezirksvertretung und zuletzt im Besitz des Versicherungsinspektors Rumler.
Damit sind wir bei der Einmündung der Schulstraße in die Schmeykalstraße angelangt. Nun folgen die Häuser auf der rechten Seite der Schulstraße und wir beginnen mit dem Haus Nr. 132 des Glasermeisters Horn, später Schrut. Hier steht im Vorgarten ein steinerner Bildstock mit einer schönen Muttergottesstatue. Anschließend daran erhebt sich der stattliche Bau des Staatsgymnasiums, das mit seiner Front den Platz beherrscht Am 7. Oktober 1873 wurde der Bau feierlich von der Stadt an die Staatsverwaltung übergeben. Am 15. September 1882 erfolgte die Erweiterung des Untergymnasiums zu einem Obergymnasium. Es war das älteste Gymnasium im Vorland des Riesengebirges und groß ist die Zahl derer, die dieser Bildungsanstalt ihre Lebensstellung verdanken.
Hier haben wir den Platz vor der Turnhallenbrücke, die über den Seifenbach führt, erreicht. In früherer Zeit stand auf diesem Platz das Steigerhaus der „Freiwilligen Feuerwehr". Ein tief eingeschnittener Zufahrtsweg führt zu der ehem. Furt durch den Seifenbach. Das nächste Haus Nr. 236 in der Schulstraße wurde vom Zimmermeister Umlauf erbaut, gehörte später der Familie Erwerth und schließlich dem Fabrikanten Hoffmann, der hier eine Papiersäckefabrik betrieb. An den ehem. Zimmerplatz am Seifenbach schließt sich eine Reihe ebenerdiger Häuser an. Es sind dies die Häuser der Familie Link, der Familie Heinzel (früher Kaufmann Gall) und das des Sattlermeisters Renner.
Neben der Sattlerwerkstatt führen eine Furt durch den Seifenbach zur Hammermühle und ein Holzsteg. Viele Arnauer werden sich noch erinnern, daß hier der alte Schlachthof, im Volksmund „Kuttelhof" genannt, stand. Es war ein hölzerner Blockbau auf einem Steinfundament. Kehren wir nun zum Kinoplatz zurück, müssen wir daran denken, daß hier ein kleines Holzhaus stand, das von einem hohen Zaun umgeben war und der Theresia Grossmann gehörte. Anschließend steht in einem Garten das einstöckige Haus Nr. 137 der Familie des Staffierers John gehörig. In diesem Haus war lange die Redaktion der Heimatzeitung „Volksbote" untergebracht. Hier wohnten auch Religionsprof. J. John und Bürgermeister Reil. Daneben erhebt sich das zweistöckige Gebäude der Volksschule (erbaut 1878) mit dem angrenzenden Schulgarten, der später um das Grundstück des Schuhmachermeisters Augst erweitert wurde, nachdem das alte Holzhaus einem Brand zum Opfer gefallen war. Nun biegt die Straße fast rechtwinklig ein und hier steht neben dem Haus (Nr. 152) Flögel, das Haus Nr. 151 (Rikirsch-Hollmann Marie), das Haus des Schornsteinfegermeisters Erben und das mit dem Giebel zur Straße stehende Heimlichhaus (Pfeil). Es folgen jetzt mehrere einstöckige Steingebäude, zuerst das Haus Nr. 148 des Wagnermeisters Tichy, das Haus der Familie Exner (Nr. 147) und das Haus Nr. 146 (Tischer), an welches sich die schon erwähnte Eisenhandlung Marischka (Nr. 145) anschließt. Die linke Seite der Gebirgsstraße bilden die Gärten der Häuser der Kirchengasse. Stellenweise konnte man noch den Verlauf des Wallgrabens erkennen. Auf der rechten Seite der Gebirgsstraße vom Obertor aus liegt das Haus Nr. 180 (Wagner). Hier zweigt der Weg nach dem Töpferberg ab. Nun folgt die Schmiede (Nr. 179) des Hr. Tost und die Schlosserei Fähnrich (Nr. 178). Da führt ein schmaler Weg zum ehem. Krankenhaus. Das nächste

Gebäude ist die Beseda, das frühere Vereinshaus der Tschechen. An dieser Stelle beginnt der Zufahrtsweg zum Töpfergäßchen und zum Töpferberg. Die folgenden Häuser sind das Haus Nr. 169 des Hr. Dr. Schmidt, das des Hr. Schlossermeisters Rumler (Nr. 168) und das Haus Nr. 167 des früh. Tischlermeisters Schoft, zuletzt der Familie Dlaske gehörig. Gegenüber der Einmündung der Töpfergasse und der Seifenpforte liegt das frühere Hotel „Schwarzes Roß" (Nr. 165) das spätere „Narodni dům". Die Straße biegt nun links ab und wir nennen das Haus des Buchdruckers Tschöp. An dieser Stelle befand sich früher ein Giebelhaus mit einem Vorstübel. Nun folgt das Haus Nr. 164 des Spediteurs Ahlt, mit der weithin sichtbaren Hänge, in welcher Werg getrocknet wurde. Daran schließt sich das Haus Nr. 168 (Wetzer) und ein kleines Holzhaus (Rumler), das früher Herrn Hartel gehörte. An Stelle des nun folgenden Hauses Nr. 161 (Klug-Zienecker) stand früher ein Holzhaus, in dem eine Färberei (Feiler) betrieben wurde. Hier mündet das auch schon früher erwähnte Töpfergäßchen ein. Gegenüber sind die Feilenhauerei Bürgel später Rumler und das Haus Nr. 160 des Tischlermeisters Kuhn zu nennen.

Wandern wir die Gebirgsstraße weiter, folgen die Villa des Herrn Oskar Oestereicher, der Neubau des Hr. Neuhäuser, das Haus Nr. 172 des Hr. Piekny-Förster, früher die sog. Schierbleiche und anschließend die Villa Pfefferkorn. Dieses Parkgrundstück gehörte früher dem Engländer Russel, später dem Bezirksobmann Kühnel. Wenn wir nun zur Stadt zurück gehen, sehen wir links das ehem. Gasthaus Hawel und die Villa Eugen Oesterreicher-Dr. Einhorn. Die Straße führt nun am Ufer des Seifenbaches entlang bis zur Brücke bei der Hammermühle (Besitzer Erlebach, später Erben), die früher ein Kupferhammer war. Den Abschluß der Straße bildet das Haus Nr. 156, die sogenannte „alte Weberei", im Besitz der Fa. Nettel und Fuchs. Von der Hammermühle aus erreichen wir den Weg, der auf den Schinderberg führt, von dem ein Fußweg, der früher von Fichtengebüsch umsäumt war, nach Arnsdorf abzweigt. An den Häusern Fuckner und Paul vorüber, auf dem Weg zu „Maria Hilf" liegt das Haus des Hr. Tierarztes Erben, das an Stelle des Hauses erbaut wurde, das dem Spinnmeister Seidel gehörte. Hier soll früher eine Abdeckerei gewesen sein, von der der Berg den Namen „Schinder Berg" erhielt. Als letztes Haus ist das des Hr. Landwirtes Patzelt (Nr. 159) zu erwähnen. Wir kehren nun zur Hammermühle zurück und gehen durch das Töpfergäßchen bis zum Kreuz beim Stadtgraben. Hier stand das Haus Scholz (Nr. 171), eines der wenigen alten Holzhäuser aus dem 17. Jahrhundert, in welchem früher die Töpferei Svatoni untergebracht war, welche dem Gäßchen den Namen gab. Daneben ist das Kohlenlager des Hr. Eduard Fiedler zu erwähnen. Auf diesem Grundstück befand sich das ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert stammende Gasthaus Grossmann (Nr. 170). In dem dazugehörigen Gasthausgarten mit Kegelbahn trafen sich in früherer Zeit viele Arnauer Bürger, um nach des Tages Mühen sich bei einem frischen Trunk zu erfreuen. Von dem schon erwähnten Kreuz führt links ein Weg zu Rumlers Scheuer und ein zweiter rechts auf den Töpferberg. An diesem Weg liegen die beiden Häuser des Hr. Eduard Fiedler. An Stelle der Villa stand früher ein Holzhaus, das dem Viehhändler Martin Kindler gehörte. Im Jahre 1848 kaufte sein Sohn Johann Kindler das benachbarte Grundstück und erbaute hier am Hange des Töpferberges das Haus Nr. 173, das später der Familie Gaber und zuletzt den Familien Staudt und Hanke gehörte. Der Weg wird nun steiler und wir kommen zur Annakapelle, von der man einen schönen Ausblick auf die Stadt und das Gebirge genießt. In einer kleinen Talmulde erblicken wir die zwei Häuser des Hr. Fuhrmann und Festa (Langner). Bei der Annakapelle mündet der genannte Weg in den Hauptweg, der auf die Höhe des Töpferberges führt. Wir wollen nun die sogenannten Töpferberghäuser aufzählen, das Haus des Hr. Fritz und Wenzel Cermann, abseits vom Wege das Haus Scharm, ferner am Wege weiter das des Hr. Erben und Hr Siegel. Als letztes Haus wäre das des Hr. Volkmann zu erwähnen, der es von Hr. Siegmund Rumler gekauft hatte, dahinter stand noch ein Holzhaus, das später abgetragen wurde. Der Weg führt weiter nach Forstbad und eine Abzweigung nach der „Hüttenschenke". Gleich hinter dem Besitz des Hr. Volkmann steht abseits vom Wege ein schöner alter Grenzstein mit dem Wappen der Waldsteine.

(Fortsetzung folgt)

Zum neuen Staatsangehörigkeitsbereinigungsgesetz

Liebe Kinder! Nicht nur der Lehrer, sondern auch wir wünschen Euch schöne Ferien.

Deutscher ist nach Artikel 116 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Um zunächst den Begriff der Staatsangehörigkeit jedem verständlich zu machen, muß gesagt werden, daß diese den Staatsangehörigen in gewisse rechtliche Beziehung zu seinem Staate bringt: Der Staat verleiht dem Staatsangehörigen einerseits einen gewissen Rechtsschutz, wofür er andererseits dem Staate gegenüber verpflichtet ist; er hat sich den jeweils geltenden Rechtsnormen zu fügen.

Der Staatsangehörige wird zum Staatsbürger (Art. 7 der Bayerischen Verfassung), wenn er das 21. Lebensjahr vollendet hat und somit gemäß den einschlägigen Gesetzen das Recht zur Teilnahme an Wahlen (aktives Wahlrecht) erlangt.

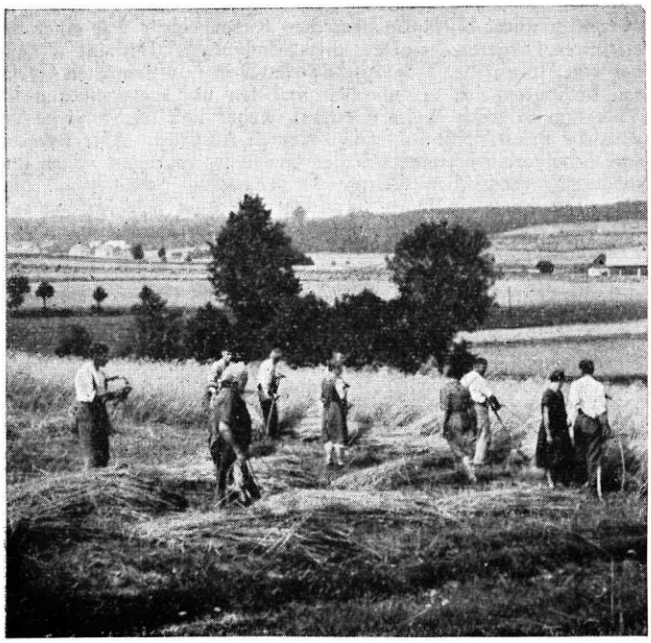
Die Staatsangehörigkeit wird in Bayern nach Art. 6 Bayer. Verfassung erworben durch Geburt, Legitimation, Eheschließung und Einbürgerung.

Damit unterscheidet sie sich wesentlich von der deutschen Volkszugehörigkeit, die sich nach einer Reihe von Faktoren bemißt, wie z. B. Abstammung, Erziehung, Schulbesuch, Umgangsprache, Bekenntnis und Eintritt für das Deutschtum usw.

Die Staatsangehörigkeit spielt im bürgerlichen Leben des Einzelnen öfter eine Rolle, als es uns zum Bewußtsein gelangt, nämlich – wie bereits betont – in den Rechtsbeziehungen der Einzelperson zum Staate, im Wahlrecht, im Beamtenrecht, im Personenstands- und Eherecht, im Prozeßrecht, nicht zuletzt in dem nun wieder akut werdenden Wehrrecht usf.

Wie bekannt, waren die Staatsangehörigkeitsverhältnisse bei uns sudetendeutschen Heimatvertriebenen seit dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches und der damit mittelbar zusammenhängenden Ausweisung sehr unklar oder zumindest verworren. Zwar hatte sich das Bundesverfassungsgericht aus Anlaß einer Verfassungsbeschwerde mit Entscheidung vom 28. Mai 1952 eindeutig dafür ausgesprochen, daß die mit Wirkung vom 10. Oktober 1938 durch Sammeleinbürgerung zu deutschen Staatsangehörigen erklärten Sudetendeutschen weiterhin als solche zu gelten haben; auch das Bayerische Staatsministerium des Innern hatte mit Entschließung vom 17. Juli 1952 festgestellt, daß die sudetendeutschen Heimatvertriebenen nicht mehr als den deutschen Staatsangehörigen Gleichgestellte, sondern als Deutsche zu betrachten seien. Gesetzeskraft hatten diese beiden Regelungen jedoch nicht.

Diesem Umstande Rechnung tragend hat der Deutsche Bundestag für die Bundesrepublik Deutschland als Rechtsnachfolgerin des ehemaligen Deutschen Reiches – u. zw. mit rückwirkender Kraft – nunmehr auf Grund des Art. 70 ff. des Bonner Grundgesetzes ein Staatsangehörigkeitsbereinigungsgesetz erlassen, um einem längst vorhandenen Bedürfnis nach bundesgesetzlicher Regelung zu entsprechen und weil die Wahrung der Rechtseinheitlichkeit über das Gebiet der einzelnen Bundesländer hinaus dies längst erfordert hat. Nach diesem „Gesetz zur Regelung von Fragen der Staatsangehörigkeit" vom 22. Februar 1955 (BGBl. I Nr. 6 S. 65) sind u. a. die deutschen Volkszugehörigen, denen die deutsche Staatsangehörigkeit auf Grund des Staatsvertrages zwischen dem Deutschen Reich und der Tschechoslowakischen Republik über Staatsangehörigkeits- und Optionsfragen vom 20. November 1938 (RGBl. II S. 895) mit Wirkung vom 10. Oktober 1938 verliehen worden war (= sogenannte Sammeleinbürgerung; sie traf auf den weitaus größten Teil der damaligen sudetendeutschen Bevölkerung zu) nach Maßgabe des eben genannten Staatsvertrages deutsche Staatsangehörige geworden, wenn eine Einzelperson die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch ausdrückliche Erklärung ausgeschlagen



Ernte daheim. Um das Portiunkulafest herum begann die Getreideernte. In der guten alten Zeit wurde das Korn noch mit den Sensen geschnitten. Unser Bild stammt aus Oberprausnitz, vielleicht erkennt sich so mancher noch darauf.

hat oder noch ausschlägt (§ 1 des Gesetzes). Die Ausschlagung würde die Wirkung haben, daß der Ausschlagende die deutsche Staatsangehörigkeit nach Maßgabe des § 1 nicht erworben hätte. Nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes (d. i. der 26. Februar 1955) kann die Ausschlagung nur noch innerhalb der Frist von einem Jahr erklärt werden; die Frist beginnt also mit dem erwähnten Datum zu laufen. Das Gesetz gilt außer in den neun Ländern der Bundesrepublik Deutschland auch im Lande Berlin.

Im Zusammenhang damit und gleichzeitig zusammenfassend kann allgemein gesagt werden:

Da alle Rechtsnormen der Bundesrepublik Deutschland – eine solche stellt auch das Staatsangehörigkeitsbereinigungsgesetz dar, dem diese Betrachtungen gelten – nur für Bewohner des Hoheitsgebietes der Bundesrepublik gelten (wie oben bereits ausgeführt), besitzt das Gesetz gegenwärtig keine Geltung für die Sudetendeutschen in der Sowjetzone Deutschlands und im ferneren Ausland (Ausgewanderte, noch zu erwartende Heimkehrer aus Rußland usw., sowie für die nicht der Ausweisung anheimgefallenen oder inhaftierten Landsleute, die sich noch in der Tschechoslowakei befinden (bezüglich des deutschen Rechts gelten sie zu den sogenannten Exterritorialen) und denen der Tschechoslowakische Staat bekanntlich seine Staatsangehörigkeit zwischenzeitlich wieder verliehen hat, woraus auch die inzwischen stattgefundenen Einberufungen der dort befindlichen wehrfähigen Sudetendeutschen zum tschechischen Heer resultieren.

Mit Genugtuung kann aber festgestellt werden, daß die Gesetzgeber der Bundesrepublik Deutschland die Staatsangehörigkeitsverhältnisse eines nicht mehr ganz unwesentlichen Teiles ihrer Bevölkerung zwar spät, aber doch zu seiner Zufriedenheit geregelt hat, zumal – wie aus § 1 des Gesetzes hervorgeht – die deutsche Staatsangehörigkeit des betreffenden Personenkreises seit dem 10. Oktober 1938 nie aufgehört hat zu bestehen.

Sepp Zinecker

Unser Recht vor 60 Jahren

Erinnerungen aus dem alten Österreich

Blättern wir in der Geschichte der Sudetendeutschen 60, 70 Jahre zurück, als diese noch Kronländer der österreichisch-ungarischen Monarchie waren, so entdecken wir die Wurzeln des Nationalismus, der das friedliche Nebeneinanderleben der Nationen zerstörte. Von 1879 bis 1893 war es die Aera des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Taffe, jener Periode. in der die Slaven begannen, gegen die Deutschen, die Träger des Habsburgerreiches, zu regieren. Die Regierungspartei setzte sich zusammen aus 57 Polen, 54 Tschechen und 57 Mitgliedern des Zentrums unter Führung des Grafen Hohenwarth. Unter Taffe begann bereits die Slawisierung Österreichs und somit auch der Sudetenländer. Die Tschechen und Polen errangen eine Stellung nach der anderen im Staate. Aus Selbsterhaltungstrieb waren alle deutschgesinnten Abgeordneten gezwungen, in die Opposition zu gehen und erstmals leuchteten nationalistische Gedanken auch ihnen auf. Für die deutschen Politiker war es daher selbstverständlich, allen Fragen des deutschen Volkstums das tägliche Interesse entgegenzubringen. Auch Südtirol war von der Verwelschung bedroht, man suchte eine Schutzwehr zu bauen. Es war ein Tiroler, Pfarrer Franz Xaver Mitterer, der die deutsche Schutzarbeit gründete. Am 2. Juli 1880 gründeten gleichgesinnte Deutsche den „Deutschen Schulverein". An seiner Errichtung hatte aber auch ein Sudetendeutscher, Georg Ritter von Schönerer, entscheidenden Anteil. Er vertrat im Wiener Abgeordnetenhaus den Landkreis Eger. Der deutschnationalen Bewegung gaben die Sprachenverordnungen für Böhmen, die Ministerpräsident Taffe und sein Unterrichtsminister erließen, den stärksten Anstoß. Durch sie wurden alle Behörden verpflichtet, Erledigungen in der Landessprache, also tschechisch, auszufertigen. Viele tschechische Beamte, die beide Landessprachen beherrschten, kamen in deutsche Städte. Die Prager Universität wurde 1882 in eine deutsche und eine tschechische geteilt. Den Höhepunkt der Slawisierung bildete das Sturmjahr 1897, das „Badenijahr" genannt. Schon 1895 wurde der Polengraf Kasimir Badeni österreichischer Ministerpräsident. Außer ihm waren der Innenminister, der Finanzminister und der gemeinsame Außenminister der Doppelmonarchie Polen. Badeni suchte sich im Parlament durch Vereinigung der Polen, Jungtschechen und der feudalen Großgrundbesitzer eine Mehrheit zu verschaffen. Mit Hilfe dieser erschienen im April 1897 die Sprachenverordnungen für Böhmen und Mähren. Diese bedeuteten nichts anderes, als daß die tschechische Sprache auch in den rein deutschen Gebieten die alleinige Amtssprache sein sollte. Auf diese Weise wurde die Versetzung tschechischer Beamter in rein deutsche Städte erzwungen. Die Söhne der Sudetenländer, die auf deutschen Hochschulen studierten, sollten ohne tschechische Sprachkenntnisse keine Anstellung in ihrer Heimat finden.

Uns Riesengebirgler sind die Namen jener Abgeordneten noch in Erinnerung, die sich den Kämpfern gegen die Sprachenverordnungen anschlossen: Josef Herzog, Josef Kasper, K. H. Wolf, Wilhelm Kiesewetter und Franz Schreiter. Auf dem Volkstag in Eger am 11. Juli 1897 schwuren die Anwesenden, im Kampfe gegen die Sprachenverordnungen nicht zu wanken. Tschechische Polizei ging gegen Demonstranten vor und verletzte 54 deutsche Volksgenossen. Diese wurden später als Blutopfer für den deutschen Charakter Egers gefeiert. Auch die Alpenländler hielten Volkstage ab und stellten sich auf die Seite der Sudetendeutschen. Im Abgeordnetenhaus in Wien ging es stürmisch zu, Deutsche und Tschechen gerieten ins Handgemenge, Obstruktionsreden von vielen Stunden wurden gehalten. Inmitten des tobenden Parlamentes wurde ein Antrag des Grafen Falkenhayn zur Änderung der Geschäftsordnung angenommen, daß der Präsident Abgeordnete auf die Dauer von drei bis 30 Tagen von den Sitzungen ausschließen konnte. Weigerte sich der betreffende Abgeordnete, so hatte der Präsident das Recht, ihn durch die Polizei aus dem Saale entfernen zu lassen. Durch diese Überrumpelung wurde die Freiheit des Parlamentes brutal geknebelt und die Polizei zum Werkzeug des Präsidenten. Nun traten auch die Sozialdemokraten in Opposition und besetzten am nächsten Tage die Präsidentenbühne, die erst nach dem Eintreffen von 60 Polizisten freigegeben wurde. Unter Leitung des Polen David von Abrahamowicz und des Tschechen Kramarsch wurden 10 deutsche Abgeordnete auf Grund der „lex Falkenhayn" von drei Sitzungen ausgeschlossen. Jetzt ging auch Lueger mit den Christlichsozialen zur Opposition über. Eine ungeheure Erregung entstand unter der deutschen Bevölkerung, die deutsche Studentenschaft demonstrierte vor dem Parlament, die Arbeiter schlossen sich den Demonstranten an. Wien glich am 28. November einem Heerlager. Nun erklärte Dr. Lueger dem Kaiser, daß er für die Ruhe in Wien nicht mehr bürgen könne. Badeni wurde daraufhin vom Kaiser entlassen. Die deutsche Obstruktion dauerte aber bis zum 4. Oktober 1899, an welchem Tage die Sprachenverordnungen unter dem Ministerium Clary-Aldringen aufgehoben wurden. Die Polen bezeichneten sich stets als Polen, die Tschechen als Tschechen, aber niemals als Österreicher, es waren nur die Deutschen, die sich nicht nach ihrer Volkszugehörigkeit, sondern nach ihrem Staate den Namen gaben, sie waren „Österreicher". Durch die Herausforderung der Slawen wurde das Sudetenland zum deutschen Nationalismus herausgefordert. Tausende von Kindern deutscher Eltern an unserer Sprachengrenze wuchsen ohne deutsche Schule auf und gingen so dem deutschen Volk verloren. Besonders vollzog sich dieser Vorgang in Böhmen und Mähren. Die deutschen Minoritäten besaßen nicht die nötigen Geldmittel um Schulen zu bauen. So wurde ein

Bubis erster Sommer!

Aufruf an alle Deutschen, ohne Unterschied der Partei erlassen, durch Beitritt zum „Deutschen Schulverein" die Errichtung deutscher Schulen nach Kräften zu fördern und zur Erhaltung der bereits bestehenden durch Zuschüsse zu den Lehrerbesoldungen und Lehrmittelkosten beizutragen. Nach den Statuten hatte jedes Mitglied einen Jahresbeitrag von einem Gulden zu entrichten. Mitglieder, die einen Beitrag von 20 Gulden auf einmal leisteten, waren von der Zahlung jährlicher Beiträge befreit. Die einmaligen Zahlungen wurden kapitalisiert, damit die Zukunft der Schulstiftungen gesichert blieb. Im deutschen Riesengebirge war einer der eifrigsten Förderer des „Deutschen Schulvereins" Dechant W. Weber von Hohenelbe. Tschechische Priester in rein deutschen Gebieten betätigten sich oft als Nationalisten und unterstützten ihr Volkstum in jeder Weise. Dechant Weber lieh seiner Sorge um deutsche Priester mit folgenden Worten Ausdruck: „Der tschechische Schulverein erfreute sich der Gunst des gesamten hohen und niederen tschechischen Klerus; der „Deutsche Schulverein" hingegen ist ihnen ein Dorn im Auge und seine Bekämpfung eine Pflicht. Kein Wunder, wenn unter solchen Umständen sich deutsche Priester trotz ihrer besseren Gesinnung vom deutschen Schulverein fernhalten. Wer mißfällt denn gern einem Vorgesetzten? Sehen sich die deutschen Priester ohnehin auf allen Gebieten hintangesetzt." Treffender konnte die Haltung der tschechischen Priester nicht gekennzeichnet sein. Erst 1901 erhielt Prag in Dr. Frind einen deutschen Weihbischof. Professor Dr. Hilgenreiner wagte es 1902 die Frage deutscher Bistümer in Böhmen aufzuwerfen. Dieser bis zum Jahre 1938 sich fortsetzende Nationalitätenstreit, der von deutscher Seite nur zur Selbsterhaltung geführt wurde, ging während des letzten Jahres des zweiten Weltkrieges von tschechischer Seite in Nationalitätenhaß über, der keinen Unterschied zwischen Leben und Tod mehr kannte.

Wenn die christlichen Grundsätze von der „Nächstenliebe" in den Herzen aller Menschen Eingang gefunden haben, damit jede nationale Gruppe in ihrer Sprache und ihren Kulturgütern als Gemeinschaft leben kann, dann gehen wir einer Zukunft entgegen, in der wir unsere alte Heimat wieder finden.

R. Sitka.

Jetzt aber schnell in den Urlaub! Wir wünschen allen unseren Lesern recht schöne Urlaubstage und vergeßt nicht unsere Landsleute zu besuchen.

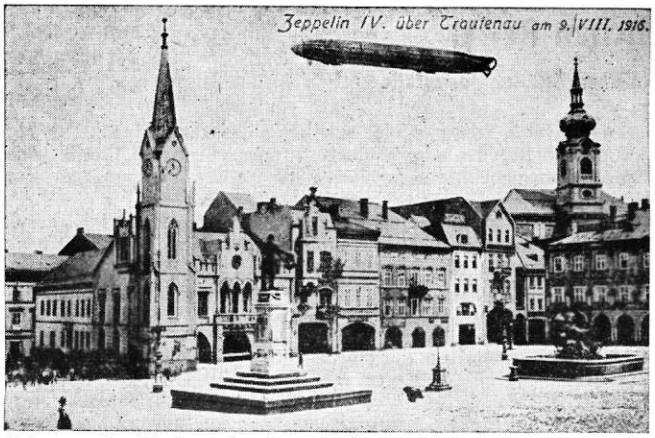
Vorsicht bei Magenerkrankungen

Von Fritz Rumler, Regensburg, früher Tafelbauden

Wenn man im Heimatblatt die Rubrik der „Geburtstagkinder" genau verfolgt, so kann man immer feststellen, daß relativ viele Vertriebene ein so hohes, oft sehr hohes Alter erreichen. Mit Rücksicht darauf, daß während der langen Zeit der drei Nachkriegsjahre, doch den Wenigsten Sachwerte zum Gütereintausch zur Verfügung standen und sie deshalb auf die sehr kargen Kartenzuteilungen mit oft unzukömmlich gewesenen Lebensmitteln angewiesen waren, so könnte man eigentlich darüber staunen, daß trotzdem die Gesundheit nicht ernstlich Schaden erlitt, manche extreme Fälle ausgenommen. Es erklärt sich dadurch, daß das erzwungenerweise geübte Fasten dem Magen besser bekommen ist, als früheres Vielessen und zuweilen Schlemmerei. Viele Magenkranke haben dadurch ihre früheren Beschwerden verloren. Fasten reinigt Körper und Seele! Aber diesen Wahrspruch beachten heute nur wenige, man findet mehr Gefallen am vielen und dem Magen schädlichen Essen. Jetzt kann man durch freiwillige Nahrungsenthaltsamkeit, d. h. mehr oder weniger Fasten während einiger Wochen, zur besseren Gesundung selbst beitragen, wobei besonders schwere Speisen zu meiden sind und viel Obst und Gemüse gegessen werden soll. Daß die Menschen im allgemeinen viel zu viel essen, ist ja eine bekannte Tatsache, auf welche ärztlicherseits häufig verwiesen wird. Auch im Alter wirkt eine Fastenkur sich günstig aus, zuweilen direkt verjüngend. Daher nur probieren! – Nun zu unseren Verstorbenen: Da zeigen sich als Todesursachen wohl zum größten Teil die Herzkrankheiten als Folge der während der Vertreibung oder in der Gefangenschaft erlittenen Schädigungen an Leib und Seele. Aber auch der Krebs, besonders der Magenkrebs, namentlich bei Männern, fordert noch viele Opfer, womit ich jetzt auf mein eigentliches Thema komme: Bei den folgenden Darlegungen spreche ich als alter Hase aus leibeigenen, vieljährigen Erfahrungen einerseits, andererseits aus Beispielen bei Bekannten. An die Spitze sei die Warnung gesetzt, Magenerkrankungen leichterer Art als harmloses Leiden anzusehen. Dazu verleitet manchen der Name Magenkatarrh oder Magenschleimhautentzündung (lateinisch: Gastritis), von welcher es zwei Formen gibt, die akute und die chronische. Bei ersterer handelt es sich um die mildere Gastritis, hervorgerufen meist, wie man sagt, durch verdorbenen Magen infolge unvernünftigem vielem Essen oder Trinken u. a. m., welches Leiden durch strenges Fasten und Pfefferminztee, in der Regel nach einigen Tagen behoben ist. Anders ist es bei der chronischen, d. h. andauernden Schleimhautentzündung, deren Ursachen mannigfache sein können und heute nicht näher erörtert werden sollen. – Währt das Magenleiden schon reichlich eine Woche und es tritt trotz Fasten keinerlei Besserung ein, dann ist unbedingt geboten, den Arzt aufzusuchen und derjenige, welchem Gelegenheit geboten ist, gehe auch vorerst nicht zum Schmiedlein, sondern gleich zum Schmied, d. h. nicht zum praktischen Arzt ohne Röntgenapparat, sondern zum Facharzt für innere Krankheiten oder in ein Krankenhaus und lasse hier seinen Magen durchleuchten, um feststellen zu lassen, welches Magenleiden vorliegt. Mir sind eine Anzahl von Fällen bei Bekannten nachträglich zur Kenntnis gekommen, wo man, ohne das ernste Wesen der Krankheit gekannt zu haben, mit verschiedenen Medikamenten ärztlicherseits das Übel zu heilen versuchte. Als dann schließlich die gefahrdrohende Situation erkannt wurde und man sich zur Nachschau durch Operation entschloß, da erhielten dann die Angehörigen die betrübende Nachricht: „Zu spät!! Hilfe unmöglich! Ja warum sind sie denn nicht früher gekommen?" – Der heimtückische Krebs schreitet zuweilen mit geradezu galoppierender Schnelligkeit vorwärts! Ein warnendes Zeichen ist bei Magenerkrankungen – auch bei anderen inneren Krankheiten, z. B. bei Frauenleiden – das häufige Erbrechen, das als krebsverdächtig anzusehen ist.

(Fortsetzung folgt)

Das Septemberheft wird wegen des Urlaubes wahrscheinlich einige Tage später erscheinen.



Erinnert Ihr Euch noch wie damals am 9. August 1916 die Bewohner des Riesengebirges trotz Krieg in großer Begeisterung waren, als das Luftschiff Graf Zeppelin IV von Arnau kommend über Trautenau seinen Rundflug machte. Er flog so niedrig, daß man mit freiem Auge die Besatzung zuwinken sah.

Zweimal den Unrichtigen

Es war im Sommer des Jahres 1940 oder 1941, als ich an einem schönen Sonntagmorgen mich entschloß, diesen heißen Tag an der so herrlich gelegenen Talsperre in Krausebauden, der Fischwaid zu widmen. Diesen Plan versuchte ich, meiner Frau beim Morgenkaffee klarzumachen, fand aber begreiflicherweise nicht das Verständnis, wie ich erhofft hatte. Doch das Versprechen, mit einer sicheren Beute am Abend nach Hause zu kommen, ließ ihren leichten Groll schnell vergessen. Rasch wurde der Rucksack gepackt, die Angelutensilien gewissenhaft verstaut und der Mundvorrat nicht vergessen. Schnell auf das Stahlroß geschwungen, und ab ging es winke, winke, den kleinen Berg hinunter, der Stadt zu. Bald hatte ich die letzten Häuser von Hohenelbe und Oberhohenelbe hinter mir, wo mich dann das Elbtal mit all seinen Schönheiten empfing. In der Nähe des Försterhauses bei der „Elbeklemme" stieg ich vom Rade, um mich an dem herrlichen Anblick der rasch dahinfließenden Elbe zu erfreuen. Als mein Blick in die großen Gumpen fiel, schlug das Petriherz höher, denn hier standen Fisch an Fisch, pfündige Forellen, eine schöner als die andere, und das klare Wasser der Elbe, das sich in der Sonne tausendfach spiegelte, warf das Licht an die sattgrünen Hänge, bis fast an die an den Fluß reichenden dunklen Fichten. Doch ich wollte ja weiter und schwang mich wieder auf mein Fahrrad. Gemächlich ging es der stetig steigenden Straße nach Spindelmühle entlang. Oft konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, einen kurzen Blick ins Wasser, oder auf die in den schönsten Farben blühenden Berglehnen zu werfen, bis mich immer wieder das plötzliche Hupen eines Autos aus meinen Träumen rief. Endlich hatte ich die letzte große Steigung kurz vor der Talsperre überwunden, und nach kurzer Zeit konnte ich mein Fahrrad im Schupfen des Hotels „Talsperre" in Krausebauden unterstellen, ohne mir nicht vorher noch das glühende Gesicht in dem vorbeifließenden Bächlein abzukühlen. Gemächlich ging es den bekannten Steg zum Ufer der Talsperre. Still und feierlich lag der kleine Bergsee da. Kein Lüftchen rührte sich. Nicht einmal ein Ring eines aufsteigenden Fisches war zu sehen. Als wären überhaupt keine Fische da, so schien es mir, und meine Hoffnung sank mit jedem Schritt, mit welchem ich dem Wasserspiegel näherkam. Die Angel wurde zusammengesteckt, und wenige Augenblicke später warf ich schon den ersten Spinner in weitem Bogen ins Wasser, um dann wieder zügig einzurollen. Nichts wollte anbeißen, trotzdem ich mich schon länger als eine Stunde abmühte. Ich näherte mich bereits dem Einfluß des Bächleins, das von Krausebauden in die Talsperre fließt. Hier gab ich meine Bemühungen auf, setzte mich in den Schatten eines Baumes, verzehrte mein Brot und streckte mich, da ich reichlich müde war, der Länge nach ins kühle Gras. Ich betrachtete noch kurze Zeit das schöne tiefe Blau des Himmels, sah einen Habicht majestätisch seine Kreise ziehen und war bald darauf eingeschlafen. Durch ein kühles Lüftlein, das über meine Stirn strich, wurde ich wach. Ein kurzer Blick auf meine Uhr überzeugte mich, daß ich fast zwei Stunden geschlafen hatte. Die spiegelglatte Fläche der Sperre hatte sich inzwischen verändert, eine frische Brise wehte und kräuselnde Wellchen kamen bis ans Ufer, wo sie sich dann an den großen Steinen brachen und allmählich in sich zusammensanken. Nun ging es mit frischem Mut und neuer Hoffnung an die Angelei. Ein weiter Wurf, und kaum hatte ich mit dem Einziehen der Schnur begonnen, merkte ich schon den Anbiß, und nach kurzem Drill lag eine schön Gesprenkelte vor mir im Grase. So war nun endlich der Bann gebrochen, und es dauerte nicht lange, da konnte ich das meiner Frau am Morgen gegebene Versprechen einlösen. In dieser Anglerleidenschaft hatte ich nicht bemerkt, daß mich von der nicht weit entfernt liegenden Straße einige Sommergäste beobachteten, und es dauerte nicht lange, da sah ich, als ich eben wieder eine Pfündige gelandet hatte, daß auch ein Gendarm aufmerksam geworden war und über den steilen Wiesenhang schnellen Schrittes auf mich zukam. Ein kurzer Blick, und ich erkannte an der Uniform, daß es einer von den vor kurzer Zeit erst eingezogenen Gendarmeriereservisten war, die den kleineren Posten zur Ausbildung mit zugeteilt waren. Unliebsam war es mir, daß gerade jetzt, wo die Forellen so gut bissen, ein Störenfried sich näherte. Ich beschleunigte deshalb das Einschlagen der eben gefangenen Forelle in das Tuch und verstaute den Fisch, so schnell als möglich in meinen Rucksack, den ich sofort schulterte, um meine Fischkarte ohne Zeitverlust sofort vorweisen zu können. Doch das hatte der gute Mann, der wohl das erste Mal eine Amtshandlung vornehmen wollte, schlecht verstanden, denn er rief mir aus der Weite bereits zu: „Warum verstecken Sie denn so schnell den Fisch?" – Das hatte mir gerade noch gefehlt, als Raubfischer verdächtigt zu werden. Ich gab deshalb keine Antwort, zeigte meine Papiere, und das Gesicht des Gendarmen wurde immer länger. Zum Schluß sagte ich noch, daß ich mich freue, einem so Diensteifrigen begegnet zu sein und empfahl ihm, das nächste Mal keine Verdächtigungen vor der Legitimierung auszusprechen. Er stammelte noch einige Worte, die wohl als Entschuldigung gelten sollten und war bald meinem Blicke entschwunden. Ich steckte später auch meine Angelsachen zusammen, verstaute alles im Rucksack und trat hochbefriedigt meine Heimfahrt an.

Kurze Zeit darauf war ich wieder draußen am Wasser. Es hatte es mir die Strecke unterhalb der Einmündung des Fabrikgrabens in die Elbe in Tafelbauden angetan. Langsam fischte ich flußabwärts mit der Fliege. Die Stelle ist hier viel mit Gebüsch bewachsen und läßt nur ab und zu mal eine weitere Sicht den Fluß entlang frei. Als ich nun an eine solche Stelle kam, erblickte ich eine Strecke unter mir, in Lederhose und Sporthemd, einen mir gut bekannten Petribruder, den Gendarmeriekommandeur der umliegenden Ortschaften. Er fischte flußaufwärts, und es konnte nicht lange dauern, mußten wir uns begegnen. Auf einmal ließ mich ein Schatten in meiner Nähe aufblicken. Hier stand wie hergezaubert mein Gendarmeriereservist vom vorigen Sonntag, der mir in so unliebsamer Erinnerung war und grinste mich an. Er mußte mich diesmal ja doch erkannt haben. In mir war der Groll noch nicht ganz erloschen. Jetzt störte er mich wieder in meiner Ruhe durch seine Neugier. Da durchzuckte mich plötzlich ein teuflischer Gedanke. Ich winkte ihn ganz zu mir heran und zeigte mit der Hand zu dem Petribruder flußabwärts und sprach: „Das ist der Richtige, schleichen sie sich mal fein ran, der hat sich schon einmal verduftet, als ich ihn schnappen wollte. Am besten, Sie gehen ans andere Ufer und verbergen sich hinter dem Strauch, und dann gleich zugepackt, wenn er bei Ihnen ist."

Der Uniformierte tat, so wie ich es ihm geheißen. Er wurde vorher noch reichlich naß, als er unbemerkt über die Steine springen wollte und ausrutschend daneben trat. Ich aber harrte der Dinge, die jetzt kommen mußten. In meinem Innern stieg eine Genugtuung auf, endlich mal einen Gaffer für immer losgeworden zu sein. Meine Geduld wurde auf keine zu harte Probe gestellt. Auf einmal vernahm ich von dem entgegengesetzten Ufer ein barsches „Halt", und fast zur selben Zeit hörte ich eine noch lautere Stimme: „Was fällt Ihnen ein, kennen Sie nicht Ihren Vorgesetzten?" In diesem Moment drückte ich mich etwas in die Büsche, denn ich wollte das verdutzte Gesicht des Reservisten nicht sehen und konnte auch ein lautes Lachen nicht mehr verbergen. Wenige Minuten darauf sah ich meinen Petribruder, ein kurzes Winken, und gleich darauf erscholl es aus seinem Munde: „Das warst Du Luder!"

Fr. Kober Hebel

Warme Sommernächte

Die drei nächtlichen Reiter

Ein Histörchen aus der josephinischen Zeit um Josefstadt

Der mehrmalige Einfall der Preußen in den Schlesischen Kriegen über den Liebauer Sattel und durch die Nachoder Senke ins Herzland Böhmen, insbesondere aber der endgültige Verlust von ganz Schlesien, mit Ausnahme des „Zaunes", im Frieden zu Hubertusburg 1763, bewogen die Wiener Militärkanzlei, das Mündungsgebiet der Aupa, Elbe und Mettau zu befestigen. Nicht zuletzt war dieses Vorhaben Wiens eine Demonstration gegen die versteckte Absicht Friedrichs II., den Königgrätzer Kreis Preußen einzuverleiben. Kein Geringerer als der Sohn Maria Theresias und nachmalige deutsche Kaiser Josef II. war der Planer und Leiter sämtlicher Bauarbeiten an dieser Festung, die bis heute noch seinen Namen trägt. Kaiser Josef II., der sich mit großer Vorliebe in Ostböhmen aufhielt, legte im Zuge seiner vielen Reformen auch in der eigentlichen Goldenen Rute zwischen Königgrätz und Pardubitz nach Aufhebung der Leibeigenschaft den Grund zu einer größeren deutschen Besiedlung. Um die achtzehn Dörfer – nach anderen Berichten sollen es weit mehr gewesen sein – blühten unter seiner tatkräftigen Förderung hier rasch auf. Leider haben sich diese in der Folgezeit nicht gehalten. Der Nachfolger, Leopold II., mußte bekanntlich die meisten gutgemeinten Reformen seines Bruders stillschweigend rückgängig machen. So erhielt auch die deutsche Kolonisation an der Königgrätzer Elbe nach Josefs Tod von Wien aus keine Förderung mehr und versiegte rasch. Die letzten Reste verschwanden nach dem Sturmjahr 1848. Josef II., als der volkstümlichste Habsburger, hatte ein empfindliches Herz für alle Nöte seiner Untertanen. So stiftete er u. a. nach dem sogenannten Kartoffelkrieg 1778, bei welchem das Elbeland zwischen Hohenelbe und Jaromiersch ganz besonders heimgesucht worden war, den notleidenden Riesengebirgsbewohnern 80 000 rheinische Gulden. Im Jahre 1779 wollte der Kaiser über Marschendorf die Schneekoppe besteigen, jedoch ein Unwetter vereitelte sein Vorhaben.

Der Festungsbau von Josefstadt ging nur sehr langsam vonstatten. Die Ursache lag zunächst in der vielseitigen Beanspruchung des Kaisers, vor allem aber in der Beschwerlichkeit des Heranschaffens geeigneter Bausteine, die durch mehrere fachkundige Hofkommissionen in den Ausläufern des Switschinrückens ausfindig gemacht worden waren. Nun fehlte es aber noch an befahrbaren Wegen für die schweren Steinfuhren. Da mußten erst eine größere Zahl von geeigneten Fahrwegen zu den Steinbruchstellen gebaut werden, für welche das grundbildende Schottergestein zuvor zubereitet und herangefahren werden mußte. Einzelne Gemeinden hatten solche „Festungswege" bis in die jüngste Zeit instandgehalten, so z. B. den Totenweg zwischen den Gemeinden Kaschof und Salnai u. a. Dem Suchen nach widerstandsfähigem Baugestein fiel leider damals auch die Wallensteinsche Burg in Hermanitz zum Opfer. Josef II., der alle mit dem Festungsbau zusammenhängenden Arbeiten umsichtig leitete, kam daher viel mit der deutschen Sprachgrenzbevölkerung um Königgrätz bzw. Königinhof in Berührung. Verschiedene Ortschroniken wissen nette Geschichten über diesen Monarchen zu berichten. Vieles mag an diesen wahr, manches wohl aber auch ein wenig Dichtung gewesen sein. Doch alle Berichte schreiben ausnahmslos von der großen Bescheidenheit und Freigebigkeit des „allergnädigsten Kaisers und edlen Menschenfreundes". Josef II. gefiel sich, unerkannt mit den Leuten Fühlung zu nehmen, diese nach allem möglichen auszufragen, insbesondere die politische Meinung der Untertanen zu erkunden und, wenn es Not tat, helfend einzugreifen. Solch eine kaiserliche Begebenheit, niedergeschrieben in der Chronik einer Sprachgrenzgemeinde nach 1770, wird aus der Erinnerung wiedergegeben.

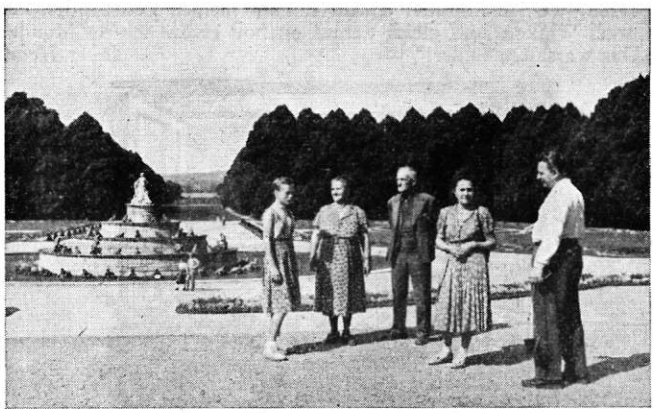
An einem wetterlaunischen Vorfrühlingstage hatte der Kaiser in Begleitung von zwei Militärbaumeistern einen ausgiebigen Erkundungsritt auf den Nordhängen des Switschins unternommen. Gegen Abend zwang ein heftiges Unwetter die Reiter zu einer beschleunigten Rückkehr. Als sie das Dorf S. erreichten, war schon stockdunkle Nacht. Viele Dorfbewohner hatten sich schon zur Ruhe begeben, und an die matterleuchteten Fenster peitschte unaufhörlich ein eisiger Regen. Da wird Hufgeklapper laut, und beim Teich P. verlangen drei Reiter stürmisch Einlaß. Nicht ahnend, wer draußen steht, öffnet ihnen ein untertäniger Bauer das schon morsche Hoftor. Die Reiter bitten freundlichst, über die Dauer des Unwetters um ein Unterkommen. Wohl etwas benommen, läßt der Bauer die Fremden eintreten, führt die triefenden Pferde in den schützenden Stall und heißt die Reiter in seine ärmliche Stube eintreten. Sofort legen sie hier ihre durchnäßten Mäntel ab und machen es sich um den großen runden Tisch bequem. Als die Familie die sonderlichen bunten, gleißenden Gewänder der Gäste sieht, wagt sie vor Erstaunen kaum ein Wort zu sagen. Doch die drei Fremden werden alsbald gesprächig, kuscheln mit den beiden kleinen Kindern und bitten die Hausmutter um ein warmes Getränk. Während diese nun einen warmen Kornkaffee zubereitet, strecken die Gäste ihre mit Silbersporen besteckten langen Schäfte behaglich zum Ofen hin und stellen an den Bauer allerhand neugierige Fragen. – – ob er rechtschaffen lebe, ob er und die ganze Gemeinde von der Schurzer Herrschaft gut behandelt werde, wie er über die weitere Zukunft denke, welches seine größten Sorgen wären usw. Kreuzehrlich, wie nun schon einmal unsere Riesengebirgsbauern sind, erzählt der Bauer sein beschwerliches Dasein. Das Leben unter den Schurzern sei im Vergleich zu den Herrschaften Nachod und Smiřitz ein gutes. Manche von den Schurzer Herren seien sehr menschenfreundlich, andere wieder weniger, doch danke er Gott, daß er mit seiner Familie gesund und zufrieden sei, und seine größten Sorgen seien die, daß kein Kriegsvolk an die Elbe mehr komme und der gute Kaiser in Wien noch sehr lange leben möchte. Josef, der zwischendurch mit seiner Begleitung sich französisch unterhielt, hörte dem Alten gerührt zu, lobte seinen Gastgeber, spricht von kommenden besseren Zeiten für das Bauernvolk und ermahnt ihn aber auch an so manche Untertanenpflichten. Die Unterhaltung wird zunehmend zutraulicher und bald ist es spät geworden, aber das Unwetter dauert immer noch an. Und so bitten die drei Reiter um einen Verbleib für die ganze Nacht. Bereitwilligst will ihnen der Bauer seine breiten Holzbetten zur Verfügung stellen, doch begnügen sich die drei mit einem Strohlager in der Nebenkammer.

Zeitig am Morgen sind die hohen Herren schon reisefertig, trinken hastig einen heißen Kaffee und beim Verabschieden drückt einer von ihnen dem Bauer einige harte Taler in die Hand, während ein anderer ihm halblaut vom Pferd herunter ins Ohr flüstert, – er möge es nicht zu laut sagen, daß er diese Nacht den Kaiser aus Wien im Quartier hatte. – Vor Schreck halb betäubt und doch ganz freudetrunken, rennt der Bauer wirr im Dorf umher und erzählt den Kirchgängern von seinem hohen nächtlichen Gaste. Doch die Leute halten ihren Mitbewohner vom Teich für verrückt geworden, und es fehlt nicht an beißendem Spott. Selbst der Dorfschulze glaubt an eine Narretei, doch machen ihn die blinkenden Taler, die unzweifelhaft echt sind, irgendwie stutzig. Da geht in den nächsten Tagen der Dorfvorsteher selber zu den Festungsbaumeistern und muß hier zu seinem großen Erstaunen erfahren, daß die Geschichte mit dem Kaiser in seinem Dorfe wahr gewesen ist ...

An der Hauswand des berühmt gewordenen Hauses kündete bis zur Vertreibung seiner Insassen eine ungelenkige Schrift von der hohen nächtlichen Einquartierung aus der Zeit, als Josefstadt gebaut wurde.

Ort der Erzählung: Salnai.

Alois Tippelt



Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schicket er in die weite Welt. Auch die Eheleute Johann und Anna Lahr aus Pommerndorf 29 machten mit ihren Kindern eine herrliche Fahrt anläßlich ihrer silbernen Hochzeit im Vorjahr. Im Schloßpark von Herrenchiemsee entstand dieses Familienbild.

Berichte für das Septemberheft

müssen bis spätestens 8. August bei der Schriftleitung in Kempten, mit Rücksicht auf den in den August fallenden Betriebsurlaub, einlangen. Spätere Berichte können nicht mehr im Septemberheft erscheinen. Wir bitten dies ganz besonders zu beachten!

40jähriges Priesterjubiläum

Dr. Dominik Prokop, Abt von Braunau und Prior P. Emeran Selinger, feierten im Kloster Rohr ihr 40jähriges Priesterjubiläum.

Die beiden Jubilare sind vielen Riesengebirglern gut bekannte Persönlichkeiten. Der frühere Dechant von Braunau, P. Emeran Selinger ist geborener Riesengebirgler. Abt Dr. Prokop ist vielen unserer Leser persönlich bekannt, als Redner und Prediger bei größeren Katholikenkundgebungen und aus dem kath. Volksbundleben daheim.
Das Benediktinerkloster zu Rohr im Kreise Rottenburg in Niederbayern konnte am Sonntag, den 3. Juli, einen Festtag besonderer Prägung feierlich begehen.
Es galt die Feier des 40jährigen Priesterjubiläums zweier hochwürdiger Mitbrüder des Klosters und zwar des Abtes Sr. Gnaden H. H. Dr. Dominik Prokop und des H. H. P. Emeran Selinger würdig zu gestalten. Unter Beteiligung der gesamten Bevölkerung von Rohr und der näheren und weiteren Umgebung, sowie aus nah und fern herbeigeeilten Festteilnehmern waren die beiden Jubilare Mittelpunkt zahlreicher Glückwünsche und Ehrungen. Diese einzeln anzuführen würde den Rahmen eines Zeitungsberichtes zu sehr überspannen. Die Arbeit des Benediktinerordens ist auch nicht im allgemeinen auf öffentliche Anerkennung abgestellt. Doch man möchte sagen, daß es für das Schicksal eines Volkes oft von großem Vorteil wäre, wenn das Wirken der hiezu berufenen Personen von dem gleichen Geiste der Gemeinsamkeit erfüllt wäre, wie es besonders im Benediktinerorden zum Ausdruck kommt.
Von allen jenen gerade für die Öffentlichkeit von besonderem Wert erscheinenden Wirken der Benediktiner in Rohr soll hier das Internat erwähnt werden, im welchem im Herbst 1954 über 220 Schüler studierten, davon über ein Drittel einheimische und zwei Drittel Heimatvertriebene Jugendliche. Über 200 wohnten im Internat. Die Hälfte davon wollen sich dem Priesterberufe widmen. Schon aus diesen Zahlen ist ersichtlich, was die Rohrer Benediktiner für die Erziehung der Jugend leisten. Welche große Arbeit aber, von der breiten Öffentlichkeit kaum beachtet, geleistet wurde, daß die Anstalt und das Kloster in Rohr überhaupt wieder so instand gesetzt werden konnten, daß es diese Leistung vollbringen kann, können wohl nur wenige Eingeweihte richtig beurteilen. Denn die Benediktiner in Rohr sind ebenfalls aus ihrem Heimatkloster Braunau nach 1945 ausgewiesen worden, und wie groß und schwer diese Sorgen den hochw. H. Abt Dr. Dominik manchmal gedrückt haben mögen, wird ihm an seinem Jubiläumstage wohl in dankbarer Erinnerung an Gottes nie versagende Hilfe das Fest verschönen. Aber er allein hätte es wohl kaum geschafft, wenn er nicht so außerordentlich tüchtige und vielseitig tätige hochw. Mitbrüder zur Seite hätte und der Ehrentag des H. H. Abtes ist deshalb auch ein Freudentag für das ganze Kloster.
Kurz wollen wir noch einige Personaldaten des Hochw. H. Abtes und seines jubilierenden Mitbruders H. H. P. Emeran Selinger hier folgen lassen.
Sr. Gnaden der hochwürdigste Abt Dr. Dominik Prokop ist Sudetendeutscher und in Ottendorf bei Braunau am 6. August 1890 geboren. Die feierliche Profess legte er ab am 11. Oktober 1914 und wurde am 15. Dezember 1926 zum Abt von Braunau gewählt. Hochw. H. Abt ist zugleich Abt des Klosters Břevnov bei Prag, er ist Phil. Dr., Landesprälat, außerordentlicher Assessor, bisch. Notar seines Heimatklosters Braunau. / Zum Priester geweiht am 4. Juli 1915. / H. H. P. Emeran Selinger, geboren 1. Mai 1889 in Königshan bei Trautenau, ord. 4. Juli 1915 / zum Priester geweiht / Profess am 11. Oktober 1914, war vor seiner Ernennung zum Dechant in Braunau, Vikariatssekretär. Er wurde ebenfalls aus dem Heimatkloster ausgewiesen.
Beiden Jubilaren und besonders Sr. Gnaden dem hochwdst. H. Abt Gottes reichsten Segen für ihr ferneres Wirken!

Dr. G. Absbg.

Auf einem Bündel Stroh

Von Hugo Scholz

Es war in jenen Tagen vor zehn Jahren, da der Krieg zu Ende war und der Schrecken ohne Ende begann.
Ein tschechischer Finanzer donnerte an die Tür meiner alten Mutter. Sie war an diesem Tage in die Frühmesse gegangen; zusammen mit ein paar anderen Alten saß sie in der Dorfkirche und betete für die baldige Heimkehr ihrer Enkelsöhne. Der Finanzer warf daher den Zettel, der für meine Mutter bestimmt war, zu uns auf den Tisch, und es stand das schreckliche Wort „Příkaz" darauf.
Ein aus dem Innern Böhmens gekommener tschechischer Frisör hatte sich das Ausgedingehäusel meiner Mutter ausgesucht und wollte gleich hier einziehen, also mußte die alte Frau sofort heraus. Eine Stunde war ihr nur Zeit gegeben die nötigsten Sachen zu packen.
Wir mußten sie aus der Kirche heimholen, wußten aber nicht, wie wir es ihr sagen sollten, wir begriffen es ja selber kaum, was da geschah. In aller Eile und Hast suchten wir ihre besten Sachen zusammen, sie in einen Koffer zu packen, aber dann sahen wir, daß wir nach lauter unnützem Zeug gegriffen hatten in unserer Verwirrung. Es durfte auch nichts Gutes oder Wertvolles mitgenommen werden. Wir mußten alles wieder auspacken, aber das rechte fanden wir nicht.
Die Zeiger der Uhr liefen und rasten; sie sahen wie aufgepflanzte Bajonette aus, die sich dem Hause näherten. Das wenigstens wollten wir der Mutter ersparen, und wir drängten.
„Wo soll ich denn eigentlich hin?" fragte sie.
Was sollten wir ihr sagen? In die Fremde! In die Not! In die Verlassenheit und Verlorenheit! Wir brachten kein Wort heraus.
„Mutter" sagten wir nur immer, „liebe Mutter."
Draußen auf dem Hofe stand unser alter Knecht Seffe mit dem großen Planwagen. Der Finanzer hatte auch vom Starosta Auftrag gebracht, Pferd und Wagen für den Abtransport der anderen Ausgewiesenen zu stellen. Er sollte zu gleicher Zeit auf dem Gemeindeplatz sein.
„Und ihr?" fragte die Mutter.
„Wir werden bald nachkommen, vielleicht morgen schon. Dann sind wir wieder beisammen, und eine Unterkunft wird es schon wo geben, wir dürfen nicht verzweifeln, Mutter."
Die Stunde war abgelaufen.
Seffe wollte die Mutter gleich auf den Gemeindeplatz mitnehmen, damit sie nicht laufen brauchte und auch wegen des Koffers. Er hatte ein Bündel Stroh auf die Plane des Wagens gelegt, auf dem die Mutter sitzen konnte. Es war derselbe Wagen, der vor 50 Jahren ihren Hausrat auf den Hof gebracht hatte, obenauf die bauschigen Betten mit den bunten Bändern – eine Bauernbraut. Die Mutter hatte oft von ihrer Hochzeit erzählt, von dem großen Gefolge und der vielen Ehre. Auf einem Bündel Stroh sitzend, mußte sie fort.
Stürzte dieser Hof jetzt nicht zusammen? Sie hatte doch für ihn gelebt! Brach diese Erde nicht auf? Ihre Liebe hing doch an ihr! Würden nicht die Stränge der Pferde reißen, wenn sie jetzt anzogen? War der alte Knecht imstande diesen Wagen durchs Tor zu lenken? Konnte ein Mensch einen solchen Augenblick ertragen?
Ich glaubte es nicht zu können, niemand von uns.
Aber die Mutter saß auf dem Bündel Stroh und sagte: „In Gottes Namen halt!" Und als sie das so ruhig und gelassen sagte, wurden wir alle stiller. Es war als wäre diese unheimliche Macht, der wir ohnmächtig gegenüber standen, plötzlich überwunden.
„Příkaz", sah ich es noch schwarz vor meinen Augen stehen, aber jetzt wo die Mutter dieses Wort gesprochen hatte, verwischte es sich. Dieses Wort war größer und mächtiger als jenes.
So ertrugen wir den Augenblick, da die Mutter auf einem Bündel Stroh hockend auf einem Planwagen zum Hofe hinaus mußte – in die Fremde.
Ich habe sie nicht wiedergesehen.
Dieser letzte Anblick von ihr aber ist mir geblieben – es ist ein schmerzhaftes Bild. Doch so oft es in mir aufkommt und meine Augen davor zu brennen beginnen, höre ich auch zugleich wieder die Mutter sagen: „In Gottes Namen halt!"
Und das Wort hat seine Macht immer noch nicht verloren.

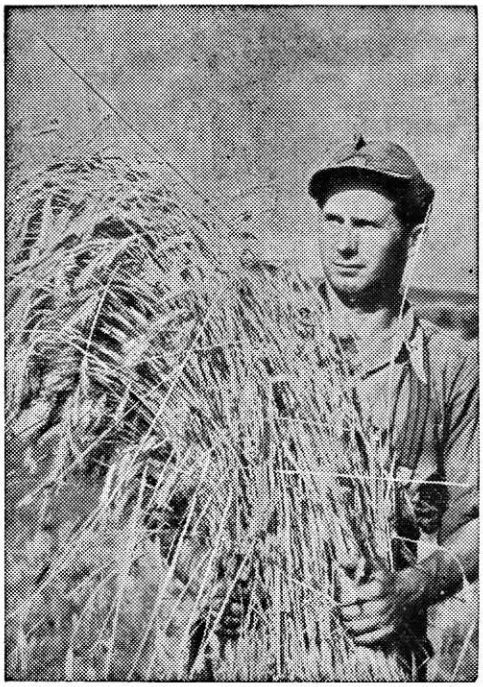
50 Jahre Deutscher Ski-verband

In den Ehrenlisten der deutschen Skimeister sind nicht wenige Namen aus dem Riesengebirge genannt, und noch heute, zehn Jahre nach der Vertreibung aus der Heimat, wird bei vielen Spitzenerfolgen von Ski-Neubürgern in den verschiedenen Landesverbänden die Herkunft mit Ex-Riesengebirglern erwähnt.
Es dürfte anläßlich der Jubiläumsfeier des Deutschen Skiverbandes zu seinem 50. Geburtstag vor allem auch die vielen heimatvertriebenen Skiläufer in unseren Vereinen interessieren, daß die Riesengebirgs-Skiläufer jener Tage wesentlich an der Gründung des Deutschen wie Österreichischen Skiverbandes am 4. 11. 1905 in München beteiligt waren.
Auch im Rübezahlreich war es das vielerwähnte Buch Fridtjof Nansens über seine Grönlanddurchquerung mit Ski, das die bisherigen Einzelunternehmungen auf Schneeschuhen vor der Erscheinung der deutschen Buchausgabe 1891 zu einem Strom zusammenfließen ließ.
Während in Todtnau die Nansenjünger mit ihrer Feldbergtour Bergwirt Meyer und im Nachklang die Öffentlichkeit in Erstaunen setzten, band sich fast zur gleichen Zeit Nansenbuchleser Quido Rotter (Oberhohenelbe) die eiligst beschafften Ski an die Füße und stapfte von Hohenelbe über die Rennerbauden zur Schneekoppe, daß dem Bergwirt der 1600 m hohen schneeverkrusteten Granittrümmerpyramide, dem alten Kirchschlager, vor Erstaunen die in seiner sturmumtobten Wintereinsamkeit fast nie ausgehende Tabakspfeife aus dem Munde fiel.
Während am 1. 12. 1895 die Skimänner aus Todtnau und Freiburg sich im Skiklub Schwarzwald zum ersten Landesverband in Deutschland zusammenschlossen, gründete wenige Wochen später der schon genannte Quido Rotter die erste Sektion Hohenelbe des kurz vorher gegründeten Österreichischen Skivereins.
Während die Insel der Einigung im Schwarzwald immer mehr wuchs, geschah gleiches im Riesengebirge, dort sogar die deutsch-österreichische Landesgrenze ignorierend. Dem neu gegründeten „Schneeschuhläuferverband Riesengebirge", 1. Vorsitzender Quido Rotter, gehört neben den schon recht zahlreichen Skivereinen auf der österreichischen, auch die „Windsbraut" Schreiberhau auf der „preußischen" Seite von Rübezahls Reich an.
Da es damals schon eine verhältnismäßig vitale Skipresse gab, erfuhren die beiden Skikräftekonzentrierungen im Riesengebirge und Schwarzwald bald voneinander.
Als Endergebnis liest man in den alten Riesengebirgsaufzeichnungen: „Der Verein Deutscher Skiläufer in Hohenelbe lädt im Einvernehmen mit dem Skiclub Schwarzwald und dem Verband Steirischer Skiläufer alle österreichischen Skivereine nach München ein, wo die Gründung des ÖSV und des DSV, ja sogar des Mitteleuropäischen Skiverbandes unter Beitritt des 1904 gegründeten Schweizer Skiverbandes erfolgte.
Im Manuskript W. Paulckes (Karlsruhe), des eifrigsten Einigers zum DSV, heißt es: „Auf das Rundschreiben des Skiclubs Schwarzwald vom Juli 1904, in welchem der Einigungsplan und die allgemeinen Grundsätze, nach denen ein Zusammenschluß wünschenswert erschien, dargelegt wurde, liefen von fast allen Seiten rückhaltslos zustimmende Antworten ein. Nachdem so festgestellt war, daß einer Einigung eigentlich kaum ein gewichtiger sachlicher Grund entgegenstand, unternahm der Skiclub Schwarzwald unter Beihilfe des Schweizer Skiverbandes und des *Vereins Deutscher Skiläufer Hohenelbe* die Weiterführung der Vorarbeiten, die leider erst Anfang September beendet waren ..."
Wenn wir nun Quido Rotter, der erster Vorsitzender des Österreichischen Skiverbandes in München wurde, noch einmal erwähnen, sei es, um schnell eine Brücke zum Heute zu schlagen. Sein Sohn gleichen Namens lebt heute als heimatvertriebener Riesengebirgler in Karlsruhe. *GEKA*

Familienkunde für die Heimatvertriebenen

Von Dr. F. J. Umlauft, Bayreuth

Mit Familienkunde oder Familienforschung pflegen sich erfahrungsgemäß nur wenige Menschen ernsthaft zu beschäftigen, obwohl es doch jedermann interessieren müßte zu wissen, wer seine Vorfahren waren, wo und wann sie lebten, wie es um ihre gesundheitlichen Verhältnisse stand, wie sie zu ihrer Zeit gewirkt und was sie erlebt haben.
Es gibt aber Leute, die sich mit großer Begeisterung solchen Forschungen widmen und sie jahrelang betreiben, wobei sie bemüht sind, ihre Ahnen möglichst weit zurückzuverfolgen. Für die Heimatvertriebenen ist dies im allgemeinen nicht möglich, weil uns die Quellen hierfür, die Kirchenbücher und Grundbücher, nicht mehr zugänglich sind.
Darauf kommt es bei uns Heimatvertriebenen aber gar nicht an. Es genügt schon, wenn einer alles das aufzeichnet, was noch in der mündlichen Überlieferung weiterlebt, was also aus dem Gedächtnis aufgeschrieben werden kann.
Die Notwendigkeit solcher Aufzeichnungen ergibt sich aus folgenden Überlegungen: Durch die Vertreibung aus der Heimat sind die einzelnen Familien aus ihrem Heimatboden entwurzelt und in alle Teile Deutschlands, ja in alle Welt verstreut worden. Eltern und Kinder sind durch Länder- und Zonengrenzen getrennt, auch die Verwandten leben meist weit voneinander. Da ist es kein Wunder, daß die Familienbeziehungen gelockert werden, ja, daß das Bewußtsein der Familienzusammengehörigkeit mit der Zeit überhaupt verlorengeht. Es ist auch eine allgemeine Erfahrung, daß sich die Kinder sehr bald in ihre neue Umgebung einleben und kaum noch eine klare Vorstellung haben, wie es daheim war und wer zu ihrem Verwandtenkreise gehört. Später werden sie aber doch einmal fragen, wer ihre Vorfahren waren, wo diese lebten, was sie in der alten Heimat geleistet und dort zurückgelassen haben.
Jeder Familienvater soll daher beizeiten alles aufschreiben, was er noch über Geburt, Trauung und Tod seiner eigenen Vorfahren, die Vorfahren seiner Gattin und weiterhin über seine Sippenangehörigen weiß. In manchen Familien sind es vielleicht die Mutter oder Großmutter, die ein besseres Gedächtnis haben als der Vater. Wenn auch die einzelnen Angaben nicht immer ganz genau sein mögen, so staunt man doch, was aus der mündlichen Überlieferung noch herausgeholt werden kann. Zum Glück haben viele noch einige Familienpapiere wie Taufscheine und Trauungsurkunden, aus denen sichere Daten entnommen werden können. Besonders gut ist einer daran, wenn er seinen „Ahnenpaß" gerettet hat, der Eintragungen hat, die oft weit zurückreichen und auch für die Seitenverwandten wertvoll sind.
Zur Erhaltung unserer Volksgruppe, die den Anspruch auf das Land unserer Väter niemals aufgibt, darf auch das Bewußtsein der Familienzusammengehörigkeit nicht verlorengehen. Die Familie ist auch für unsere Volksgruppe die Grundzelle ihrer Gemeinschaft. Die einzelne Familie besteht wohl nur aus Vater, Mutter und Kindern, gehört aber mit Einschluß der Blutsverwandten und Verschwägerten einer Sippe an, und viele Sippen bilden die Volksgruppe. Daß wir als einzelne die Schicksale der Volksgruppe miterleben, wissen wir aus eigenster Erfahrung. Daher hat auch die Geschichte einer einzelnen Familie einen gewissen Wert für die Geschichte der Volksgruppe, die eben viele Familien und Sippen umfaßt.
Es wird daher notwendig sein, die Pflege der Familienkunde im Rahmen unserer Landsmannschaften zu organisieren. Es kommt dabei nicht darauf an, eine private Liebhaberei zu fördern, sondern den Sinn der Landsleute für Familiengeschichte im allgemeinen zu pflegen und Einrichtungen zu schaffen, die bis zu einem gewissen Grade unsere verlorengegangenen Kirchenbücher und Standesamtsregister ersetzen, die für späterhin Aufschluß über die Herkunft und Verbreitung der einzelnen Familien geben können. Zur Mitarbeit an einem solchen Werke sind alle aufgerufen, die den Wert der Familienkunde erkannt haben und in ihrem Lebenskreise aufklärend wirken können. Über die Durchführung der Arbeiten sind Beratungen im Gange, über deren Ergebnis noch berichtet werden soll. Inzwischen möge jeder Leser dieser Zeilen über seine eigene Familiengeschichte nachdenken.



August 1955

Mit dem Monat August war für unsere Gebirgsdörfer die Haupterntezeit gekommen. Da standen die alten Mäher vor den langen Getreidefeldern, wetzten bedächtig ihre breiten Sensen und schnitten mit ruhigem, sicheren Schnitt breite Gassen in die wogenden, goldenen Fluten. Wenn man ihnen zusah, meinte man, das Schneiden wäre nur eine Spielerei. Wenn man aber selbst die Sense in die Hand nahm merkte man bald, daß der richtige Schwung gelernt sein muß, soll einem nicht nach den ersten Schwaden das Kreuz erbärmlich schmerzen.

Schmunzelnd und etwas spöttisch blickten alte Meister auf uns studierte Lehrbuben und wenn nach manchem Schweißtropfen und entsprechender Ausdauer der richtige Schwung erwischt war, bekam man wohl auch ein knappes Wort der Anerkennung über das man sich innerlich herzlich freute.

Die Frauen und Mädchen, die hinter den Schnittern gingen, das Getreide aufzunehmen, drückten sich gern vor solchen Anfängern, denn die Halme lagen kreuz und quer und brauchten die doppelte Arbeit. Selbst das Mädchen, dem das Herz gehörte, verzog das junge Gesicht, wenn man seine Hilfe beanspruchte.

Beim Hafer war ein solches Raffen nicht nötig, den legten die Mäher in lange Schwaden, die wie nach der Schnur ausgerichtet über die Stoppelfelder zogen. Wurde dann Brot und Bier zur Vesper gebracht, saß man wieder als Lehrjunge da, denn wo wollte man mit einer ganzen Flasche Seifner Bier hin? Bei den Meistermähern hatte man dagegen den Eindruck, so eine Literflasche könnte ruhig zwei oder drei Zwillingsschwestern haben. Manches Scherzwort flog in die Runde und man wog nicht immer den Wert und den Inhalt eines Ausdruckes, eine gesunde Kraft lag in den Neckereien. Bestimmte Grenzen freilich wurden nicht überschritten, man spürte eine tiefe Ehrfurcht vor letzten Dingen. Manches Bächlein Schweiß lief über Brust und Rücken, über Stirn und Wangen, aber nirgends gab es mürrische Gesichter, schnitt man doch das tägliche Brot. Selbst sonst harte Augen leuchteten, wenn die letzte Fuhre trocken unter Dach war und arme alte Dorfweiblein schritten in ihren geflickten Kitteln über die Stoppeln, die liegengebliebenen Ähren zu sammeln, zu lesen, ehe der Pflug den Acker für eine neue Saat umwarf.

Heuer zur Erntezeit soll nun, so Gott seinen Segen gibt, die erste Ernte unseres Lebens heimgebracht werden. In Demut dürfen wir dem Herrn unsere erste Garbe in unserem erstgeborenen Sohne darbringen. Bei seinem ersten heiligen Opfer in der badischen neuen Heimat werden unsere Gedanken mehr noch als sonst ins stille Seifental wandern, wo fremde Leute ernten oder wo vielleicht Disteln und Unkraut wuchern, wo ehedem Brot wuchs. Sie werden auch den stillen Schläfer am Friedhof suchen, der durch ein ganzes Menschenalter die Seelen des Dorfes betreute, der die Vertreibung nicht mehr erleben mußte, nun aber auch den Jubeltag seines Neffen nicht mehr erleben kann. Und wenn eine Zahl seiner ehemaligen Pfarrkinder um den Primizaltar versammelt ist, wird wohl von allen des seligen Pfarrers gedacht werden und auch des Tales unter dem Schwarzen Berge.

Manche schwielige Bauernhand wird zitternd den Rosenkranz halten, die ehedem kraftvoll die Sense führte oder den Pflug hielt, wenn er über den steinigen, roten Heimatboden zog. Wir wissen und ahnen nicht, was Gott in Seiner weisen Vorsehung mit unserer Heimat für Pläne hat, beten dürfen wir auf alle Fälle, daß Er sie uns noch einmal sehen läßt und uns die Heimaterde als letzte Ruhestätte bestimmt. Sollten wir aber die blauen Berge und grünen Täler nicht mehr sehen dürfen, dann wollen wir nicht hadern mit Ihm, sondern uns demütig seinem Willen beugen, der uns so weise geführt hat. Man hätte uns doch auch nach Sibirien bringen können und niemand hätte sich deshalb aufgeregt oder meint jemand, ein Leben hinter dem eisernen Vorhang bei den tschechischen Kommunisten, die keinen Gott mehr anerkennen, wäre lebenswert? Im Gegenteil, viele Tschechen würden liebend gern mit uns tauschen. So hat uns der Herr von den vielen Möglichkeiten, die nach 1945 bestanden, die beste geschenkt und diese Tatsache gibt uns das Recht zu glauben, daß auch die Zukunft gut für uns wird. Wir haben allen Grund, Ihm zu danken und Seinen Namen zu ehren und nicht nur wir bringen unsere erste Ernte heim.

Alois Klug

Feueralarm in Kukus

In Salnai war am hellen Nachmittag Feuer ausgebrochen. Eine Scheune brannte in einem Seitental, das im Volksmund „Ei a Hosa“ in den Hosen hieß. Von allen Seiten kamen die Wehren angerasselt und auch in Kukus schmetterte der Hornist den Feuerruf. Der erste, der sich amtlich in Bewegung setzte um seinen Kollegen in Salnai beizustehen, war Voit, der Dorfpolizist von Kukus. Als er, atemlos vom Lauf über den Klosterberg voll Diensteifer an der langen Klostermauer entlang lief, rief ihn die Frau Gräfin vom Balkon der gräflichen Wohnung herab an: „Halt, Halt!“ Sagen Sie mir Voit, wo brennt es denn? Voit nahm vorschriftsmäßig Haltung an; Linke Hand am Säbel, rechte an der Pickelhaube, und meldete so stramm als es ihm in der Erregung möglich war: „In den Hosen, Frau Gräfin, in den Hosen!“, dann sauste er in Richtung der Brandstelle weiter.

Völlig aufgelöst kam Frau Gräfin in die Administrationskanzlei, wo gerade das Faktotum Kohnhäuser eine Unterschrift für die Rentamtskanzlei holen wollte „Unerhört so etwas, ein schamloser Eklat. Gustav, dieser Voit ist ein ganz ordinäres Objekt. Im Dienste sich betrinken, das ist noch nicht dagewesen. Ich bitte Dich Gustav, du mußt diesen Voit sofort seines Dienstes entheben lassen. Du mußt vor allem dafür Sorge tragen, daß er sich bei mir erst einmal ordentlich entschuldigt.“ Und als der Herr Graf nicht gleich reagierte, rief sie: „Um Himmels Willen, Gustav, du sitzt hier und ich bin sprachlos, einfach sprachlos.“ „Na Alte,“ war die einzige Antwort des gemütlichen Grafen. „Ich sehe, daß Du noch immer ein paar Worte findest. Was war denn los?“. Als die empörte Gräfin dann alles ihrem Gatten haargenau erklärt hatte, nicht ohne daß vorher der alte Kohnhäuser und die Sekretärin die Kanzlei verlassen mußten, hatte der alte Graf ja bald seine Frau von der Harmlosigkeit der ganzen Angelegenheit überzeugen können. Bei der nächsten Jagd hatte er dann selber nach dem Färbeln die ganze Geschichte unter allgemeinem Hallo zum Besten gegeben.

Unter der Kirchenlinde

Die Schlottner Bauern standen sonntags unter der Linde vor der Kirche in Hermanitz um noch schnell vor der Predigt allerhand zu bereden. Pfarrer Peter Paul Pohlreich aus Politschka, der spätere Dechant von Gradlitz und Mann mit den 6 P wie er sich gern titulierte, war unter sie getreten. Einer der Schlöttner meinte stichelnd: „Herr Pfarrer! Jetzt werden Sie aber mächtig zu tun bekommen. Unser Seff will sich nämlich von seiner Alten scheiden lassen.“ Pohlreich war erschüttert, daß so etwas in seinem Kirchspiel passieren sollte und redete wie ein Buch um den Scheidungslustigen von seiner unglücklichen Idee abzubringen. Rohmpriz aber, wie Seff insgeheim nach seiner nicht immer ganz sauberen Alten genannt wurde, meinte bloß: „Scheda lussa wa ich mich ju ne glei, oba Herr Pforr wos täta denn sie mocha, wenn ihre Alde mida Mestfuta zu ihna eis Bett gekrucha käm, wies meine mocht?“. Pohlreich mußte ganz plötzlich in die Kirche und so kamen die neugierigen Schlöttner um die Antwort.

Vom 3. bis 7. August ruft die Sudetendeutsche Ackermanngemeinde zu ihrer Jahrestagung nach Passau.
Im Mittelpunkt der Tagung steht die Gestalt des hl. Gunther, des Wegebauers von Bayern und Böhmen. In den beiden Hauptreferaten sprechen Prof. Dr. Georg Stadtmüller und Dr. Emil Franzel.

Jahrestagung 1955 der Ackermanngemeinde

Höhepunkt der Tagung wird der Pontifikalgottesdienst mit Kardinal Innitzer, Wien, werden. Kardinal Innitzer, der selbst Sudetendeutscher ist, will mit seiner Teilnahme an der Jahrestagung seine Verbundenheit mit den sudetendeutschen Katholiken zum Ausdruck bringen. Am Gipfel des Dreisesselberges wird ein deutsch-tschechischer Gemeinschaftsgottesdienst gefeiert werden. An der bayrisch-böhmischen Grenze findet eine Feierstunde: „O heilig Grenzland Böhmen" statt. Am 7. August wird bei der Abschlußkundgebung anläßlich des „Tages der Heimat" Bundesminister Jakob Kaiser sprechen. In Arbeitskreisen sollen aktuelle sudetendeutsche Probleme besprochen werden. – Die Wiener Symphoniker spielen in einem Festkonzert das gemeinsam mit den „Europäischen Wochen" veranstaltet wird. Im gleichen Rahmen wird der Straßburger Domchor im Hohen Dom zu Passau ein Kirchenkonzert geben. Die sudetendeutschen Katholiken sind zur Teilnahme an dieser bedeutsamen Tagung aufgerufen. Die Tagungskosten (Eintrittsgelder, Unterkunft in Gemeinschaftsquartieren, Verpflegung für die gesamte Tagung) betragen DM 29,–. Ein Antrag für Fahrpreisermäßigung ist in Bearbeitung. Nach Schluß der Tagung finden Autobusreisen nach Wien und Linz statt.
Die Junge Aktion der Ackermann-Gemeinde trifft sich bereits am 1. August in der Benediktinerabtei Schweiklberg bei Passau zu ihrer diesjährigen Bundeswoche, die mit gemeinsamen Veranstaltungen mit der Jahrestagung der Ackermann-Gemeinde gleichfalls am 8. August ihren Abschluß findet. Der Tagungsbetrag für die Jugendwoche beträgt DM 25,–. 50 % Fahrpreisermäßigung. Auskünfte über die Teilnahme an beiden Tagungen erteilt die Hauptstelle der Ackermann-Gemeinde, München 23, Beichstraße 1.

Zum Tag der Heimat

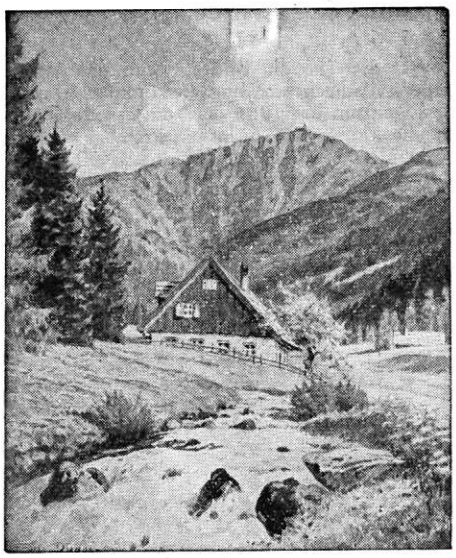
Von Rudolf Gertler, Landesobmann der SL-Bayern

Vor kurzem jährte sich zum zehnten Male der Tag, an dem die Siegermächte in Potsdam mit wenigen Federstrichen die Vertreibung von mehr als 15 Millionen deutscher Menschen aus einer fast tausendjährigen Heimat sanktionierten. Diese Tat, wohl der größte Schandfleck im Buche der abendländischen Geschichte, blieb Staatsmännern überlassen, die völlig vergaßen, daß das Recht jedes Menschen auf seine Heimat zu den primitivsten Grundsätzen menschlichen Daseins gehört und seine Verletzung Folgen zeigen muß, die die ganze Welt auf Jahrzehnte in Unordnung zu bringen vermochte. Die Sieger von Potsdam vergaßen eine geschichtlich oftmals bewiesene und immer wieder gültige Tatsache, die schon der eiserne Kanzler des Deutschen Reiches, Fürst Bismarck, mit folgenden Worten ausdrückte: „Die Weltgeschichte ist in ihren Abrechnungen noch genauer als der preußische Oberrechnungshof."
Sowohl die Vertreibung der 15 Millionen deutscher Menschen von ihrer heimatlichen Scholle, als die ebenfalls an Wahnsinn grenzende Behandlung und Ausplünderung des ganzen deutschen Volkes haben nun „Abrechnungen der Weltgeschichte" hervorgerufen, die von jedem anständigen Menschen als katastrophal bezeichnet werden müssen. Die Wurzeln allen Übels reichen aber noch weiter zurück. Sie sollen gerade in diesem Jahre eine besondere Beleuchtung erfahren, denn 35 Jahre sind es her, daß haßverblendete Feinde des deutschen Volkes die Friedensdiktate von Versailles, St. Germain und Trianon unterzeichneten, in deren unmittelbarer Folge nach Schwächung Deutschlands und völliger Zerstörung der alten, das Musterbeispiel eines europäischen Vielvölkerbundes darstellenden Donaumonarchie, dem Eindringen des sowjetischen Asiens in Europa, Tür und Tor geöffnet wurden.
Die Weltgeschichte hat gründlich abgerechnet, und es bedarf größter Anstrengungen aller ehrlich „abendländisch" denkenden Menschen, um die in den letzten Jahrzehnten begangenen Fehler wieder einigermaßen gut zu machen. Dazu gehört aber vor allen Dingen die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands und die Rückgabe der geraubten deutschen Gebiete, denn die Geschichte beweist es über ein ganzes Jahrtausend lang. Die Deutschen waren allezeit der Schutzschild des Abendlandes, ob zur Zeit der Mongolenstürme, zur Zeit der Türkenkriege oder nun im Widerstand gegen das Vordringen des sowjetisch gefärbten Asiens.
Die Welt möge sich nicht täuschen: Niemals werden die vertriebenen Deutschen auf das Recht auf ihre engere Heimat verzichten und niemals wird das ganze deutsche Volk darauf verzichten, wieder vereinigt zu werden. Je eher diese Rechte, die niemand mit Gewalt erreichen will, wiederhergestellt werden, desto näher gelangt die ganze Welt zu jenem Zustand, den mehr als zwei Milliarden Menschen ersehnen: dem wirklichen Frieden auf Erden, im Rahmen freier Menschen.

Die heutige politische Situation

Von JUDr. Wilh. Dienelt

Im großen politischen Geschehen der Welt ist zur Zeit wiederum eine fieberhafte Tätigkeit zu beobachten. Die Bundesrepublik hat ihre Souveränität bekommen; in Bälde werden deutsche Soldaten in Erscheinung treten. Das Gefüge des westlichen Verteidigungssystems hat sich gefestigt. Aber auch der Osten ist nicht müßig stehen geblieben, auch er hatte seine Satellitenstaaten fester an sich gezogen und sein Verteidigungssystem weiter ausgebaut. Fast schien es im Verlaufe der letzten Zeit, als ob beide Fronten allmählich erstarren würden und die sogenannte Koexistenz noch längere Zeit andauern würde.
Da plötzlich, wie aus heiterem Himmel, gleich einem Deus ex machina, platzte die Bombe. Konrad Adenauer wurde von Moskau zu einer Aussprache eingeladen und zur gleichen Zeit forderte sowohl Rußland, als auch Amerika eine allgemeine Abrüstung durchzuführen. Das also ist die augenblickliche Situation Ende Juni 1955. Es ist nun vollkommen falsch, die sich neu anbahnende Situation dazu zu benützen, den Vertriebenen eine baldige Heimkehr zu versprechen, wie es schon wieder gewisse Leute tun. Dies ist unverantwortlich, denn es fehlen hierfür zur Zeit alle realen Unterlagen. Wir müssen in Ruhe abwarten, was die Zukunft bringen wird und den hier begonnenen Eingliederungsprozeß, wohlgemerkt, nicht Einschmelzungsprozeß, fortsetzen.
Politisch informierte Kreise vermuten wohl, daß Moskau dem Bundeskanzler die Rückgabe der Ostgebiete anbieten und als Gegengabe die Neutralisation eines vereinten Deutschlands fordern wird. Sollte dies tatsächlich der Fall sein, dann käme nach Ansicht dieser Kreise der Bundeskanzler in eine schwierige Situation, denn nach der bisherigen Erfahrung wird der Westen mit einer derartigen Lösung nicht einverstanden sein. Auf der anderen Seite aber werden die Heimatvertriebenen diesen Gedanken aufgreifen und dem Kanzler innerpolitische Schwierigkeiten bereiten, die gegebenenfalls sogar zu Neuwahlen führen könnten. Es wäre also durchaus theoretisch möglich, daß dann die jetzige Koalition in die Brüche geht und die Opposition zum Zuge kommt.
Aber selbst wenn dieser Fall eintreten sollte, würde nach Ansicht dieser Kreise eine Neutralisation Deutschlands mit Rückgliederung der Ostgebiete unendliche Schwierigkeiten mit sich bringen. Welcher Weg nun für uns der bessere ist, ist zur Zeit schwer zu sagen, denn kein Mensch kann in die Zukunft schauen.
So können wir nur Gott bitten, er möge unsere Staatsmänner erleuchten, den richtigen Weg zu gehen. Dies nicht nur zum Wohle des deutschen Volkes, sondern der Welt und im Interesse des Friedens.



Dem Riesengebirgslied-Komponisten z. Gedächtnis

Der unermüdlich schaffende Dir. Vinzenz Hampel hat in Altbach bei Eßlingen, Lerchenweg 8, am 27. Juni 1955 die Augen für immer geschlossen. Im August des vorigen Jahres hatte er einen dritten Schlaganfall, seit der Zeit war er leidend. Damals war er einige Tage blind, die ganze linke Seite war in Mitleidenschaft gezogen und die linke Hand nicht mehr funktionsfähig. Aber trotz alledem war er geistig auf der Höhe und für alles interessiert. Er machte auch noch täglich seine Spaziergänge hinaus in die Wiesen unter die blühenden Obstbäume. Am liebsten saß er im Garten, ließ sich hier Gedichte und Lebensweisheiten vorlesen, dabei komponierte er noch gerne, er suchte Texte für neue Lieder. Besonders ehrte ihn ein Auftrag, den Text für einen Rübezahlfilm zu schreiben. Diese Arbeit hat auch schon gute Fortschritte gemacht und im Geiste sah er schon die Gestaltung. Doch kamen all die Gedanken nicht mehr zu Papier. An unveröffentlichten Arbeiten hinterläßt er eine Neufassung seines Sprachheilbüchleins, den Lebensspiegel eines Erziehers, einige Entwürfe von Liedern, die das Riesengebirge besingen. Vor seinem letzten Schlaganfall behandelte er noch sprachgestörte Kinder, vor allem Stotterer mit sehr guten Erfolgen. Es war erstaunlich, wie leicht und tief er in die Kinderseelen blicken konnte, welch ein psychologisches Einfühlungsvermögen und Verständnis er hatte. Am 22. und 23. Juni fühlte er sich nicht wohl, es war der Anfang eines schleichenden inneren Schlaganfalles, der allmählich alles lähmte. Am 25. Juni kam eine Lungenentzündung dazu, welcher er am 27. Juni erlag. Es schien so, als hätte er auf seinen Sohn gewartet. Als er vom Schulunterricht heimkam, konnte er gerade dem Vater noch die Augen schließen.

Ein großer Trauerzug geleitete den Verewigten am 29. Juni zur letzten Ruhestätte. Außer dem Geistlichen Kurat Baumeister würdigte Schulrat Wollmann das unermüdliche Schaffen auf erzieherischen und musikalischen Gebieten, er stellte die Persönlichkeit durch lebhafte Worte in die Welt der verlorenen Heimat, die ihn geformt, der er stets treu geblieben, der er Werke von dauerndem Werte gegeben. Bürgermeister Alfons Kolbe, der Vorsitzende der Trautenauer Riesengebirgs-Landsmannschaft, sprach Worte des Dankes dem großen Sohn der Heimat und legte einen Kranz als letzten Gruß der Riesengebirgler nieder.

Wir alle, die den Entschlafenen gekannt und geschätzt haben, wissen, daß er die Sendung, die der Allmächtige ihm gegeben hat, voll erfüllte – als wahrhaft guter, edler Mensch, als vorbildlicher Familienvater, als hervorragender Schulmann, als gütiger und hilfsbereiter Förderer der vom Schicksal verkürzten, in ihrer Entwicklungsfähigkeit Behinderten und als Mitschöpfer des Heimatliedes, das auch in Hunderten von Jahren noch gesungen werden wird und das in seiner ergreifenden Schlichtheit den unvergänglichen Tonwerken sich würdig an die Seite stellt. Der Sänger des Heimatliedes ist verstummt — aber die Weise, der Name und das Andenken wird fortleben.

Eugen Graf Czernin von Chudenitz

verschied nach langer schwerer Krankheit am 16. Juni in Wien im 64. Lebensjahre. Der Verstorbene war der vierte Sohn und zugleich das jüngste von sechs Kindern des Grafen Rudolf Czernin Morzin, Herrn der Herrschaften Hohenelbe, Marschendorf und Gießhübel und seiner Gemahlin Emma geborene Gräfin Orsini-Rosenberg. Er war am 3. Jänner 1892 in Prag geboren. Das Gymnasial- und Hochschulstudium absolvierte er in Prag. Im ersten Weltkrieg wurde er Offizier bei den Schwarzenberg-Ulanen, wurde verwundet und erwarb mehrere Kriegsdekorationen. Nach dem Kriege heiratete er Prinzessin Josefine Schwarzenberg, welche ihm zwei Söhne und eine Tochter schenkte. Während mehrerer Jahre lebte er auf dem Gut Welchau bei Karlsbad, und übernahm 1932 im Erbschaftswege nach seinem kinderlos verstorbenen Oheim Grafen Franz Czernin die ehemaligen Czernin'schen Fideikommisgüter Petersburg, Schönhof und Neuhaus, deren Verwaltung er seine ganze Kraft widmete. Seinen Angestellten war er ein gerechter und sozial denkender Dienstherr, und im Verein mit seiner Gemahlin wirkte er viele Wohltaten gegenüber seiner Arbeiterschaft und der Bevölkerung auf seinen Besitzungen. Er konnte sich durch sein gerechtes Empfinden gegenüber allen Nöten seiner Mitmenschen das Vertrauen und die Anhänglichkeit seiner Mitarbeiter erwerben. Obwohl selbst im politischen Leben nicht hervortretend, war er mit Erfolg bemüht, nationale Gegensätze zu versöhnen und auszugleichen, zu dieser schönen Aufgabe dadurch berufen, daß seine Besitzungen in gleicher Weise sich auf čechisches wie sudetendeutsches Gebiet verteilten. Er war auf beiden Seiten gleich hochgeachtet und angesehen, dank seiner Gerechtigkeit. Trotzdem wurde er mit seiner Familie auch ein Opfer der Ereignisse von 1945, die Familie mußte ins Ausland flüchten, er selbst wurde von den Čechen eingekerkert, mißhandelt und acht Monate in Haft behalten, bis er schließlich Ende 1945 ausgewiesen und alle seine Besitzungen beschlagnahmt wurden. Als Flüchtling verbrachte Eugen Czernin mit seiner Familie längere Zeit bei Verwandten in Deutschland, bis er für dauernd nach Österreich gehen konnte, wo er in Wien das Czernin'sche Familienhaus mit der berühmten Bildergalerie noch sein eigen nannte, welch letztere durch die Ereignisse der Nachkriegsjahre aber auch Einbuße erlitten hatte. In Wien verbrachte er die meiste Zeit seiner letzten Lebensjahre und starb auch daselbst. Der Krieg hatte auch von ihm das schwere Opfer gefordert, indem sein ältester Sohn Karl Eugen am 18. 5. 1940 in Frankreich den Heldentod starb. Selbst war Eugen Czernin in den letzten Lebensjahren schwer leidend. Er hat diese Leiden, die schwere Krankheit, so wie schon immer den Schmerz um die verlorene Heimat und die Prüfungen, die allen Flüchtlingen beschieden waren, heldenhaft und mit großer Ergebung und Fassung getragen, unterstützt von seiner ebenfalls von körperlichen Leiden heimgesuchten Frau, bis ihn der liebe Gott in die bessere Heimat abgerufen hat.

Wahrheit gegen Propaganda

Von Dr. Wilhelm Dienelt

Am 25. März 1954 schaltete der US-Kongreßmann Usher L. Burdick eine 5000 Worte lange Darstellung über die sudetendeutsche Geschichte in den Kongreßbericht ein.

Am 5. August 1954 antworteten darauf die Beneš-Anhänger Dr. Ripka und Dr. Zenkl u. a. durch den US-Kongreßmann Rhodes aus Arizona im US-Kongreßbericht, wobei sie eine Reihe von Geschichtsfälschungen ins Treffen führten.

Der Generalsekretär des „Sudetendeutschen Rates", MdL. Dr. Walter Becher, nahm hierzu in einer Erklärung von 20 000 Worten Stellung, die hierauf am 25. April 1955 im US-Kongreßbericht erschienen ist.

Wir sehen also, daß die Aufklärungsarbeit in Amerika im Fortschritt begriffen ist.

Schiller-Feier vor 50 Jahren in Spindelmühle

Wie fast überall im ganzen Sudetenland wurde der 100. Todestag des größten deutschen Dichters Friedrich Schiller auch in Spindelmühle würdig begangen. Der Gesangs- und Musikverein „Wiederhall" hatte die Durchführung übernommen. Am Vorabend des Festtages durchzog ein Fackelzug unter Beteiligung aller Vereine mit Musikkapelle den Ort, am kommenden Tag versammelten sich alle Vereine beim „Hotel Sonne" in Friedrichstal von dort aus bewegte sich ein Festzug unter Vorantritt der Musikkapelle zum Festsaal im „Wiesenhaus". Leider konnte der große Saal die vielen Teilnehmer nicht fassen. Wochenlang wurde geprobt, es kamen auserlesene Musikstücke und Lieder zum Vortrag. „Schillers Glocke" wurde meisterhaft vorgetragen von Ida Kraus aus der „Villa Kraus", Friedrichsthal. Es werden sich heute noch nach 50 Jahren viele an diese erhebende Feier erinnern, die dem damaligen Dirigenten und Chorleiter Oberlehrer Rudolf Hollmann zu verdanken war.

An alle unsere Leser und Abnehmer!

Vor zwei Jahren haben wir schon einmal gebeten, bei Geburtstagsberichten eine gewisse Ordnung zu halten, leider haben sich viele Berichterstatter nicht daran gehalten. Wir berichten künftighin beim Fünfzigsten, Sechzigsten, Fünfundsechzigsten, Siebzigsten, Fünfundsiebzigsten und Achtzigsten. Vom Achtzigsten aufwärts nehmen wir dann alle Berichte an.

Wir haben bisher auch gerne Bilder anläßlich des Geburtstages und aus anderen Anlässen von Landsleuten gebracht. Wir erhalten jeden Monat weit über 30 Bilder, jeder ersucht um Veröffentlichung und niemand bedenkt, was die Herstellung eines Bildklischees kostet. Ein kleines Bild in der Hälfte der Spaltenbreite stellt sich auf 12,– DM, ein Bild in Spaltenbreite von 16,– bis 18,– DM. Wir bringen gerne die Bilder, wenn die Auftraggeber für die Kosten der Klischeeherstellung aufkommen. Das Klischee geht dann in ihr Eigentum über und jeder kann sich dann soviele Abzüge in einer Druckerei machen lassen, soviel er will. Die Klischeekosten für ein Heft betragen monatlich bis 400,— DM. Wir sind außerstande, diese Kosten weiterhin zu tragen, wir sind nur in Ausnahmefällen, bei goldenen Hochzeiten und ganz seltenen Anlässen zu einem Zuschuß bereit.

Unter den 80 sudetendeutschen Heimatblättern bringt unser Heimatblatt die meisten Bilder, auch wenn wir uns nicht illustrierte Heimatschrift nennen. Wir bitten, diese Mitteilung besonders zu beachten.

Sozialversicherungsunterlagen aus der alten Heimat

liegen für nachstehende Landsleute bei der Sudetendeutschen Heimatortskartei in Regensburg, Von-der-Tann-Straße 7, vor. Man melde sich unter dem Geschäftszeichen S 19. Alle Leser dieser Nachricht bitten wir um Mithilfe bei der Suche nach den Genannten.

Trautenau. Fückner Anna, Kuhn Emil, Erben Andreas, Fuckner Anna, Seidel Anton, Bohatsch Johanna, Schneider Franziska geb. Jeschke.
Oberaltstadt. Lorenz Marie, Schreiber Alois, Wagner Wenzel, Winter Julianne, Kuhn Franz, Lorenz Marie.
Jungbuch. Baudisch Rudolf, Beranek Marie geb. Kupsky, Stefan Marie geb. Kühnel.
Hartmannsdorf. Berger Wenzel, Richter Marie geb. Friedrich.
Petersdorf. Brauner Karl, Diringer Karl, Geier Hilde geb. Olbricht, Raab Stefan, Tischer Paul, Richter Marie geb. Birnbaum.
Pilnikau-Pilsdorf. Rumler Heinrich, Seidel Anna.
Altenbuch-Döberney. Wihan Johann.
Altenbuch. Hofmann Florian, Kamitz Josef.
Weigelsdorf. Willer Ignatz.
Wildschütz. Hantscher Vinzenz, Hollmann Hildegard.
Wernsdorf. Wirobal Franz, Haase Filomena.
Kleinaupa. Gaber Franziska, Salwender Berta.
Rehorn. Illner, Wenzel.
Ketzelsdorf. Marx Anna.
Goldenöls. Scholz Otto.
Rudersdorf. Schmidt Emilie.
Bober. Salz Hedwig geb. Krause.
Berggraben. Breuer Berthold.
Brenden. Eiselt Johann,
Lampersdorf. Haselbach Heinrich.
Schatzlar. Matejka August.
Bernsdorf. Pohl Alois.
Qualisch. Kasper Emma, Hampel Anna.
Slatin. Baier Richard.
Rettendorf. Baier Marie geb. Geldner.
Hohenbruck. Jeschke Ottilie geb. Patzak.
Gabersdorf. Kammel Josef.
Wolta. Bossmann Franz.
Altrognitz. Reh Walter.
Radowenz. Schroll Wilhelm.
Schwarzwasser. Dimter Rudolf, Scholz Josef.
Dunkelthal. Weiß Emanuel.

Aus der lieben alten Heimat

Harrachsdorf. In der alten Heimat feiern Geburtstag: Rudolf Schwedler, Formenmacher, Sacherberg, am 1. August in Neuwelt seinen 82. und Marie Hollmann (Mutter von Hollmann Ernstl) am 24. August 1955 in Neuwelt ihren 81. Geburtstag.

Hohenelbe. Die diamantene Hochzeit feierten in der Stadtkirche zu Hohenelbe am 22. Mai d. J. die Eheleute Johann Friess von den Fuchsbergbauden. Dem Jubelpaar sind viele Glückwünsche zu der seltenen Feier entboten worden. Die beiden alten Leutchen leben schon einige Jahre im Hohenelber Altersheim-Siechenhaus.

Huttendorf. Aus der alten Heimat schreibt man, Tauchmann Franz aus Nr. 60 ist in Studenetz in der Fabrik als Elektromonteur tätig. Seine Schwiegermutter (Sattleren) ist aus der Ostzone auf Besuch in Huttendorf, ferner auch noch Tauchmann Paulina aus Haus 115 und Borufka Anna aus Haus 96. Der Tscheche Junek, der beim Horatschek Bäcker alles übernommen hat, ist gestorben. Unseren Heimatfreunden, die noch daheim sind, denen erzählt man, im Westen ist es sehr schlecht, die Leute wohnen in Lehmbuden, keine Butter, alles sehr teuer und keine Arbeit. In der ersten Juniwoche sah man von Huttendorf aus das ganze Riesengebirge bis in die oberen Hofbauden mit Neuschnee bedeckt. Schorm Ludwig aus Haus Nr. 12 liegt seit 2. Juni 1955 in Trautenau im Spital und läßt alle Bekannten recht herzlich grüßen.

Ketzelsdorf. An Maria-Heimsuchung-Brünnlfest fuhren von Trautenau, Oberaltstadt und Umgebung über 100 Deutsche bis Kottwitz und pilgerten die Straße zum Brünnl hinauf. Um 8 und 10 Uhr vormittags war Gottesdienst und es waren viele Leute da. Alle Häuser, die früher einmal da standen, auch das Jakel-Gasthaus sind abgetragen. Es gibt auch keine ständigen Verkaufsstände mehr. An diesem Tag war ein Verkaufsstand da. Die meisten Wallfahrer waren Deutsche, die aus der ganzen Umgebung von Ketzelsdorf gekommen waren.

Niederlangenau. Aus der Heimat schreibt man, daß die alten Holzhäuser der Neustadt und auch die Laska-Mühle abgetragen wurden. Gall Bauers Hof bei der Kirche soll abgebrannt sein. Der Friedhof wird als Hutweide benützt. Im evang. Pfarrhaus ist eine Volksschule untergebracht, da die Mittellangenauer Schule für das kleine Elbetal als Oberschule benützt wird. Wilde Kaninchen vermehren sich äußerst stark. Ältere Langenauer, die ein Gedenkbildchen mit dem Bild vom verstorbenen Pfarrer Wittich wünschen, können es bei der Schriftleitung anfordern. Oberlehrer Alois Hofmann stellt diese zur Verfügung.

Oberaltstadt. Am Fronleichnamstag hatten die geistlichen Schwestern welche in der Spinnerei Kluge arbeiten, nicht nur die Altäre schön hergerichtet, sondern sie betreuten auch die Kinder während der Prozession. Zur gleichen Zeit hatten die Tschechen auch ein großes Sportfest für die Kinder veranstaltet. Wenige Tage darauf mußten die Schwestern ihre Baracken räumen und wurden nach Johannisbad übersiedelt. Von dort bringt sie jetzt ein Autobus täglich zur Arbeit. Damit wurde erreicht, daß sich die Schwestern nicht mehr um die Kinder kirchlich annehmen können. Im ehem. Erholungsheim Johannisbad sind jetzt über 150 Ordensschwestern untergebracht, die in den verschiedensten Fabrikbetrieben beschäftigt werden..

Rochlitz. Aus der alten Heimat wird uns mitgeteilt, daß Robert Möchel am 23. Juni 1955 freiwillig aus dem Leben schied. Er stand im 61. Lebensjahr. Vor einem Jahr starb ihm seine Frau. Aus dem eigenen schönen Heim wurde er 1946 vertrieben, sein Vater war Webschulmeister und sie hatten viele schöne Sachen. Ihr Wunsch, im eigenen Hause wieder zu leben, ging nicht mehr in Erfüllung. So dürfte der gute Mann durch das Alleinsein trübsinnig geworden sein, was ihn in den Tod trieb. Verwandte sind keine da, somit fällt alles was noch an Werten da ist, wieder den Tschechen in die Hände.

Schwarzental. In der alten Heimat verschied am 15. Juni mit den hl. Sterbesakramenten versehen Anton Zinecker, der letzte Besitzer des Berghauses am Wege von Schwarzental nach Töpferbauden. Wegen eines Nierenleidens lag er lange Wochen im Hohenelber Krankenhaus und war 14 Tage vor seinem Heimgang entlassen worden. Er dürfte im 75. Lebensjahr gestanden haben. Unter großer Anteilnahme fand die Beisetzung am Heimatfriedhof in Schwarzental statt, die alten Heimatfreunde mögen seiner im Gebete gedenken.

Trautenau. Am alten Heimatfriedhof wurde am 7. Juni die Witwe Hedwig Seidel nach Schlossermeister Wenzel Seidel aus der Krankenhausgasse unter zahlreicher Teilnahme bestattet. Die Verstorbene stand im 71. Lebensjahr.

Trautenbach. In der Ortskapelle feierten am 19. Juni 1955 die Eheleute Kammel das Fest der goldenen Hochzeit. Aus diesem Anlaß standen sie im Mittelpunkt vieler Ehrungen.

Langgehegte Wünsche gehen in Erfüllung: Eine hochmoderne Singer-Nähmaschine im formvollendeten Schrank oder Tisch, als stilvolle Ergänzung Ihrer Wohnung!

SINGER

sendet Ihnen den farbigen Prospekt „Schneidern und Wohnen mit der Singer-Nähmaschine" kostenlos zu. Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft Frankfurt-M., Singerhaus 241

Land der Väter

Wo einst unsre Bauern Korn,
Säten Disteln nun die Winde,
Es versiegt der Lebensborn,
Leeren Scheuern sich und Spinde.

Und die Essen loschen aus,
In den Werken steh'n die Räder,
Unsern Fleiß brach man heraus,
Ihre stärkste Antriebsfeder.

Glück und Wohlstand blühen weg,
Not im Land wächst aller Enden:
Uns zurückgegeben läg
Wieder es in Segenshänden!

F. Klement

Diese 85jährige heimatvertriebene Frau ist mit ihren Gedanken bei ihrem Sohn, der noch drüben ist.

(Bild von Dr. König, Lauterbach)

„Materielle Not braucht sie nicht zu leiden", sagt sie, aber die seelische Not ist oft so groß – und man frägt sich, gibt es noch eine Menschlichkeit und eine Gerechtigkeit auf der Welt?

Jeder Zweite Sudetendeutscher

Jeder zweite Einwohner der Stadt Kaufbeuren ist Sudetendeutscher. Die Stadt zählt rd. 25 000 Einwohner, davon sind ca. 12 900 Heimatvertriebene. Mit diesem Zahlenverhältnis 50 : 50 liegt Kaufbeuren an der Spitze aller westdeutschen Städte im Hinblick auf die Umwandlung der Bevölkerungsstruktur.

Internationale Konferenz über das Sudetenproblem

Anläßlich des Bundestreffens der Seliger-Gemeinde am 2. und 3. Juni 1955 in Geislingen-Steige wird eine „Internationale Konferenz über das Sudetenproblem" stattfinden, an der neben Vertretern der sudetendeutschen Auslandsgruppen in England, USA, Kanada, den nordischen Ländern und Österreich, auch befreundete ausländische Politiker teilnehmen werden. Dazu gehören die früheren englischen Politiker Stokes und Hynd, ebenso hat General Prchala sein Erscheinen zugesagt. Sprechen werden u. a. Wenzel Jaksch und Erich Ollenhauer. Am Festabend wird das Drama „Das gestohlene Dorf" von Dr. Josef Mühlberger aufgeführt werden.

Von Dr. Wilhelm Dienelt

Was uns alle interessiert

Die kleine Wiesenbaude auf der Kahlrückenalpe wird vergrößert

Um auch den Wochenendtouristen, die öfters in Autobussen von weit her kommen, auch bei regnerischem Wetter eine schöne Unterkunft zu bieten, sah sich unser Heimatfreund Ing. Hans Fuchs gezwungen, an der östlichen Seite der Baude einen großen Verandenanbau in einer Länge von 12 m und einer Breite von 5 m zu machen. Anfang Juli transportierte eine Zugmaschine das Baumaterial auf die Alm. Man kann auf einmal 30 bis 35 Zentner aufladen. Auf dem Dach der Veranda wird dann eine Liegeterrasse für die Hausgäste eingerichtet. Der Zubau soll bis August fertig werden und kann dann mindestens 60 und mehr Gäste aufnehmen. Bekanntlich genießt man von der Hütte aus einen wunderbaren Panoramablick in die Allgäuer Alpenwelt, auch dieser soll für die Zukunft erhalten bleiben und werden die drei Wände aus Glas bestehen, damit alle die schöne Aussicht auch unter Dach voll genießen können. Am 3. Juli 1955 war die SL von Ravensburg mit 45 Leuten zu Besuch. Es gibt noch viele Riesengebirgler die im Allgäu waren, die bis jetzt ihre heimatliche Baude nicht besuchten. Wir würden doch allen einmal nahe legen, diesen Besuch noch im heurigen Sommer durchzuführen.
Wir freuen uns über die Initiative des Wiesenbaudenwirtes, der wirklich bestrebt ist, seinen Landsleuten ein schönes Heim zu bieten, wo sie sich auch für Stunden und Tage wieder daheim fühlen.

Das Nürnberger Riesengebirgler-Treffen

Das Nürnberger Riesengebirgler-Treffen des Trautenauer Landkreises, welches am 16. und 17. Juli 1955 stattfand, erfreute sich dank des schönen Wetters einer Massenteilnahme. Auch aus den Nachbarbezirken nahmen tausende von Riesengebirglern teil und wird die Zahl der Gesamtteilnehmer mit nahezu 10 000 eingeschätzt. Die große Messehalle, alle Nebenräume, konnten die Mengen nicht fassen, sodaß auch noch die Parkanlagen voll besetzt waren. Nach dem Gottesdienst am Sonntag vormittag fand die Jahresversammlung der SL der Trautenauer Riesengebirgler und anschließend die Dichterlesung, welche einen Massenbesuch aufwies, statt. Frau Olga Brauner las aus ihrem neuesten Werk und außer ihr noch Ing. Kammel und Dr. Mühlberger. Es wird uns berichtet, daß so viel Marschendorfer in Nürnberg waren, wie sie bisher auf all den Treffen nicht zu finden waren. Hoffentlich nimmt auch die SL, Organisationsleitung in München, Kenntnis von diesem interessanten Treffen, damit an späteren Sudetentagen den Riesengebirglern ein anderer Platz eingeräumt wird, als wie es bisher leider der Fall war. So sind zweimal in einem Jahr die Riesengebirgler zu Kundgebungen erschienen, in ein und derselben historischen Stadt, was wohl auch einmalig bisher zu verzeichnen ist. Wir kommen im nächsten Heft noch einmal auf die Tagung zurück.

Heimkehrer fanden herzliche Aufnahme

Die ganze Ortschaft Wildflecken/Rhön nahm Anteil an der Rückkehr des ehem. Brettsägeleiters Walter Gottstein aus Hohenelbe. Es fand ein eigener Begrüßungsabend statt, an dem der Bürgermeister, die Gemeindevertretung, der Landrat von Brückenau, Sudetendeutsche Landsmannschaft, Heimkehrerbund, Bund der Kriegsverletzten, die Pfarrer beider Konfessionen, das Rote Kreuz, die Arbeiterwohlfahrt, teilnahmen und wo die einzelnen Persönlichkeiten und Vertreter der Organisationen Ansprachen hielten. Der Gesangverein und die Musikkapelle gestalteten den Abend. Das große Lokal war viel zu klein und so mußten noch viele draußen stehen. Diese große Ehrung galt auch der Familie des Heimkehrers, die sich unter den schwersten Umständen die Wertschätzung aller im Orte erobert hatt. Einen Tag vor der Heimkehr traf ein Stammhalter bei der Familie seines Sohnes ein. Es war dieses für den Heimkehrer sicherlich auch eine ganz große Freude und besuchten die Wiedervereinten recht bald die glücklichen Eltern des jüngsten Gottstein. – In Scherfede traf am 8. Juni 1955 der entlassene Kriegsgefangene Werner Schubert unverhofft ein, wo er zunächst bei seinen Verwandten Karl Wolf liebevolle Aufnahme fand. Werner Schubert ist Pelsdorfer, ein Sohn des ehem. Oberlehrers Schubert, 57 Jahre alt und war zuletzt Lehrer in Peterswald bei Aussig. Von 1941 bis 1945 war er Soldat und geriet am Rückmarsch von Leipzig nach Dresden in russische Gefangenschaft. Die Russen lieferten ihn den Tschechen aus, wo er nach ein einhalb Jahren Gefangenschaft in Theresienstadt zu 10 Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde. Infolge der langen Haft ist er sehr geschwächt. Sein Sohn hat die Forstlaufbahn eingeschlagen und hat sich inzwischen bereits mit dem Vater getroffen. Die Gattin des Heimkehrers befindet sich noch in der DDR und wartet auf die Ausreisebewilligung. Auch hier wurde der Heimkehrer durch den Bürgermeister und die Vertreter der verschiedenen Behörden und Vereine recht herzlich begrüßt. Lehrer Werner Schubert dankte allen für die herzliche Begrüßung. Er selbst grüßt alle Riesengebirgler und ganz besonders seine Heimatfreunde aus Pelsdorf.

Bundestreffen der heimatvertriebenen Eisenbahner

Am 3. und 4. September 1955 findet ein Bundestreffen der heimatvertriebenen Eisenbahner in Aschaffenburg statt. Bei der Großkundgebung am Sonntagnachmittag spricht Bundesverkehrsminister Dr. Seebohm.
Alle heimatvertriebenen Eisenbahner sind zur Teilnahme aufgerufen. Zuschriften an den Festausschuß der Eisenbahner nach Aschaffenburg.

Arnau. Anna Schrutt und Tochter Anni besuchten ihre Kinder und Geschwister Gradel und Familie Alois Schrutt, und diese alle grüßen die Arnauer Verwandten und Bekannten, auch Anna Friess aus dem Stefanhaus grüßt alle aufs Beste.
Forstbad. Familie Hotelier Schubert unternahm am 4. Juli eine herrliche Dampferfahrt auf dem Rhein und grüßt aus diesem Anlaß alle Heimatfreunde und Riesengebirgler.
Freiheit-Johannisbad. Paul Plechatsch, Sohn des Postassistenten i. R. Josef Plechatsch aus Freiheit-Johannisbad, hat Ende April d. J. mit sehr gutem Erfolg die Diplomprüfung für Volkswirte an der Universität Würzburg abgelegt und hat bereits eine Stellung bei den Siemens-Schuckertwerken in Bad Neustadt a. d. Saale am 1. Juni d. J. angetreten. Er war als Jugendlicher von den Tschechen zwei Jahre zur Zwangsarbeit zurückgehalten worden und mußte nach seiner Rückkehr zu seinen Eltern, die in Neustadt am Main, Kreis Lohr, leben, mit größtem Eifer die Lücken in seinem Studium schließen, um es mit Erfolg zum Abschluß zu bringen. Alle Freunde aus seiner Heimat gratulieren ihm herzlich und wünschen ihm Glück und Erfolg auch fernerhin!
Harrachsdorf. Nach zehn Jahren Leid und Entbehrung kehrte Lehrer Josef Elstner am 1. Juni 1955 aus tschechischer Strafgefangenschaft zu seiner Frau und Tochter nach Neuenhain i. Taunus, Hauptstr. 52, zurück. Die Harrachsdorfer wünschen dem Heimkehrer alles Gute, Glück und Gesundheit für die Zukunft.
Hackelsdorf. Witwe Anna Trömer, jetzt in Buchfart Nr. 40 bei Weimar, früher Sacherhäuser Nr. 14, weilte Anfang Juli d. J. mit ihrer Tochter Else bei Tochter und Schwiegersohn Rudolf und Anna Bradler, geb. Trömer, ehem. Pommerndorf Nr. 19 (neben der St. Josefs-Kirche), jetzt in Fränkisch-Crumbach im Odenwald, Bahnhofstr. 5. Josef Trömer, ehem. Stoffdrucker bei der Firma „Roha", Harta, jetzt Transportunternehmer, wohnt ebenfalls mit Frau und Kindern im gleichen Ort in seinem noch nicht ganz fertig gestellten Haus. Die Genannten lassen alle Heimatfreunde aus Hackelsdorf und Pommerndorf herzlichst grüßen!
Hennersdorf. Mechanikermeister Adalbert Dvorschak kann am 15. August 1955 in Löhlbach, Kr. Frankenberg, sein dreißigjähriges Geschäftsjubiläum feiern. Sein Unternehmen daheim ist ja noch vielen in Erinnerung. Nach der Aussiedlung war er drei Jahre Werkmeister bei der Besatzungsmacht, verlor aber alles wieder bei der Währungsreform und hat dann von neuem einen Betrieb in einer ganz armen Gegend errichtet. Heute hat er bereits wieder fünf Leute in seinem Unternehmen beschäftigt, und auch der Jahresumsatz kann als gut bezeichnet werden. Durch eisernen Willen und berufliches Können hat er sich wieder eine achtenswerte Existenz geschaffen. Wir freuen uns über den Erfolg unseres Landsmannes.
Hermannseifen. Im Heimkehrer-Durchgangslager zu Piding bei Bad Reichenhall ist nach zehnjähriger tschechischer Gefangenschaft der Heimkehrer Albert Riedel (Mittelhof) eingetroffen. Genannter wurde mittlerweile in das Landesdurchgangslager in Ulm a. d. Donau eingewiesen. – Wir begrüßen unseren lieben Heimatfreund auf das herzlichste und wünschen ihm von Herzen in deutschen Landen recht gute Erholung und ein entsprechendes Betätigungsfeld. – Gleichzeitig wurde mit ihm noch Franz Sonnabend (vom Fiebig) entlassen, der sich zu seiner Familie nach dem Südharz begab.
Hohenelbe. Unter den 48 Mann, die am 2. Juni über Eger in Schirding eintrafen, befand sich auch der ehemalige Wagnermeister bei der Firma Petera Leopold Wjechet. Mit dem Grenzübertritt war die zehn Jahre lange Leidenszeit vorüber. Schon die Aufnahme durch das Deutsche Rote Kreuz gab den Gefangenen das Gefühl der Freiheit. Die ihnen in die Gefangenschaft gesandten Liebesgabenpakete erhielten sie meistens nur teilweise. Das Beste davon erhielten die tschechischen Kriminellen. Aus dem Übergangslager Ulm grüßt der Heimkehrer alle alten Bekannten, und er hat sich besonders gefreut, daß ihn sein früherer Chef Theodor Petera bald besucht hat. Seine Frau befindet sich noch in der Ostzone, doch hoffen wir, daß die Familienzusammenführung ehestens möglich sein wird. Wir wünschen ihm gute Gesundung und baldigen Einbau ins Erwerbsleben, damit er sich wieder als freier Mensch betätigen kann. – Unser Mitarbeiter Ernst Kröhn, ehem. hauptamtlicher Standesbeamter, jetzt in Fränkisch-Crumbach, Saroltastr. 3/I, Kreis Dieburg i. Hessen, bittet jene, welche noch ein Foto einer standesamtlichen Trauung aus der Zeit zwischen 1939 bis 1945 besitzen, um dessen Überlassung gegen Rücksendung innerhalb von zehn Tagen. – Das „Wiesbadner Tageblatt" vom 24. Juni 1955 berichtet, daß unser Landsmann Alois Klug, der viele Jahre in Hohenelbe tätig war, am 23. Juni 1955 zum Stadtverordnetenvorsteher von Wiesbaden gewählt wurde. Seit 1947 wirkt Handelsoberlehrer Alois Klug an der Wiesbadener Oberschule, dem Stadtparlament gehört er seit 1948, dem Parlamentspräsidium seit 1949 an. Er ist sicherlich der erste Riesengebirgler, der die erste gewählte Stelle im Stadtparlament einer Landeshauptstadt mit einer Viertelmillion Einwohner bekleidet. Wir Riesengebirgler freuen uns und wünschen ihm auch weiterhin recht viel Erfolg.
Niederhof. Franz Puntschuh aus Niederhof Nr. 102, neben Gasthaus Möhwald, ist mit seiner Frau und seinem dreijährigen Töchterchen von Wolfskehlen nach Rüsselsheim, Adam-Opel-Straße 16, übersiedelt. Er arbeitet nun schon mehrere Jahre in den Opel-Werken und läßt alle Niederhöfer herzlichst grüßen! Seine Mutter, Anna Puntschuh, geborene Adolf, feierte am 1. Juli d. J. ihren 68. Geburtstag in Fränkisch-Crumbach, Rodensteiner Str. 36.
Oberhohenelbe. Am Fronleichnamstage, dem 9. Juni, kehrte nach zehnjähriger Gefangenschaft der ehemalige Kleinlandwirt Anton Seidel vom Oberen Steinweg zu seinen Angehörigen nach Denkendorf-Eßlingen zurück. Anton Seidel war in den Jahren vor dem Zusammenbruch bei der Firma „Roha" in Harta beschäftigt. Über die Heimkehr freuen sich nicht nur seine Gattin und Kinder, sondern sicherlich auch alle anderen, die ihn gekannt haben. Zehn Jahre der Freiheit beraubt zu sein ist keine Kleinigkeit. Die kleinen Leute haben schwer büßen müssen, während von den Großen nur wenige ihrer Freiheit beraubt wurden. Anton Seidel läßt auf diesem Wege alle Nachbarn, Bekannten und Verwandten recht herzlich grüßen. Wir wünschen ihm baldige Erholung von den Strapazen und noch viele Jahre bester Gesundheit im Kreise seiner Familie. — Ernst Gleißner, ein Sohn von Postmeister Gleißner, früher Oberhohenelbe, und Bruder des Dipl.-Kaufmanns Erich Gleißner, jetzt München, ist als Oberpostinspektor bei der Oberpostdirektion in Frankfurt a. M., Platz der Republik, in der Personalverwaltung tätig. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Hohenelbe hatte ihn sein Beruf im Dienste der Post nach Warnsdorf, Prag, Asch und Teplitz-Schönau geführt. Im letzten Weltkrieg geriet er in englische Kriegsgefangenschaft, in der er längere Zeit mit dem jetzigen Bankrat Adolf Dienelt, ehemals Böhm.-Escompte-Bank Hohenelbe (wohnhaft zuletzt in der Villa des Bezirksschulinspektors Fetscher in der Bahnhofstraße), jetzt ebenfalls in Frankfurt a. M.-Eschersheim, Ulrichstr. 50, wohnhaft, beisammen war. Oberpostinspektor Ernst Gleißner entbietet allen Heimatfreunden und ehemaligen Mitschülern am Hohenelber Gymnasium herzlichste Heimatgrüße!
Oberlangenau. Die älteste Tochter Fanny der Familie Maurerpolier Elsner aus 109, die mit Forstwart Hoffmann aus Spindelmühle verehelicht war, wohnt jetzt in Niederkaufungen, und die Tochter Marie, die mit Hans Wiesner aus Mittellangenau verehelicht ist, wohnt in Oberheldrungen, Kreis Artern (DDR).
Rochlitz. Die Eheleute Richard Biemann waren seit über sieben Jahren als Landarbeiter unter den schlechtesten Verhältnissen in Bayern beschäftigt. Durch Rieger Hans haben sie in Göppingen wieder Arbeit als Kartenschläger gefunden und grüßen alle Rochlitzer recht herzlich. Sie wohnen jetzt in Jebenhausen bei Göppingen.
Hermannseifen. In Hertinghausen 12 über Kassel feierte am 7. Juli 1955 Franz Pohl seinen 80. Geburtstag bei seiner Pflegetochter, da ihm seine Gattin bereits 1950 nach 40jähriger Ehe verschied. Als Schafe-Pohl ist er vielen bekannt, er war auch viele Jahre in Westfalen als Bergmann tätig. Er macht noch täglich weite Spaziergänge und ist noch recht rüstig. Wir wünschen ihm noch viele Jahre bester Gesundheit. Der Jubilar selbst grüßt alle Heimatfreunde aufs beste.
Tschermna. Wir berichteten im letzten Heft über den Geburtstag von Andreas Wanka Fleischermeister. Unrichtig ist daher der Beruf Tischlermeister.
Tschermna. Im Krankenhaus zu Göppingen verschied bereits am 13. April 1955 die ehem. Schuldienerin Maria Baier geb. Russ aus Haus Nr. 62. Infolge ihres Berufes war sie ja eine bekannte Persönlichkeit in der Gemeinde und alle werden sich noch gerne ihrer erinnern. – Eure alte und jetzige Heimatsanschrift gebt bitte mit Postkarte sofort der Heimatsortskartei für Sudetendeutsche in Regensburg, Von der Tannstraße 7, bekannt.

Berichtigung

In dem Aufsatz: „Ins Reich unserer heimatlichen Blumenwelt" hat sich ein sinnstörender Auslassungsfehler eingeschlichen. Seite 6, rechte Spalte, soll heißen: . . . (nach der Hohenelber Pflanzenforscherin und Apothekersgattin Josefine Kablik, 1787–1863 benannt). Dort konnte man an feuchten Felsen . . . usw. Ferner: statt „Geiskraut" setzten wir „Greiskraut" und statt „Dorst" den Namen „Dost". *Die Schriftleitung*

Das Sudetendeutsche Kochbuch

die Neuauflage ist erschienen und stellt sich mit Postzusendung auf 4,10 DM. Es ist bedeutend verbessert worden und hat einen waschbaren Umschlag.

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

Hohenelbe.

603. Rosalia Franz, geb. Mattausch, geb. ca. 1910 in Lauterbach oder auch Lauterwasser, wohnhaft Hohenelbe, von der Heimatsortskartei Regensburg.

Spindelmühle.

604. Welcher Spätheimkehrer weiß Bescheid über den Obgfr. Wenzel Kohl aus St. Peter 143, geb. 6. 9. 1904, Feldpostnummer 05933/9, vermißt seit 24. 10. 43 im Mittelabschnitt Witebsk. Nachricht erbeten an Edith Kohl.

605. Wer war von den Riesengebirglern bei den harten Abwehrkämpfen in den Vogesen Mitte November im Raum von Cirey? Dort geriet am 18. 11. 44 bei Montreux der Rtr. Walter Leiske aus Rennzähn, Kreis Trautenau, in amerikanische Gefangenschaft. Oberleutnant Seidel als Schwadronführer von der Dienststelle 27690 B hat damals am 18. 12. 44 die Eltern verständigt, von dem Vermißten ist bis heute kein Lebenszeichen eingelangt. Wer hat vielleicht den Vermißten oder den Oberlt. Seidel gekannt und weiß wo letzterer beheimatet war? oder wer war mit in Gefangenschaft?

Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Hermannseifen. In Dresden-Cotta vermählte sich am 4. Juni 1955 Elektromeister Alexius Klug mit der Friseuse Brigitte Metzner aus Dresden am 4. Juni 1955. Der Bräutigam ist ein Sohn des Chorregenten Alois Klug; bei dem Familienfest waren sieben Geschwister und zwei Schwägerinnen beisammen. Alle grüßen den großen Bekanntenkreis.

Hohenelbe. Am 2. Juli 1955 fand in der Wieskirche die Trauung von Werner Kohl mit Rosa Hindelang statt. Der Bräutigam ist der Sohn des in Marktoberdorf verstorbenen Albert Kohl, der Oberkellner im Hotel Bremen in Hohenelbe war und seiner Frau Minka geb. Bönisch aus Schwarzenthal. Die Neuvermählten und Frau Kohl grüßen alle Heimatfreunde recht herzlich.

Mohren. Am Pfingstsamstag vermählte sich der Bäckersohn Hans Lahmer mit Klara Henninger in Reutlingen, wo die jungen Leute sich wohnlich niederließen.

Niederhof. Am Pfingstsamstag vermählte sich Erna Luksch mit Adam Blümler aus Babenhausen in Hessen. Die Braut ist eine Tochter der Eheleute Franz und Franziska Luksch aus der Auerwiesbaude und wohnt jetzt in Zickelhofen, Kr. Dieburg, Schulstraße. Ihr Vater ist noch vermißt. Die Jungvermählten und die Mutter grüßen alle Bekannten.

Ein Kindlein ist angekommen

Arnsdorf. Dem Ehepaar Anton Fronz und Frau Hilde, geb. Drescher, wohnhaft in Fränkisch-Crumbach, Eckgartenstraße 2, wurde am 20. Mai 1955 in Darmstadt ein Sohn Klaus Jürgen geboren. Wir wünschen den jungen Eheleuten, die im Vorjahre den Bund fürs Leben schlossen, zur Ankunft des Stammhalters recht viel Glück! Frau Fronz ist eine Tochter von Rudolf und Anna Drescher, ehem. in Arnsdorf Nr. 60 b. Arnau, jetzt in Groß-Wirschleben, Kreis Bernburg (DDR), welche alle Heimatfreunde herzlichst grüßen!

Harrachsdorf. Den Eheleuten Werner und Alice Knoll geb. Pohl (Schwester von Walter Pohl) wurde am 14. Juni 1955 in Oberheinsdorf bei Reichenbach/Vogtland ein Stammhalter namens Christian-Reinhard geboren.

Hohenelbe. Den Eheleuten Dähnel wurde in der Lutherstadt Wittenberg, Ernst-Thälmann-Straße 26, ein Junge namens Thomas geboren. Die glückliche Mutter ist die Tochter der Eheleute Emil Kosak, welche als Friseuse am Stadttheater zu Wittenberg angestellt ist.

Niederprausnitz. Den Eheleuten Ing. Rudolf und Steffi Sturm wurde am 10. Juni 1955 ein Stammhalter namens Richard geboren. Die vierjährige Edith freut sich über ihr Brüderlein und die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten.

Rennerbauden. Am 14. Februar 1955 wurde den Eheleuten Waltraut Bradler, geb. Burkert, aus Lauterwasser und Franz Bradler der erste Sohn Peter-Joachim geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten herzlichst.

Theresienthal. Die Geburt eines gesunden Töchterchens namens Eva Christine zeigen in dankbarer Freude an Hans Klauß, Karosseriemeister, und Frau Maria, geb. Müller, Lehrerin, Tochter des Emil Müller, ehem. bei Fa. Kluge, Bleiche, jetzt wohnhaft in Dresden-Neustadt, Arno-Holz-Allee 4.

Wir winden euch den Jubelkranz

Jungbuch. Das Fest ihrer goldenen Hochzeit feierten heuer die Eheleute Anna und Wenzel Groi in Trier. An der Familienfeier nahmen sechs Kinder und eine Anzahl Enkelkinder teil. Die Tochter Dorchen lebt in Trier, Martha in Marktoberdorf, Melanie in Oberhausen, Erna in Ebersbach, die Söhne Roman in Aachen und Harry in Saarbrücken. Dem Jubelpaar nachträglich die herzlichsten Glückwünsche, wir wünschen ihnen noch viele Jahre bester Gesundheit. – In Halle/Saale, Clement-Gottwald-Straße 15, feierte Tischlermeister Wilhelm Friedrich mit seiner Gattin das Fest ihrer Silberhochzeit.

Trautenau. In Kempten/Allgäu feiern die Eheleute Hubert und Anni Gleissner am 7. August 1955 im Kreise ihrer Angehörigen das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Der Jubilar ist der Schwiegersohn von Kaufmann Bönisch Johann. Infolge Tüchtigkeit des Jubelpaares haben sie sich eine gesicherte Existenz durch Hefenhandel geschaffen und ist der Lieferwagen der Fa. Gleissner fast in allen Ortschaften des Allgäus zu treffen. Zwei Enkelkinder gratulieren bereits den Großeltern. Die Kemptner Riesengebirgler wünschen dem Jubelpaar, daß sie ihre goldene Hochzeit wieder am Aupastrand erleben dürfen.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern

Arnau. 75 Jahre wurde Frau Josefine Ahlt aus Arnau. Sie ist wohl eine der bekanntesten und beliebtesten Persönlichkeiten ihrer Heimatstadt gewesen. Nach dem frühen Tod ihres Gatten im Jahre 1918 betrieb sie dessen Spedition, sowie eine Spinnabfallwäscherei weiter und gehörte mit letzterer Firma zu den bedeutendsten Lieferantinnen der Feinpapierindustrie. Nach dem Erwerb einiger Industriebeteiligungen gehörte Frau Ahlt zu jenen Arnauer Geschäftsleuten, die weit über ihre Heimatstadt hinaus bekannt waren. Immerhin fand sie noch Zeit, ihre schier unerschöpfliche Arbeitskraft der Fürsorge zur Verfügung zu stellen. Dem Arnauer Kinderheim, welches jahrzehntelang unter ihrer Obhut stand, galt ihre besondere Liebe; unvergeßlich sind die Veranstaltungen – angefangen vom Gerümpelmarkt bis zu Konzerten mit namhaften Künstlern – die Frau Ahlt zu Gunsten des Kinderheims durchführte. Frau Ahlt wurde bereits vor den organisierten Transporten ohne jedes Gepäck ausgewiesen und lebt heute bei ihrem Sohn, der sich in Augsburg als Rechtsanwalt niedergelassen hat. – Die Witwe Franziska Gall feierte in Gemünden/Wohra am 29. Juli 1955 ihren 77. Geburtstag und grüßt alle Heimatfreunde und Bekannten von Arnau, Großborowitz, Oels und Proschwitz.

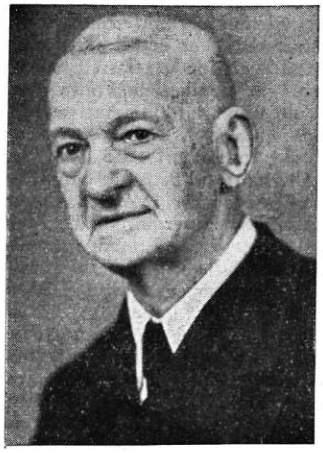
Harrachsdorf. Unsere Geburtstagskinder im August 1955. Hedwig Sobota geb. Zoglauer (zuletzt Schreiberhau) am 2. August in Doberschau bei Bautzen ihren 65.; Josefine Sacher (wohnte hinter Pohl Vinzenz) am 4. August in Berga/Kyffhäuser ihren 81.; Anton Rieger (ehem. Bürgermeister) am 8. August in Ermengerst seinen 75.; Emma Donth (Frau von Donth Wilhelm) Sacherberg am 9. August in Hamburg ihren 65.; Anna Kasper (Frau von Kasper Vinzenz) am 17. August in Großmecka/Thür. ihren 70.; Selma Stehr (Frau von Schuhmacher Stehr) am 22. August in Schraplau Kr. Querfurt ihren 70.; Resi Tietz (Frau von Tietz Alois) am 24. August in Karlsruhe ihren 60.; Klinger Anna (Frau vom Kirchendiener) am 25. August in Stendal ihren 60.; Antonie Klinger (Winkel) am 29. August in Eckolsstädt, Post Apolda/Thür. ihren 77. Geburtstag.

Zwanzig Jahre lang war er Portier am Trautenauer Bahnhof

Trautenau. Die meisten unserer Leser werden ihm recht oft ihre Fahrkarte zum Lochen übergeben haben und sich noch gut an ihn erinnern können. Franz Kasper vollendet im August sein 75. Lebensjahr und seine Gattin Anna im Herbst ihr 72. Seit 1952 wohnen die Eheleute in Ochsenfurt mit der jüngeren Tochter, der Sohn ist im März 1945 in Limburg/Lahn gefallen. Schwiegertochter und Enkelsohn wohnen auch in Ochsenfurt. Die zweite Tochter lebt mit ihrer Familie in Neu-Ulm. Unserem Jubilar und seiner Gattin wünschen wir noch viele Jahre bester Gesundheit.
Hermannseifen. In Gattersleben bei Aschersleben (DDR) feiert der ehem. Betriebstischler bei der Fa. Kluge, Wenzel Kunert, am 3. August 1955 bei guter Gesundheit seinen 80. Geburtstag, seine Gattin am 22. August 1955 ihren 75. Freunde von daheim wünschen den beiden einen recht schönen Lebensabend, mögen sie diese Festtage noch recht oft erleben. Die Eheleute wohnten früher in Niederhermannseifen 28. – Sattler- und Tapeziermeister Rudolf Korbelarsch feierte in Kamenz/Sa. im Juni seinen 68. und seine Frau am 28. September 1955 ihren 66. Geburtstag. Beide grüßen alle Bekannten. — Bräuhausdir.-Witwe Emilie Lang eine Achtzigerin! Nächsten Monat am 17. Septemb. 1955 wird sie in Schloß Laufen im dortigen Altersheim ihren 80. Geburtstag in der Einsamkeit feiern. Gute Freunde von früher sind nicht mehr in der Nähe nachdem ja Fr. Müller, Hüttenschenke, vor einigen Monaten gestorben ist. Die Jubilarin wird sich freuen, wenn viele Bekannte sich ihrer erinnern. Wir wünschen ihr für weiterhin alles Gute und einen schönen Lebensabend.
Hohenelbe. Auf die Berge muß man steigen und dabei bleibt man gesund, so denkt und handelt der ehem. Hausmeister Josef Scharf welcher am 20. August 1955 bereits seinen 83. Geburtstag im Altersheim bei Bad Reichenhall feiert. Wie oft er daheim auf den Bergen war, haben wir schon einmal geschrieben. Er berichtet uns, daß er oft zum Predigtstuhl hinauf steigt, fünfmal war er am Hohen-Staufen, ebenso oft auf der Hallenbachalm, auf dem Paul-Hubehaus und auf der Scharnitzkehlalm, zwölfmal am Tötzenkopf, je viermal am Sonntagshorn, auf der Rosfeld und Ahorn-Alm und viermal am Grünstein, je zweimal auf der Zwieselalm, am Milnerhorn, auf dem Spechten, auf dem Untersberg, am Watzmannhaus, am Kehlstein. Dabei bemerken wir, daß diese Berge und Almhäuser alle in einer Höhe von über 1800 bis 2000 m liegen. Außerdem hat er noch elf einzelne Berggipfelbesteigungen durchgeführt. Er schreibt uns von 67 Bergbesteigungen, die er im Laufe der letzten Jahre unternahm. Wir wünschen ihm noch viele Jahre der besten Gesundheit. Wir haben festgestellt, daß seine 67 Bergtouren eine Höhe von 100 000 m erreicht haben. Damit dürfte er wohl einen Rekord als Riesengebirgler-Alpinist erreicht haben.
Kottwitz. In Halle/Saale feierte am 5. Juli 1955 die Malerswitwe Anna Soukup aus Karlseck 11 im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel den 80. Geburtstag. Die Jubilarin ist Mutter von 10 Kindern, von denen noch fünf am Leben sind. Zwei Söhne Hans und Julius sind im letzten Weltkrieg gefallen. Sie ist auch die Schwiegermutter von unserem Mitarbeiter und Heimatkundler Franz Schöbel, jetzt Stuttgart, welcher sich heuer durch die Siedlungsgenossenschaft des kathol. Männerwerkes ein neues Wohnhaus gebaut hat, das z. Zt. im Rohbau fertig ist.
Lauterwasser. Fritz Menschel ein Sechziger! Am 2. August 1955 feiert er in Menterode über Mühlhausen/Thür. im dortigen Ledigenheim seinen 60. Geburtstag. Seit 15. Februar 1946 ist er als Arbeiter im Kalischacht beschäftigt, wohin er von der Gemeinde aus dienstverpflichtet wurde. Seine Schwägerin, die ehem. Gastwirtin und Postmeisterswitwe Elsa Menschel wohnt in Olbersleben 118, Kr. Sömmerda (Thür.). Der Jubilar wird sich freuen, wenn viele Bekannte von früher an ihn denken.
Mastig. In Fürth feierte Max Pietsch am 7. Juli 1955 im Kreise seiner Familie seinen 50. Geburtstag und grüßt alle bekannten Heimatfreunde.
Niederöls. Marie Staffa aus Haus 96 feierte am 7 Mai 1955 ihren 73. Geburtstag, ihre Tochter Filomena ist fast gänzlich erblindet. Vier Brüder und drei Schwestern sind gestorben, der Vater bereits vor vier Jahren im 68. Lebensjahre.
Oberlangenau. In Triftern 20 Kr. Pfarrkirchen feierte am Fest Peter und Paul der ehem. Maurer Johann Hanka bei halbwegs guter Gesundheit seinen 80. Geburtstag. Nachträglich wünschen wir ihm einen schönen Lebensabend.

Forstwart Johann Doyscher feiert in Sulszschneid über Marktoberdorf am 19. 8. seinen 70. Geburtstag. Daß sich die Eheleute bester Gesundheit erfreuen, davon können sich alle dem Bild nach überzeugen. Der Jubilar und seine Gattin grüßen recht herzlich alle Bekannten aus der schönen Riesengebirgsheimat.

Rochlitz. Die Kupferschmiedswitwe Maria Zinecker feiert in Gröbenzell bei München, Ascherbachstraße 9, am 2. August 1955 bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Alle Bekannten wünschen ihr weiterhin Gesundheit und einen schönen Lebensabend.
Schreibendorf. Franz Weiß, Schreibendorf-Waldhaus, welcher 40 Jahre als Zimmermann bei der Fa. Schreiber beschäftigt war, feiert am 30. August bei bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag und läßt alle Bekannten recht herzlich grüßen. Er wohnt bei seiner Tochter und Schwiegersohn Ernst Gottstein, Leuterschach.
Schüsselbauden. In Kraupa (DDR) feierte Julius Kraus bei guter Gesundheit am 22. Juli 1955 seinen 75. Geburtstag und grüßt alle Bekannten aus der alten Heimat.
Spindelmühle. Unser Landsmann Heinrich Adolf feierte am 14. Juli 1955 in Helmstedt seinen 55. Geburtstag und grüßt alle Bekannten recht herzlich. Er war im Juni mit seiner Gattin auf Besuch bei der Familie seines Sohnes Karl in Helmstedt. – Am 3. August d. J. feiert die Witwe Marie Hollmann, geb. Krause, geb. am 3. August 1875 in Rochlitz-Sahlenbach, Tochter des Johann und der Josefa Krause, geb. Palme, bei der Familie ihres Sohnes Franz Hollmann, Waldfacharbeiter in Fränkisch-Crumbach, Gasthaus „Zur Sonne", ihren 80. Geburtstag. Ihr Ehemann Johann Hollmann, St. Peter Nr. 122, verstarb am 27. Dezember 1947 in Sulzschneid/Allgäu. Die Jubilarin entbietet allen Verwandten und Bekannten herzliche Heimatgrüße!
Schwarzenthal. In Iburg, Kr. Osnabrück, feierte am 6. 5. 55 Amalie Munser ihren 78. Geburtstag bei guter Gesundheit und grüßt alle Bekannten.



Fabrikant Eduard Hübner aus Pilnikau-Trautenau ein Achtziger! Wir berichteten bereits im Maiheft von diesem Ereignis.

Tschermna. In Helmstedt, Gleiwitzer Straße 1, feierte im Kreise seiner Kinder der Rentner Alois Baier seinen 80. Geburtstag. Er war 46 Jahre bei der Fa. Eichmann beschäftigt, grüßt alle Bekannten und Musikfreunde aus Tschermna und Umgebung.
Witkowitz. In Blöcktach bei Kaufbeuren/Allgäu feierten im Juli Marie Müller ihren 80. und ihr Gatte Rudolf Müller, Kaufmann i. R. und Altbürgermeister, seinen 84. Geburtstag. Sie grüßen alle Witkowitzer, Freunde und Bekannten. Ende August können sie ihren 57. Hochzeitstag und ihr Sohn Hugo mit seiner Gattin Emma die silberne Hochzeit feiern.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe

Freiheit. In Marktoberdorf verschied am 18. Mai 1955 nach längerer Krankheit Gabriele Aust geb. Bibel geboren in Marschendorf. Ihre Jugendjahre verbrachte sie bis zu ihrer Verheiratung im Jahre 1887 bei ihren Eltern in Arnau, ihr Vater war Kaufmann Wilhelm Bibel. Die Verstorbene war verehelicht mit dem Prokuristen Franz Aust bei der Papierfabrik Schmidt, Freiheit, welcher bereits 1916 starb. 1923 starb ihr Sohn Ernst. Zu jener Zeit war ihr anderer Sohn Ing. Franz Aust in Stellung im Ausland. 1946 wurde sie von Freiheit ausgewiesen, kam dann zu ihrem Sohn Franz nach Hohenelbe und wurde mit dessen Familie gemeinsam ausgewiesen. Die Beisetzung erfolgte am Friedhof in Kaufbeuren, wo ihr Sohn Ing. Franz Aust als Leiter in einer Papierfabrik angestellt ist. Es werden sich sicherlich noch viele der Verstorbenen aus Freiheit erinnern können.
Gradlitz. In Aschersleben verschied am 20. Mai 1955 Landwirt Josef Jeschke aus Haus Nr. 151. Sein Heimatpfarrer Josef Pfeil erwies ihm den letzten Liebesdienst
Harrachsdorf. Nach 10 Jahren vergeblichen Wartens erhielt Liese Machatschek, Schwäb. Gmünd, Buchhölzlesweg 7, die traurige Nachricht, daß ihr Bruder Franz Schwedler, Fremdsprachenkorrespondent, am 23. März 1945 an einer Darmerkrankung im Kriegsgefangenenlazarett Focsani (Rumänien) verstorben ist. Zu dem schweren Verlust unsere aufrichtige Anteilnahme. – In Rittersdorf bei Weimar verstarb am 4. Juni an einem Herzleiden Oskar Schier (Mann von Ullmann Frieda) im Alter von 58 Jahren.
Hermannseifen. In Großörner bei Hettstedt (DDR) verschied am 7. Juni 1955 die Gattin Marie des Wenzel Drescher geb. Jeschke aus Haus 106 im Alter von 68 Jahren nach fast 46jähriger glücklicher Ehe. Im Vorjahre mußte sie sich einer Magenoperation unterziehen und schien das Leiden behoben zu sein. Zu Weihnachten trat eine Verschlechterung ein, die sich nicht mehr beheben ließ. Um die gute Mutter trauert ihr Gatte u. ihre Söhne. Rudolf der älteste ist Schlosser in der Bleihütte und wohnt beim Vater, der Sohn Ernst, welcher Webmeister bei der Fa. Kluge war, ist in einem Leichtmetallwerk in Rackwitz beschäftigt und Josef ist in München als Kraftfahrer. Der jüngste Sohn Alfred ist am 28. Mai 1942 in Rußland gefallen. Wenzel Drescher war bekanntlich durch viele Jahre Betriebsrat in der Kunstseidenfabrik und Geschäftsführer der christl. Fabriksarbeitergruppe in Hermannseifen. Er grüßt und bittet alle Bekannten, seiner Gattin im Gebet zu gedenken.
Josefshöhe. In Bayreuth verschied an Herzschlag am 8. Mai 1955 Maurerpolier Franz Pusch. Seine Schwester Anna mit ihrem Gatten Josef Wagner waren aus der DDR zur Beerdigung gekommen und grüßen alle lieben Bekannten aus der alten Heimat.
Mohren. In Czernewitz starb an Herzschlag Reinhold Hilbert aus Haus Nr. 77 im 58. Lebensjahr. Er war zuletzt in einer Gärtnerei beschäftigt. – Wie uns berichtet wurde, verstarb am 15. März d. J. in Eglersried, Kr. Dachau, an Gehirnschlag im Alter von 74 Jahren Filomena Rücker, geborene Scharm. Witwe nach dem Kleinlandwirt Johann Rücker aus Mohren Nr. 85. Die Verstorbene wohnte zuletzt bei ihrer Tochter Berta, verehelichte Just. Der Schwiegersohn Alois Just, früher Schmied neben der Leopold-Schenke, besitzt in Eglersried bereits wieder ein eigenes Haus mit Schmiede und hat einen größeren Kundenkreis, nachdem hier kein Schmied ansässig war. An der Beerdigung konnten drei der sechs Kinder von Frau Rücker teilnehmen, und zwar die Töchter Anna und Berta sowie der Sohn Josef, weiters zwei Schwiegersöhne und drei Enkelkinder. Vermißt ist noch immer der ältere Sohn Johann Rücker.
Niederhof. In Seebad Bansin auf der Insel Usedom verschied bereits Ende März im hohen Alter von 89 Jahren die alte Kraus Franziska aus dem Gießerhaus. Zuletzt wohnte sie in Haberls Arbeiterhaus. – Am 20. April d. J. verschied in Hiemenhofen bei Kaufbeuren infolge Herzschlag der weit über seinen Heimatort hinaus bekannte Gastwirt Josef Möhwald, aus Hackelsdorf gebürtig, ehemals Besitzer des Gasthauses Möhwald in Niederhof 103, an der Oststraße bzw. Wegabzweigung in Heidelbachtal gelegen, wo stets Viele gern Einkehr hielten. Der Verstorbene wurde am Samstag, dem 23. April d. J., unter zahlreicher Beteiligung der Einheimischen und Heimatvertriebenen beerdigt. Er hinterläßt außer seiner Ehefrau Elvira, geb. Gall (eine Tochter des Hotelbesitzers Gall aus Niederhof/Rudolfstal) nur einen Nachkommen, seinen Sohn Josef Möhwald, jetzt ebenfalls in Eglersried, bei dem der Verstorbene mit seiner Frau zuletzt auch wohnte.
Niederprausnitz. Im Altersheim in Ingolstadt sind kurz hintereinander Anfang Mai Franz Wagner, genannt Schenka Franz, und seine Gattin gestorben, wie uns der frühere Nachbar Johann Lorenz aus Mauer bei Heidelberg mitteilt.
Oberaltstadt. In Weißenholz verschied am 3. Juli 1955 Franziska Borufka im Alter von 71 Jahren. Um die Verewigte trauert ihr Gatte Karl mit ihrem Sohn Gottfried und Familie. Die Beisetzung erfolgte in Kötzting. Auf diesem Friedhof sind in den letzten neun Monaten fünf Riesengebirgler zur Ruhe bestattet worden.
Oberhohenelbe. Wenzel Erlebach vom Heidelberg konnte mit seiner Gattin Emilie am 24. Mai 1955 das Fest der Silbernen Hochzeit in aller Stille in Luckenwalde (DDR) begehen. Noch wußten die beiden nicht, daß sich schon der Sensenmann zur Familienfeier eingefunden hatte. Am 27. Mai hatte er einen schweren Asthmaanfall, die Pfingstfeiertage brachten keine Besserung; er wurde, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, am Mittwoch, dem 1. Juni 1955, gegen Abend ins Krankenhaus überführt und ist während der Fahrt dorthin verschieden. Die Beisetzung fand am 6. Juni 1955 statt, an der auch sein Bruder Franz aus Oberthingau/Allgäu und der Bruder Josef, der auch in der DDR wohnt, teilnahmen. Der Verstorbene stand im 59. Lebensjahr und war auch in Luckenwalde, so wie früher daheim wegen seines ehrlichen Charakters bei allen beliebt. Der Gattin u. den Brüdern gilt unsere Anteilnahme. – In Obergünzburg verschied plötzlich und unerwartet durch Herzschlag am 1. Juli 1955 Elektromeister Ignaz Mottel. Durch zwölf Jahre war er in Spindelmühle beim Elektrowerk angestellt und später in Hohenelbe. Der Verstorbene stand im 59. Lebensjahr. Seine Mutter wohnt noch in der alten Heimat im alten Häuschen am Schleussenberg u. sein Bruder Heinrich, Buchdruckereibesitzer, hat sich bekanntlich in Kaufbeuren wieder ein Unternehmen geschaffen. Viele Heimatfreunde von Obergünzburg und Umgebung gaben ihm das letzte Ehrengeleit. Die Beisetzung fand nach Neuapostolischem Ritus statt.
Parschnitz. Fern seiner Heimat in Kanada bei seinem Sohn Alois ist am 10. Juni 1955 Wagnermeister Josef Baudisch verschieden.
Pilnikau. In Hagenow (DDR) verschied Landwirt Vinzenz Pasler im 82. Lebensjahr. Er war daheim als Spediteur weit und breit bekannt.
Proschwitz. In Wernau bei Eßlingen verschied nach schwerer Krankheit die ehem. Trafikantin Marie Eschner, wohl vorbereitet im 82. Lebensjahr am 5. Juni 1955 bei ihrer Tochter Martha Klenner. Die um die Mutter trauernden Kinder grüßen alle Proschwitzer und Arnauer Heimatfreunde. – In Ahlbeck auf Usedom (DDR) verschied am 2. Juli 1955 der Landwirt Franz Ullrich aus Haus 30 im 80. Lebensjahr. In Bansin wurde der Verewigte am 6. Juli 1955 unter Teilnahme seiner Kinder und zahlreicher Heimatfreunde zu Grabe getragen. Um ihn trauert die Gattin Anna und die Söhne Josef, Reinhold, Franz, Bernhard, Richard und Fritz. Der Verstorbene wurde dreimal vom Schlag getroffen.
Rochlitz. Wir berichteten vor einigen Monaten, daß die Eheleute Franz Gebert aus dem Oberdorf 17 aus der DDR zu ihren Kindern nach München übersiedelt sind. Die Freude der Kinder und Eltern sollte aber nicht lange dauern. Die Mutter Marie Gebert erkrankte schwer und verschied am 1. Juni 1955 im Alter von 78 Jahren. Um sie trauert der Gatte und die Kinder. Franz Gebert steht im 92. Lebensjahr. – In Brottewitz 17 (DDR) verschied plötzlich und unerwartet an Herzschlag im 71. Lebensjahr am 23. Juni 1955 Franz Schmidt von der Winterseite 150. Von Beruf aus war er gelernter Tischler. Außer seiner Gattin Ida trauern die Geschwister Anton und Gusti um den Heimgegangenen. Anläßlich der Beisetzung trafen sich die Verwandten und eine Anzahl Bekannter zum erstenmal wieder nach 10 Jahren.
Trautenau. In Wieseth/Mfr. verschied am 2. Juni 1955 die Oberlehrersgattin Hedwig Rücker geb. Rindt. Um sie trauert ihr Mann und ihre Tochter Inge. – In Wernau/Neckar verschied am 7. Juni 1955 Marie Hodina von der Krieblitz, die viele Jahre bei der Spedition Seidel angestellt war. – In Brackwede starb Anfang Juni Anna Nentwich aus der Lindenstraße 5 im Alter von 63 Jahren, in Luckenwalde (DDR) die Fleischermeistersgattin Pauline Reh geb. Heidrich aus Schatzlar im 79. Lebensjahr. Zwei Söhne sind im letzten Krieg gefallen. Sie wohnte bei ihrer Tochter Frau Fink.
Tschermna. Die ehemalige Schuldienerin Marie Baier, geb. Russ, aus Haus 62 ist am 13. 4 1955 im Krankenhaus zu Göppingen im 83. Lebensjahr von uns gegangen. Sie dürfte wohl noch allen in recht guter Erinnerung sein.
Witkowitz. In Halle (Saale) verunglückte tödlich am 4. 4. 1955 Franz Kraus (Vinzelstonels) aus Johannisberg-Schwarzenthal. In Hohenmölsen wurde er am 9. 4. 1955 unter Beteiligung einiger unserer Dorfleute beerdigt. – In Helsa bei Kassel verschied am 6. 5. 1955 Anton Gottstein im Alter von 81 Jahren. Er hat nur einen Tag krank gelegen und war schon einige Jahre im Altersheim. – Auch Rieger Auguste ist im Vorjahr in Helsa gestorben.

Riesengebirglertreffen auf der Kahlrückenalpe

am Sonntag, den 11. September 1955. Infolge Anbau der großen Glasveranda ist jetzt ein Fassungsraum für mindestens 150 Gäste vorgesehen. Kommt recht viele zum Wiesenbaudenfest.

Riesengebirglertreffen im Seppelerhaus in Balderschwang

Riesengebirgler im Allgäu veranstaltet am 4. September 1955 Autobusfahrten nach Balderschwang über Oberstaufen. Gemütliches Beisammensein bei unserem Landsmann Bert Erben.

Der Braunauer Heimattag

findet am 13. und 14. August 1955 in Forchheim statt. Die Braunauer veranstalten dabei zwei große Ausstellungen „Die Heimat im Bild" und eine große Schau der Erzeugnisse neuaufgebauter Braunauer Betriebe.

Süddeutscher Rundfunk

Ost- und Mitteldeutsche Heimatsendungen August 1955

Sendungen zum Tag der deutschen Heimat

Erstes Programm:

So. 7. 8. 11.00–12.30 — *10 Jahre danach . . .* Übertragung einer Feierstunde aus dem Gustav-Siegle-Haus in Stuttgart.

So. 7. 8. 19.40–20.00 — *Ostdeutschland – sein Schicksal, seine Möglichkeiten.* Ein Vortrag von Prof. Dr. Ernst Birke vom Herder-Institut Marburg/Lahn.

Zweites Programm:

So. 7. 8. 9.20–10.00 — *Humoresken – Neue Werke ostdeutscher Autoren* Wir haben zum „Tag der Heimat" für unsere ostdeutsche literarische Sendung bewußt auch ein heiteres Thema gewählt.

So. 7. 8. 10.05 bis 10.30 — *Land der dunklen Wälder* Lieder aus der ostdeutschen Heimat.

So. 7. 8. 15.00–15.30 — *700 Jahre Hechingen und Oels* Das Mikrofon beim zollerisch-schlesischen Städtejubiläum. Reporter sind Heinz Rudolf Fritsche und Hans Ulrich Reichert.

Mi. 3. 8. 17.30–17.50 — Die Schwabenumsiedler aus Bessarabien – 15 Jahre heimatlos – Eine Sendung zum Bundestreffen der Bessarabiendeutschen in Stuttgart von Jakob Becker.

Mi. 10. 8. 17.30–17.50 — *Von der Elbe bis zur Elster* Eine heimatliche Sendung aus dem Sachsenlande mit der Helmut-Stapff-Gruppe.

So. 14. 8. 16.00–16.20 — *„Fern und doch nah" – Der nordwestböhmische Städtekranz – Manuskript: Gerd Angermann*

Mi. 17. 8. 17.30–17.50 — *Erinnerung an das Baltenland* Eine Sendung mit Herta Burmeister

Mi. 24. 8. 17.30–17.50 — *Mit Dudelsack und Fiedel* Volksmusikalische Kuriositäten aus Böhmen und Mähren.

So. 28. 8. 16.00–16.20 — *„Fern und doch nah" – Das Egerland –* Eine Plauderei mit Franz Heidler.

Mi. 31. 8. 17.30–17.50 — *Die Batschka von der heiteren Seite*

Meine Verlobung mit Fräulein Edith von Thaden beehre ich mich anzuzeigen

ALWIN HOLLMANN

Hamburg-Bahrenfeld, Kirchenweg 72 — Altenau/Harz, Kleine Oker 5, früher Spindelmühle i. Rsgb. Bärengrundbaude

21. Mai 1955

Als Vermählte grüßen

ALFRED POHL
WALTRAUD POHL geb. Dauth

Juli 1955

Gr. Auheim/M. — Hanau/M.
Qualisch/Jägerhäuser
Kr. Trautenau

Sommerprogramm, Fahrten und Lehrgänge 1955

„Der Heiligenhof" Bad Kissingen, Postfach 149

17. 7.—29. 7. Lehrgang für Jungenschaftsführer und Jungmädelführerinnen. (Mindestalter 15 Jahre) Fahrtkosten werden ersetzt, Tagessatz 2,– DM.

30. 7.—12. 8. Sing- und Volkstanzlehrgang. Zu diesem Lehrgang ist auch eine einwöchige Teilnahme möglich. 1. Woche Singen, 2. Woche Schwerpunkt Volkstanz. Tagessatz 2,50 DM, Fahrgeld wird ersetzt. Es können auch Mitglieder der SL teilnehmen, wenn sie nachher das Singen und Volkstanzen in den Gruppen übernehmen.

15. 8.—27. 8. Lehrgang für Jungenschaftsführer und Jungmädelführerinnen. (Mindestalter 15 Jahre) Fahrgeld wird ersetzt, Tagessatz 2,– DM

Bei Anreise mit dem Fahrrad verringert sich der Tagessatz um 1,– DM.

Grenzlandlager:

Sommerzeltlager Hohenberg/Eger 22. 7. – 7. 8.
Für Jungen u. Mädel ab 10 Jahre. Lagerbeitrag pro Tag 2,50 DM. Für Minderbemittelte 2,– DM. Anmeldung und Anfragen bei Alois Matella, Marktredwitz, Gartenstraße 37.

Sommerzeltlager Gaisthal/Kreis Oberviechtach 23. 7. – 12 8.
Für Mädel und Jungen ab 10 Jahren. Tagessatz 2,– DM. Anfragen und Auskünfte erteilt Dieter Max, Regensburg, Wöhrdstraße 60/II.

Sommerlager des Landes Nordrhein/Westf.:
1.–10. August Jungenlager (10–14 Jahre) in der Wiebachhütte (Strecke Wuppertal–Oberbarmen nach Lennep) Anmeldungen an Hans Jochen Dömel, Düsseldorf, Bilker-Allee 78. Unkosten ungefähr 45,– DM.
5.–10. August Mädelgroßfahrt in den Bayerischen Wald. Anmeldungen an Trautl Themel, Schmallenberg/Sauerland, Hackwiese 3. Außerdem fahren noch Gruppen in das Lager der Grenzlandjugend Schleswig-Holstein nach Amrum. Auskunft Horst Theml, Frankfurt/Main, Laubestraße 6; Kurt Klaus, Bochum, Vereinsstraße 38; Alois Müller, Erkenschwik, Stimmbergstraße 258.

Sommerlager des Bezirks Mittelfranken:
6. – 15. August: Hohenberg/Eger. Leiter: Norbert Klitzner, Dorsbrunn. Beide Lager sind für Mädel und Jungen ab 10 Jahren. Auskunft und Anmeldung: Ernst Klier, Ansbach, Oberhauser Straße.

Arbeitswoche der Schönhengster Spielschar in der SDJ
30. 7. – 7. 8. in Göppingen-Jebenhausen, Jugendheim. Schönhengster Lieder, Tänze, Brauchtum, Geschichte. – Blockflötenkurs für Anfänger und Fortgeschrittene. Fahrtkosten werden ersetzt, Tagessatz 3,50 DM. Anmeldungen an Josef Lidl, Weißenburg i. B. (13a), Römerbrunnenweg 18.

Durch die Gnade des Herrn

empfange ich am 31. Juli 1955
in der Klosterkirche auf dem Frauenberg/Fulda

DIE HEILIGE PRIESTERWEIHE

MEIN ERSTES HEILIGES MESSOPFER

feiere ich am 7. August in der Hofkirche zu Bruchsal um ½ 9 Uhr vormittags

Um ein Gedenken im Gebet, daß der Herr mein Leben und Wirken als Priester segnen möge, bittet

FRATER OSMUND KLUG OFM
Diakon

Danksagung

Für die vielen freundlichen Beweise der Anteilnahme zum Tode meines lieben Mannes

JOSEF KOLBE

sage ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.

Gusti Kolbe
Heidenheim a. d. Brenz
„Goldenes Rad", Wilhelmstr. 20

Allen Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht, daß nach längerem Leiden am 27. 6. 1955 mein lieber Gatte, unser guter Vater, Großvater und Onkel

Herr VINZENZ HAMPEL
Lehrer i. R., Direktor des Erziehungsheimes in Hohenelbe

im 76. Lebensjahr entschlafen ist.

In tiefer Trauer
Luise Hampel, Gattin
im Namen aller Anverwandten.

Altbach, Lerchenweg 8, bei Eßlingen a. Neckar

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

In tiefer Trauer geben wir allen lieben Heimatfreunden Nachricht von dem Heimgang unserer lieben, guten Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Frau MARIE ESCHNER, geb. Wichtrei
Trafikantin aus Proschwitz 4

Die Unvergeßliche verschied nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden am 5. 6. 1955, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 82. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Die Kinder.

Wernau, Kr. Eßlingen, N.-Gerlebogk (Sachs.-Anh.), Wien.

Dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Ehegatten, unseren guten Sohn, Bruder, Schwager

Herrn IGNAZ MOTTEL
Rentner

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Er wurde am 1. Juli 1955 plötzlich und unerwartet durch Herzschlag aus seinem arbeitsreichen Leben abberufen.

Im Namen aller Hinterbliebenen bittet um ein stilles Gedenken

Martha Mottel, Gattin.

Obergünzburg, Hohenelbe (Riesengebirge)
Kaufbeuren, Stuttgart, Roitzsch b. Bitterfeld (DDR)

Der neue Riesengebirgs-Wandkalender

wird auf Kunstdruckpapier gedruckt, so daß die Bilder noch viel besser wie bisher zum Ausdruck kommen. Der neue Kalender enthält eine größere Anzahl historischer Bilder der Heimat, welche der derzeit lebenden Generation kaum bekannt sein dürften. Dadurch erhält der Kalender einen bedeutenden historischen und hohen kulturellen Wert. Der Kalender wird erst Ende Oktober erscheinen, es möge daher jeder mit dem Kauf anderer Kalender zuwarten.

Mein lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr OTTO SIEGEL
Kaufmann aus Niederlangenau

ist am 3. Juli 1955 im 59. Lebensjahr, nach langer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, sanft entschlafen.

In tiefer Trauer:
Elisabeth Siegel, Gattin
Tochter *Gretel*, Sohn *Hans* und *Sylvia*
im Namen aller Verwandten

Josefstal/Schliersee, Kameterstraße 10, im Juli 1955.

Echt ungarischer **„BRIMSEN"**-Schafkäse

Zur Herstellung von Original **„Liptauer"**

Ganz frische Importware!

DM 5,90 das kg

Lieferbar nur in Original-Holzkübeln zu ca. 5 kg zum Preise von 29,50 DM bei spesen- und portofreier Nachnahme. Verpackung unberechnet. Lieferzeit mindestens 8 bis 14 Tage, daher sofort schreiben.

Erhältlich in allen Lebensmittel-, Feinkost- und Milchgeschäften!

Vertreter überall gesucht!

Donau-Versandhaus, (14a) Stuttgart-Zuffenhausen
Rotweg/Offenauer Straße 7

Gute Oberbetten
Steppdecken m. Ks. Bez., **Einzieh-Steppdecken**
sind das A und O!
Guter Schlaf macht lebensfroh!
Betten-Versandhaus H. GOBBA
Hamburg 13 - Jungfrauenthal 33

ist seit 25 Jahren ein Begriff für Qualität und Preiswürdigkeit.

Oberbetten, 130 x 200, rot oder blau, garantiert daunendicht und dopp. Ecken DM **45.-, 55.-, 65.-, 75.-, 85.- 95.-.**
Oberbettfedern, füllkräftige Sorten, ½ kg DM **3.50, 4.50, 5.50, 6.50, 7.50.**
Halbdaunen DM **8.50, 9.50, 10.50, 13.50.**
Bett-Inletts, daunend., rot oder blau, 130 breit, p. Meter DM **6.50, 7.50, 8.50**
Steppdecken, D. Ks. geblümt, 150 x 200 DM **33.-, 37.-, 40.-** Ia DM **45.-, 50.–.**
Einzieh-Steppdecken mit w. Trik. 140 x 200 DM **30.-, 33.-, 36.–** Ia DM **39.-, 42.-, 45.–.**

Nachnahme, Porto und Verpackung frei!
Umtausch- oder Rückgaberecht innerhalb 14 Tagen
Ausführliche Preisliste kostenlos!

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien immer wieder den heimatlichen

ALPA-Menthol-Franzbranntwein

Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratisprobe durch:

ALPA, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württembg.

Wiesenbaude/Rsgb. jetzt kleiner, aber ebenso gemütlich und preiswert auf der Kahlrückenalpe/Allg.

1200 m · Post Ofterschwang/Allgäu · Vor- und Nachsaison besonders günstig · Ermäßigung für Heimatvertriebene · Bitte fordern Sie Prospekte an

Die heimatliche Baude in einem der schönsten Gebiete des bayerischen Hochallgäus

Wir bitten um Ihren Besuch. **Hans** und **Martha Fuchs,** Wiesenbaude

Bahnstation: Sonthofen oder Fischen/Allgäu Hörnerautobus bis Sigiswang

---

Auch im Urlaub nur zu Heimatfreunden!

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Bergen, im erweiterten

„Bergcafé" in Nesselwang

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Terrassen · Sonnenbäder · Telefon: 348 **Geschw. Hollmann-Urban,** früher Spindelmühle

---

Herrliche und frohe Urlaubstage erwarten euch wie einst in Rübezahls Reich, jetzt im

Berghaus Seppeler in Balderschwang

· Hochallgäu - 1120 m · Telefon 10 · Bahnstation Oberstaufen

Der idealste Urlaubsort für alle, die Ruhe und gute Gebirgsluft brauchen · Prospekte anfordern!

Berti Erben, früher Schwarzenthal bei Hohenelbe

In Marktoberdorf

triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge

im Gasthof „Zum Mohren"

Pächterin **Hedwig Richter,** früher Spindelmühle

Sehr gute Küche · Schöne Fremdenzimmer · Man fühlt sich daheim

---

Sudetendeutsche! **Riesengebirgler!**

Kommt Ihr nach **Garmisch-Partenkirchen,** besucht das Restaurant

„Weißes Rößl"

150 m vom Bahnhof · Bar und Weinstube

Gute Sudetenküche · Täglich abends Stimmungsmusik

Inhaber Familie Wagner (früher Wölsdorf)

Besuchet im Wallfahrtsorte Ellwangen/Jagst

(Württemberg) „Marienheiligtum Schönenberg" das

„Pschorrstüble zur Jagstbrücke"

Inh. Schier & Stegmann, früh. Hohenelbe (Riesengeb.)

Bettfedern

(füllfertig)

1 Pfd. handgeschlissen DM 9.80, 12.50 und 15.50

1 Pfd. ungeschlissen DM 5.25, 10.25 und 13.85

Fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bettwäsche billigst, von der heimatbekannten Firma

Rudolf Blahut KG.

Krumbach215(Schwaben)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitigdecken

---

Besucht in Augsburg das

Hotel „Union"

gegenüber dem Bahnhof, Anfang Bahnhofstraße

Angenehmer Aufenthaltsort

Hotelier Josef Zekert, früher Kurhotel in Wurzelsdorf

Bettfedern

nach schlesischer Art handgeschlissen und ungeschlissen liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

Betten-Skoda, (21a) Dorsten III i. W.

Bettdamaste 140 cm, **Inlett, Steppdecken, Popeline und Flanelle** für Hemden und Pyjamas, Morgenrockstoffe, Schürzenstoffe! **Deckenkappen** mit ovalem Ausschnitt, **fertige Bettwäsche, Hemden, Nachthemden, Pyjamas und Schürzen aus eigener Erzeugung!**

Alfons Kolbe

Wäscheerzeugung · Textilversand

(14a) Eßlingen a. N., Postf. 91/2 (früher Trautenau)

Eine Postkarte genügt, und Sie erhalten kostenlos Muster und Preislisten meiner altbewährten Qualitätsware!

Die schönen Gasträume „zum Mohren" in Marktoberdorf laden ein.

Echte Berchtesgadener Dirndlkleider

in Wolle, Zellwolle, Damasseé, Hand- u. Maschinendruck erzeugt in wirklich formschönen Ausführungen die

Fa. Kunz & Engler, Textilhaus

Berchtesgaden, Obb., Marktplatz 19

Inhaber Otto Engler, früher Hohenelbe, Hauptstraße und Otto Kunz, früher Preßnitz/Erzgeb. Rathausplatz

Verlangen Sie bitte unverbindlich privates Angebot

Unseren Urlaub

verbringen wir nur bei unseren Landsleuten in der herrlichen Alpenwelt und den anderen Orten.

Überall seid ihr recht herzlich willkommen und überall trefft ihr ein Stück Heimat.

Meldet euch aber sofort an.

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorausbezahlung auf das Postscheckkonto München 270 10 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. – Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten (Allgäu), Saarlandstraße 71. – Gesamtherstellung: Ferd. Oechelhäusersche Druckerei, Kempten